

Masterarbeit
zum Thema

**Lokales Engagement im ländlichen Raum und der Beitrag von
Kulturinstitutionen zur Entstehung dessen**
am Beispiel der TRAF0-Modellregion Oderbruch

Local Engagement in Rural Areas and the Contributions of
Cultural Institutions to its Genesis
– Using the Example of the TRAF0 Model Region Oderbruch

vorgelegt von:

Hanka Haschke
Matrikel 875068

hanka.haschke@gmx.de

Erstprüferin:

Prof. Dr. Gabriele Dürbeck

Zweitprüferin:

Dr. Rita Stein-Redent

Inhaltsverzeichnis

1. Abstrakt	4
2. Einleitung	5
2.1. Anlass, Fragestellung und Ziel	5
2.2. Vorgehen und Methodik.....	9
2.3. Forschungskontext	10
3. Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen im ländlichen Raum	14
3.1. Definitionen von ländlichem Raum und Peripherisierung.....	14
3.2. Herausforderungen im ländlichen Raum.....	19
3.3. Strategien und Leitlinien für Lösungsansätze	25
4. Lokales Engagement	30
4.1. Definitionen von Engagement	30
4.1.1. Begriffliche Abgrenzungen von Engagement	30
4.1.2. Verständnis von lokalem Engagement.....	34
4.2. Entstehung von Engagement	38
4.2.1. Zugänge und Motive zum Engagement	38
4.2.2. Ortsbindung.....	41
4.2.3. Soziales Kapital, Nachbarschaft und lokale soziale Kohäsion.....	49
4.2.4. Kulturelles Kapital	52
5. Engagement im ländlichen Raum	55
5.1. Einflussfaktoren auf Engagement im ländlichen Raum.....	55
5.2. Bedeutung und Bewertung von Engagement im ländlichen Raum	61
6. Schlussfolgerungen für die Untersuchungen	67
6.1. Inhaltliche Schlussfolgerungen.....	67
6.2. Methodische Schlussfolgerungen	70
7. Untersuchung am Beispiel der TRAF0-Modellregion Oderbruch	72
7.1. Region Oderbruch.....	72
7.2. <i>Oderbruch Museum Altranft – Werkstatt für ländliche Kultur</i>	74
7.3. Ansatzpunkte zur Förderung der Entstehung lokalen Engagements.....	76
7.3.1. Zur Ausstellung <i>Schaukasten Oderbruch</i>	76
7.3.2. Zum Projekt <i>Heim(at)arbeit</i>	80
7.3.3. Zum <i>Museumsstammtisch</i>	82
7.4. Ergebnisse der Untersuchung.....	86
8. Fazit und Ausblick	90
9. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	92
10. Literaturverzeichnis	93

Anhang	I
Anhang 1 – Untersuchungsfragen	I
Anhang 2 – Antworten zum Fragebogen zum <i>Schaukasten Oderbruch</i>	II
Anhang 3 – Gesprächsnotizen zum Bildungsprojekt <i>Heim(at)arbeit</i>	V
Anhang 4 – Beobachtungen und Gesprächsnotizen <i>Museumsstammtisch</i>	XII

1. Abstrakt

In der vorliegenden Arbeit wird lokales Engagement als eine mögliche, lösungsorientierte Umgangsform mit Herausforderungen im ländlichen Raum betrachtet. Diese Herausforderungen sind aufgrund des demografischen Wandels in Deutschland gegeben und umfassen neben der Schrumpfung vor allem den Verlust von Teilhabechancen am gesellschaftlichen Leben, was die Lebensqualität in ländlichen Räumen verringert. In Abgrenzung zu anderen Begriffen wie Ehrenamt und Freiwilligenarbeit wird eine Definition von lokalem Engagement erarbeitet. Die nachfolgenden Forschungen basieren auf Studienergebnissen der Umweltpsychologin Maria Lewicka, die die Grundbedingungen für die Entstehung von bürgerschaftlichem Engagement beschreibt. Ihre Erkenntnisse werden in ein Modell gefasst, demzufolge Ortsbindung in Verbindung mit sozialer lokaler Kohäsion zu Engagement führt. Anhand drei verschiedener Veranstaltungsformate des *Oderbruch Museums Altranft* wird geprüft, inwiefern Kulturinstitutionen im ländlichen Raum einen Beitrag zur Förderung von lokalem Engagement leisten können. Als Ergebnis dieser Forschungsarbeit lässt sich festhalten, dass Kultureinrichtungen einen Beitrag zur Entstehung von lokalem Engagement leisten können, da sie in verschiedenen Formaten unterschiedlich stark Ortsbindung und lokale soziale Kohäsion fördern können. Insbesondere der Ansatz der Landschaftlichen Bildung eignet sich dafür ausgezeichnet.

Abstract

In this paper local engagement is treated as a possible and solution-oriented way to handle problematical issues in rural areas. Those are given in Germany caused by demographic change and include, besides a decrease in population and shrinking cities, mainly a loss of chances to participate in public and social life. A definition of local engagement is formulated, differentiating it from other concepts like voluntary work or civic activity. The following research is based on research results of the environmental psychologist Maria Lewicka describing the conditions of the genesis of engagement. Her findings are presented in a model showing that place attachment combined with neighborhood ties can lead to civic engagement. Looking at three different projects of the *Oderbruch Museum Altranft* it is examined in which way cultural institutions in rural areas can contribute the genesis of local engagement. In its conclusion, the paper judges cultural institutions able to contribute the genesis of local engagement, as they can stimulate and support place attachment and neighborhood ties through different events and forms. The approach of the *Landschaftliche Bildung* (scenic education) is especially suitable for this purpose.

2. Einleitung

2.1. Anlass, Fragestellung und Ziel

„Die demografische Entwicklung wird unser Land in einer Art und Weise verändern, die ohne historisches Vorbild ist.“¹

Unter dem Begriff demografischer Wandel werden Entwicklungstendenzen und Veränderungen der Bevölkerungsstruktur zusammengefasst, wobei derzeit für den demografischen Wandel in Deutschland in Kurzform gilt: ‚weniger, älter, bunter‘. Es wird mittlerweile nicht mehr politisch oder wissenschaftlich diskutiert, ob der demografische Wandel eintreten wird, er gilt als Tatsache. Nichtsdestoweniger muss diskutiert werden, wie dieser Wandel gestaltet werden kann und sollte. Die Bevölkerung in Deutschland ist durch eine geringe Geburtenrate rückläufig. Zeitgleich zu dieser Schrumpfung findet ein Alterungsprozess der Gesellschaft statt, da die Lebenserwartung der Menschen steigt.² Der Zuzug aus dem Ausland, selbst in dem durch die Flüchtlingszuwanderung verstärkten Maß, wird die genannten Tendenzen nicht komplett ausgleichen, sich allerdings trotzdem im Bild der Gesellschaft widerspiegeln.

Ein weiterer Entwicklungstrend, die Urbanisierung, besteht darin, dass sich die Bevölkerungsdichte sich zunehmend in den städtischen Lebensraum konzentriert. In Deutschland erhalten Städte und ihnen naheliegende Gemeinden Zuwachs, währenddessen die ländlicheren Gebiete in doppelter Hinsicht von Schrumpfung betroffen sind, sowohl durch den demografischen Wandel als auch durch die Abwanderung in die urbanen Räume.³ Daher entstehen im ländlichen Raum verstärkt Herausforderungen, die vielfältig und miteinander verzahnt sind: Abnehmende Einwohnerzahlen bei insgesamt alternder Bevölkerung sind verbunden mit steigenden Kosten zur Aufrechterhaltung der Infrastruktur. Durch den Wegfall von Arbeitsplätzen sinken die Steuereinnahmen der Kommunen und damit die finanziellen Möglichkeiten zur Versorgung. In der Folge dessen werden kommunale und privatwirtschaftliche Einrichtungen geschlossen oder zentral gebündelt, die Wege werden länger. Der Verlust der sozialen Infrastruktur erhöht häufig die Abwanderungsbereitschaft. Insbesondere junge Menschen verlassen die Region, die ihnen keine Perspektive auf Erwerbstätigkeit bietet.⁴ Es entsteht eine Abwärtsspirale. Schlussendlich führen die Folgen der Schrumpfung, die zunehmend schlechtere Versorgung, verringerte Angebotsvielfalt und -dichte etc. zu einer sinkenden Lebensqualität in ländlichen Räumen.

¹ Kiziak et al. 2013, S. 6

² Vgl. ebenda, S. 4

³ Vgl. Barlösius 2009, 23ff

⁴ Vgl. Kröhnert 2011; Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen 2011; Klingholz und Weber 2009

Das im Grundgesetz verankerte Prinzip „gleichwertiger Lebensverhältnisse im Bundesgebiet“⁵ gerät dadurch ins Wanken. Ob dieser Anspruch in der Realität weiterhin zu halten ist oder verändert werden müsste, wird häufig diskutiert. Diese und ähnliche politisch brisanten Diskussionen sind Folgen, jedoch nicht der Kernpunkt des Prozesses. Laut dem *Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung* ist „das Ende des Wachstums [...] das eigentliche Thema des demografischen Wandels“⁶. Denn insgesamt führt der demografische Wandel in Deutschland dazu, dass die gleichmäßige Versorgung aller und die Sicherung der Sozialsysteme nicht mehr im selben Maße wie bisher gewährleistet werden kann.⁷

Um angemessen auf derartige dauerhafte und tiefgreifende Veränderungen zu reagieren, erfordert es politisches und wirtschaftliches Umdenken, sowie neue Handlungsstrategien in den wesentlichen Lebensbereichen. Das *Berlin-Institut* formuliert daher in der Publikation *Anleitung zum Wenigersein* Vorschläge für eine neue Demografiestrategie: „Unter den gegebenen Bedingungen muss die Politik daher den Menschen Klarheit über die zu erwartenden Lebensbedingungen in ihrer Region verschaffen“⁸ sowie Möglichkeiten eröffnen und zulassen, wie dem Wandel begegnet werden kann und erfolgreiche Strategien fördern. Denn wenn „unterschiedliche gesellschaftliche Entwicklungen als gleichberechtigt anerkannt [werden], gelingt es, Gleichwertigkeit jenseits von Gleichheit zu denken und, davon abgeleitet, Infrastrukturen und Einrichtungen der Daseinsvorsorge neu zu konzipieren.“⁹ Demzufolge sollte das klare Ziel bei einer gesellschaftlichen Umgestaltung der Erhalt beziehungsweise die Verbesserung der Lebensqualität sein, sowohl für derzeitige als auch für zukünftige Generationen.

Um diese Herausforderungen im ländlichen Raum vor dem beschriebenen Hintergrund zu bewältigen, sind verstärkt neue, innovative Lösungen für eine Gesellschaftsentwicklung nötig. Dabei gilt es mit Blick auf den Klimawandel und die *Sustainable Development Goals* eine nachhaltig soziale, wirtschaftlich und ökologische Entwicklung zu forcieren, die „auf die grundlegende Verbesserung der Lebensverhältnisse heutiger und künftiger Generationen sowie den Schutz der Erde gerichtet [ist]“.¹⁰ Etliche Beobachtungen zeigen, dass derartige Lösungsansätze sehr oft direkt vor Ort entstehen, häufig von den Betroffenen selbst entwickelt und erprobt werden.¹¹ Die Akteure, „denen bei der Initiierung und Gestaltung von Veränderungsprozessen eine zentrale Bedeutung zukommt“¹², werden als ‚Pioniere des Wandels‘ bezeichnet. Die Vorteile der von Akteuren entwickelten Lösungsansätze sind ihre

⁵ Grundgesetz, S. 40

⁶ Kiziak et al. 2013, S. 6

⁷ ebenda

⁸ ebenda, S. 32

⁹ Barlösius 2009, S. 23

¹⁰ Middeke et al. 2016, S. 9

¹¹ Vgl. Klingholz et al. 2015; Damm et al. 2017; Faber und Oswalt 2013

¹² Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen 2011, S. 419

situationsangepassten Strategien, die praxisverbunden und konkret aufgebaut sind und gleichzeitig einen Mehrwert für die Gesellschaft erzeugen. Letzterer entsteht dadurch, dass diese Lösungen zumeist gemeinwohlorientiert sind und in mannigfaltigen Formen zur Verbesserung der Lebensqualität vor Ort beitragen.¹³ Häufig basieren diese Lösungen auf gesellschaftlichem Engagement, sind zumeist partizipativ strukturiert und entstehen selbstbestimmt. Derartige Ansätze werden in der vorliegenden Arbeit mit dem Begriff ‚lokales Engagement‘ umschrieben. Viele Praxisbeispiele zeigen, dass lokales Engagement nützlich ist und Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen bieten kann.¹⁴

Wegen der praxisnahen Lösungen für regionale Probleme sollten diese Art des lokalen Engagements und seine Entstehungsbedingungen gefördert werden. Um die Förderung zu gestalten, braucht es Akteure, die bewusst, aktiv und planvoll auf gesellschaftliche Prozesse einwirken können. Mit deren Einsatz können Bedingungen geschaffen werden, die zur Förderung und Stärkung von Engagement beitragen. An sachlich gut begründeten Apellen, analysebasierten Hinweisen, Forderungen und Aufforderungen, die sich an politische Akteure richten, mangelt es zu diesen Themen nicht.¹⁵ Die Autorin sieht die zuständigen Personen in Politik und Verwaltung in der Verantwortung, den erwähnten Papieren Aufmerksamkeit und sich selbst Kritikfähigkeit zu schenken. Um einen Weg zu Veränderungen jenseits der Politik zu betreten, richtet sich diese Arbeit an andere Akteure des öffentlichen Lebens.

Kulturinstitutionen sind genau die Art Akteur, von denen wichtige Impulse ausgehen können und die im Gegensatz zu privaten oder wirtschaftlichen Akteuren zumeist das Gemeinwohl und den gesellschaftlichen Mehrwert ihrer Arbeit in den Vordergrund stellen. Des Weiteren sind diese Einrichtungen ein klarer Adressat für Handlungsempfehlungen und haben derzeit, anders als beispielsweise kommunale Ämter, offene und größere Handlungsspielräume in ihrem Vorgehen.

Mit dem Schwerpunkt auf ländlichen Räumen führt das zu zwei Fragen, die aufeinander aufbauend in dieser Masterarbeit beantwortet werden sollen: **Wie entsteht lokales Engagement? Und inwiefern können Kulturinstitutionen einen Beitrag zur Entstehung und Förderung von lokalem Engagement im ländlichen Raum leisten?**

Zu dem Themenkomplex bietet sich das Programm *TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel* als Anknüpfungspunkt an. Das *TRAFO*-Programm ist eine Initiative der *Kulturstiftung des Bundes*, die im Zeitraum von 2015 bis 2018 anhand von sechs modellhaften Vorhaben in verschiedenen Regionen die Transformationsprozesse von Kulturinstitutionen im ländlichen Raum untersucht. Ab 2018 kommen neue Regionen hinzu und das Programm wird zu *TRAFO 2*

¹³ Vgl. Klingholz et al. 2015

¹⁴ Vgl. Damm et al. 2017; Klingholz et al. 2015; Faber und Oswald 2013

¹⁵ Vgl. Klingholz und Weber 2009; Klingholz et al. 2015; Damm et al. 2017

erweitert. In beiden Phasen steht die Umgestaltung der Einrichtungen hin zu Stichwortgebern für ländliche Räume und einem Mehr an aktiver Teilhabe der Bevölkerung im Vordergrund: „Für Kultureinrichtungen gilt es daher Formate zu entwickeln, die integrieren, Identität stiften, Gemeinschaft bilden und Alteingesessenen und Zugezogenen Kultur und Alltag der Region vermitteln“.¹⁶

An diese Schwerpunkte knüpft die vorliegende Arbeit an und baut darauf auf. Als konkreter Untersuchungsgegenstand wurde dabei die Region Oderbruch und das ehemalige Freilichtmuseum gewählt, das sich im Rahmen des TRAFÖ-Programmes zum *Oderbruch Museum Altranft* entwickelt. Durch das Vorhandensein einer Kulturinstitution, die sich ihrer Rolle als Akteur in der Gesellschaft bewusst ist, eignet sich die Region beispielhaft für die Betrachtungen. Die Kultureinrichtung befasst sich mit der Frage, wie sich ein Museum inhaltlich und strukturell ausrichten muss, um die Entwicklung einer Region zu beschreiben und zu unterstützen.¹⁷ Diese Frage wird aufgegriffen, wobei die Unterstützung der Region durch die Förderung von lokalem Engagement in den Mittelpunkt gesetzt wird. Die angestellten Betrachtungen gehen der Frage nach, inwiefern das *Oderbruch Museum Altranft* zur Entstehung und Förderung von lokalem Engagement einen Beitrag leisten kann.

Mit der vorliegenden Arbeit werden mehrere Ziele verfolgt. In den theoretischen Kapiteln soll ergründet und erfasst werden, was zur Entstehung von Engagement führt. Aufbauend auf diesen Ergebnissen wird im Untersuchungsteil geprüft, inwiefern Teile des Programmes des *Oderbruch Museums Altranft* die Aspekte aufgreifen können, die zur Entstehung von Engagement wichtig sind. Einerseits soll damit bewiesen werden, dass Kulturinstitutionen einen Beitrag zur Förderung von lokalem Engagement leisten können und andererseits anhand des Museums aufgezeigt werden, wie dies beispielsweise umsetzbar ist. Darüber hinaus können die gewonnenen Erkenntnisse die Arbeit in Altranft auf die Förderung von lokalem Engagement hinlenken und die Kriterien zur Bildung von Engagement verstärkt in den Fokus der Programmgestaltung rücken. Außerdem ist ein weiteres Ziel, die Ergebnisse in allgemeiner Form festzuhalten und somit auf andere Regionen übertragbar zu machen, wodurch diese Arbeit den TRAFÖ-Prozess unterstützen und bereichern kann. Weiterhin wird durch die Begriffsdiskussion des lokalen Engagements eine Bezeichnung angeboten, mit der derartige Prozesse beschrieben und von allgemeinen Formen bürgerschaftlichen Engagements unterschieden werden können. Das Lösungspotential von lokalem Engagement für gesellschaftliche Herausforderungen soll unterstrichen und das Bewusstsein dafür gestärkt werden.

¹⁶ TRAFÖ – Modelle für Kultur im Wandel 2017a

¹⁷ Vgl. TRAFÖ – Modelle für Kultur im Wandel 2017c

2.2. Vorgehen und Methodik

Um die genannten Fragestellungen umfassend beantworten zu können, erfolgt zuerst eine Darstellung der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen, wobei vor allem die Herausforderungen und Wirkungsmechanismen betrachtet werden, die der demografische Wandel in Deutschland speziell für ländliche Räume mit sich bringt (Kapitel 3.2.). Vorweg wird eine theoretische Unterscheidung von Ländlichkeit und Peripherisierung gestellt. (Kapitel 3.1.) Im direkten Anschluss an die Beschreibung der gesellschaftlichen Herausforderungen wird deutlich, warum es einen Paradigmenwechsel im Umgang mit dem demografischen Wandel geben muss und aufgezeigt, von welchen Positionen dazu Schritte unternommen werden. Namenhafte Publikationen, wie die des *Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU)* und die *Sustainable Development Goals*, geben dabei Anlass und Inhalte für Leitlinien, nach denen neue Lösungsansätze für die Herausforderungen des demografischen Wandels ausgerichtet sein sollten. (Kapitel 3.3.) Diese Leitlinien dienen auch im Folgenden als Kriterien, um die in dieser Arbeit betrachteten Engagementformen zu differenzieren.

Der theoretische Teil der Arbeit befasst sich mit unterschiedlichen Definitionen und Variationen von Engagement, wobei ein eigenes Verständnis von lokalem Engagement aufgestellt wird. (Kapitel 4.1.) Für die Beantwortung der Frage, wie Engagement entsteht und welche Voraussetzungen dafür entscheidend sind, werden die Ergebnisse einer umfassenden Literaturanalyse zusammengefasst und erläutert. (Kapitel 4.2.) Nach dieser ausführlichen, theoretischen Auseinandersetzung folgen aktuelle Zahlen und Rahmenbedingungen zu Engagement im ländlichen Raum. (Kapitel 5.1.) Eine kritische Betrachtung schließt den Teil ab, worin der Frage nachgegangen wird, welche Bedeutung Engagement haben kann oder sollte. Dabei werden die aktuellen engagementpolitischen Diskussionen berücksichtigt. (Kapitel 5.2.)

In den Schlussfolgerungen werden die Erkenntnisse der Theoriearbeit festgehalten und die Verknüpfungen zwischen den bereits erarbeiteten Themenbereichen hervorgehoben. Dabei wird deutlich, dass und unter welchen Prämissen lokales Engagement gefördert werden sollte. (Kapitel 6.1.) Im methodischen Teil der Schlussfolgerungen wird begründet, welche Voraussetzungen für die Entstehung von Engagement unter dem Einfluss einer Kultureinrichtung stehen können und welche nicht. (Kapitel 6.2.) Zu den beeinflussbaren Aspekten werden Fragen formuliert, die im Untersuchungsteil als Gesprächs- und Forschungsfäden fungieren.

Aufbauend auf den gewonnenen Erkenntnissen wird am konkreten Beispiel des *Oderbruch Museums Altranft* untersucht, inwiefern mögliche Ansatzpunkte für die Förderung der Entstehung von lokalem Engagement vorhanden sind. Hierzu wird zunächst aufgezeigt, inwieweit

die Region Oderbruch den Kriterien eines ländlichen Raumes entspricht. (Kapitel 7.1.) Weiterführend werden Entwicklung und der aktuelle Stand des Museums kurz umrissen. Dabei steht der Transformationsprozess im Rahmen des TRAFO-Programms im Vordergrund und die Ziele, die sich das Museum in diesem Zusammenhang selbst stellt, denn daran knüpft die vorliegende Arbeit an. (Kapitel 7.2.)

Im Anschluss werden Ansatzpunkte zur Förderung von lokalem Engagement für das *Oderbruch Museum Altranft* erarbeitet. (7.3.) Basierend auf den Erkenntnissen aus dem vorangegangenen Kapitel über die Entstehung von Engagement wird anhand ausgewählter Formate des Museumsprogramms untersucht, inwiefern diese zu Ortsbindung und/oder lokaler sozialer Kohäsion beitragen können. Aufgedeckt wird dabei zum einen, inwiefern Kulturinstitutionen einen Beitrag zur Förderung und Entstehung von lokalem Engagement leisten können. Zum anderen wird gezeigt, dass dies in der Arbeit des Museums bereits implementiert ist. Als Ergebnis des Untersuchungsteils werden für das *Oderbruch Museum Altranft* Ergebnisse formuliert und einige Empfehlung ausgesprochen.

Die wissenschaftliche Leistung dieser Masterarbeit besteht darin, vorhandene Forschungsergebnisse auf ein konkretes Fallbeispiel anzuwenden und abschließend auf den gewonnenen Ergebnissen verallgemeinerte Erkenntnisse zu formulieren. Letztere können im Rahmen des TRAFO-Programmes zur Anwendung für andere Modellregionen dienen oder als Ausgangsmaterial für weitere Untersuchungen nützlich sein. (Kapitel 7.4) Mit einem Fazit zur gesamten Arbeit und einem Ausblick, wo weitere Forschungsthemen an die bearbeiteten Fragen anschließen können, wird die vorgelegte Arbeit abgeschlossen. (Kapitel 8.)

2.3. Forschungskontext

Forschungsfragen, die den ländlichen Raum betreffen, lassen sich in den verschiedensten Disziplinen finden. Dies verdeutlicht eine Publikation des *Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften*, in der rund 200 aktuelle Forschungsarbeiten zum Thema Ländlicher Raum vorgestellt werden, die unterschiedlichste Ansätze und Schwerpunkte verfolgen.¹⁸

In der vorliegenden Arbeit sind ebenfalls Wissensanteile und Konzepte sehr vieler verschiedener Fachbereiche und Disziplinen integriert. Von einem kulturwissenschaftlichen Ansatz aus wird das Thema vor allem mit Elementen und Theorien der Soziologie beschrieben. Neben klassischen Ansätzen sind dabei viele Teilgebiete, wie die Stadtsoziologie, Gemeindeforschung oder Nachbarschaftsforschung verstärkt vertreten. Darüber hinaus trägt die Engagementforschung, die als eine junge, interdisziplinäre Forschung aus den Gesellschaftswissenschaften

¹⁸ Springer und Zens 2012

hervorgegangen ist, in wesentlichen Teilen zu dieser Arbeit bei. Der *Deutsche Freiwilligen-survey* ist eine wichtige Publikation in diesem Bereich, die seit 1999 im Fünfjahresrhythmus erstellt wird.¹⁹ Diese bundesweite Erhebung erfasst Arten, Intensität und Motivation zu freiwilligem Engagement, setzt sich aber auch mit Rahmenbedingungen und individuellen Ressourcen auseinander. Aufgrund dessen werden die Ergebnisse innerhalb dieser Veröffentlichung auch in Hinblick auf die Engagementpolitik ausgewertet.

Im letzten Jahrzehnt ist die Aufmerksamkeit, die auf Engagement und freiwillige Tätigkeiten der Bevölkerung gerichtet wird, gestiegen. „Die Bundesregierung hat im Jahr 2010 eine Nationale Engagementstrategie beschlossen. [...] Alle Bundesländer haben Grundsätze und Maßnahmen zur Förderung des freiwilligen Engagements vorgelegt.“²⁰ Das politische Interesse und das Forschungsinteresse an Engagement wachsen demnach miteinander. Dabei werden die Förderungsmöglichkeiten, Teilhabechancen und Voraussetzungen zum Engagement diskutiert, ebenso wie die Funktion und Bedeutung von freiwilliger Tätigkeit innerhalb der Gesellschaft. Dies geschieht von unterschiedlichen Standpunkten und Interessenvertretungen: Partizipationsformen und Bürgerbeteiligung werden in Prozessen der Stadtentwicklung thematisiert und erforscht, im Bereich der Wohlfahrt und der Daseinsvorsorge werden die Möglichkeiten und Grenzen von bürgerschaftlichem Engagement diskutiert. Engagement in ländlichen Räumen ist schon länger ein Gegenstand der deutschsprachigen Forschung, dabei nehmen das Interesse und entsprechend die Zahl der Publikationen in den letzten zehn Jahren stark zu. „Dies hängt nicht zuletzt mit dessen gesellschaftspolitischer Aufladung zusammen und den Erwartungen, die von Seiten der Politik zunehmend an das Ehrenamt als Problemlösungsstrategie gestellt werden.“²¹ Auf einige Aspekte dieser engagementpolitischen Diskussionen wird in der Arbeit ebenfalls eingegangen. Dabei reicht das Themenfeld bis in die Politikwissenschaft hinein, denn es wird um das Verhältnis von Staat und Bürgerschaft gerungen²², wenn diskutiert wird, ob ein ermöglichender Staat Freiheiten zum Engagement bieten soll oder ein regulierender Staat sich der gemeinschaftlichen Aufgaben anzunehmen hat, die nicht alle durch Engagierte übernommen werden können. Vor diesem Hintergrund sind Debatten über angemessene theoretische Konzeptionierungen von Engagement sinnvoll, die Ansätze aus einer politikwissenschaftlich angeleiteten Partizipationsforschung mit denen einer eher empirisch-statistischer Engagementforschung vereinen.²³

In die vorliegende Arbeit wird weiterhin auf Fachwissen aus der Geografie, insbesondere der Sozial- und Humangeografie zurückgegriffen, unter anderem wenn es um die Definitionen von

¹⁹ Vgl. Simonson et al. 2016, S. 15

²⁰ ebenda, S. 627

²¹ Meyer et al. 2017, S. 565

²² Vgl. Faber und Oswald 2013; Braun 2002

²³ Vgl. Bertelsmann Stiftung et al. 2010, S. 38

Landschaft oder um die Entstehung von Ortsbindung geht. Dabei beeinflussen Erkenntnisse aus der Regional- und Landschaftsplanung die Arbeit wesentlich, ebenso wie Forschungen aus der Architektur- und Umweltpsychologie. Des Weiteren sind Elemente der Forst-, Agrar- und Umweltwissenschaften, sowie aus der Genderforschung eingeflossen. Diese fachliche Vielfalt ist für Forschungsfragen über den ländlichen Raum durchaus typisch. „Unabhängig davon, ob eine sozial-, ingenieurs- oder agrarwissenschaftlich gefärbte Forschungsperspektive gewählt wird, lässt sich als Gemeinsamkeit der in den verschiedenen Fachrichtungen durchgeführten Untersuchungen eine Fokussierung auf Fragen des Strukturwandels feststellen.“²⁴ In der vorliegenden Arbeit werden ebenfalls Aspekte des strukturellen Wandels und mögliche Umgangsformen mit demselben thematisiert. Hierbei wird der ländliche Raum nicht isoliert, sondern in Abhängigkeit vom gesellschaftlichen Wandel betrachtet und zwar „als einen wissenschaftlich relevanten, kulturell interessanten und politisch gestaltbaren Teil der Moderne“.²⁵ Besonders auf die Gestaltbarkeit der Gesellschaft und ihrer Entwicklung wird seitens der Autorin großer Wert gelegt, weshalb die Fragestellung auf die Gestaltungsmöglichkeiten gesellschaftlicher Akteure abzielt. Dieser Ansatz gründet auf einer kulturpädagogischen Perspektive, welche in den Bereich der Kulturwissenschaften fällt. Aus diesen Gründen und weil die Herausforderungen in ländlichen Räumen und der Umgang mit selbigen kulturelle, gesellschaftliche Phänomene sind, die es zu verstehen gilt, ist der betrachtete Forschungsgegenstand in den Kulturwissenschaften angesiedelt.

Der ländliche Raum eignet sich als gesellschaftliches Forschungslabor besonders, da zum einen die Versorgungslage prekärer ist als in urbanen Räumen und häufig grundlegende Elemente der Daseinsvorsorge neugestaltet werden können und müssen. Zum anderen bieten ländliche Räume mit geringen Wohnkosten, viel Platz und niedrigen Lebenshaltungskosten ein Experimentierfeld für innovative und kreative Lebensformen. Vor allem kleinere Gemeinden im ländlichen Raum können in der Forschung als Untersuchungsgegenstände dienen, da „die Wirkung von nachbarschaftlichen Aktionen hinsichtlich des Erhalts von Lebensqualität notwendiger und in Untersuchungen wahrscheinlicher greifbarer wird, als in größeren Städten“²⁶ mit stärker verwobenen, vielfältigeren Strukturen. Die hohe Engagementquote im ländlichen Raum unterstützt diese Annahme.

Aktuelle Studien und Projekte, die auf derartige innovative, unkonventionelle Lösungsstrategien und modellhaften Vorhaben in ländlichen Regionen fokussiert sind, gehen unter anderem vom *Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft* aus. Im Bundesprogramm *Ländliche Entwicklung* wurde mit dem Baustein *Land(auf)Schwung* ein Modellvorhaben gestartet

²⁴ Springer und Zens 2012, S. 8

²⁵ Beetz et al. 2005, S. VII

²⁶ Vgl. ebenda, S. IX

mit dem „neue Impulse für das Leben, Arbeiten und Miteinander in ländlichen Regionen“²⁷ gesetzt werden sollen. Das Vorhaben versteht sich als „ein Experimentierfeld zur Erprobung neuer Lösungswege“²⁸ und von den über 200 Projekte viele von engagierten Bürger*innen getragen.²⁹ Andere Bundesprogramme wie *Zusammenhalt durch Teilhabe* oder der Bundeswettbewerb *Unser Dorf hat Zukunft* sowie *Menschen und Erfolge* existieren bereits langjährig und setzen sich mit bürgerschaftlichem Engagement und innovativen Lösungen für Herausforderungen in ländlichen Räumen auseinander.³⁰

Weiterführende Studien, Diskussions- und Hintergrundpapiere zu Themen des demografischen Wandels publiziert unter anderem das *Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung*. Dieses unabhängige Institut beschäftigt sich mit Fragen regionaler und globaler demografischer Veränderungen und erarbeitet Politikvorschläge sowie Lösungskonzepte für demografische und entwicklungspolitische Problemstellungen.³¹ In dem vom *Berlin-Institut* veröffentlichten Titel *Von Kirchtürmen und Netzwerken*, der Engagement, Netzwerkstrukturen und regionale, gesellschaftliche Entwicklungen des Emslandes nachzeichnet, wird von lokalem Engagement geschrieben. Obwohl der Begriff mehrfach auftaucht, wird er ohne weitere Ausführungen mit Engagement oder Ehrenamt gleichgesetzt. An dieser Stelle stellt die vorliegende Arbeit eine sinnvolle Erweiterung der Forschung dar, in dem diese Begrifflichkeiten konkretisiert werden. Es wird eine Definition zu lokalem Engagement angeboten, die auf dem Verständnis von bürgerschaftlichem Engagement anknüpft, das die *Enquete-Kommission Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements* des Deutschen Bundestages als in diesem Feld maßgebende Institution vertritt.

Die Frage, wie Engagement entsteht, ergänzt das Spektrum der bisher genannten Forschungen. In den meisten Studien oder Fallbeispielen werden die Motivationen und die strukturellen und institutionellen Rahmenbedingungen für Engagement erforscht³², nicht jedoch die Voraussetzungen zur Entstehung dessen. Die vorgelegte Arbeit leistet an dieser Stelle einen Beitrag für die aktuellen Diskussionen und will der Vielfalt der Forschungen eine neue Perspektive hinzufügen.

²⁷ Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) 2017, S. 2

²⁸ Vgl. ebenda, S. 4

²⁹ Vgl. ebenda

³⁰ Vgl. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) 2016, S. 20–21

³¹ Vgl. Damm et al. 2017

³² Vgl. Generali Zukunftsfonds 2015, S. 5-7

3. Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen im ländlichen Raum

3.1. Definitionen von ländlichem Raum und Peripherisierung

Ländlicher Raum oder auch ländliche Räume implizieren bildhafte Vorstellungen von gering besiedelten, landwirtschaftlich geprägten Gegenden abseits der urbanen Zentren, doch eine genaue Definition ist keineswegs klar festgelegt.³³ Aufgrund dessen fallen angegebene Daten für die Ländlichkeit von Deutschland oder über ländliche Regionen in Deutschland unterschiedlich aus.

Ausgehend von der Unterteilung in Landkreise und kreisfreie Städte leben 26,5 Millionen Deutsche in Städten und 55,5 Millionen in Landkreisen. Hiermit wird per Definition durch die Begriffe eine Einteilung in ‚städtisch‘ und ‚ländlich‘ vorgenommen. Die große Mehrheit der deutschen Bevölkerung wäre demzufolge Landbewohner. Wird dagegen die Einwohnerdichte als Kriterium für Ländlichkeit zugrunde gelegt und solche Gemeinden als ‚ländlich‘ betrachtet, die weniger als 150 Einwohner je Quadratkilometer zählen, was ein häufig verwendeter Grenzwert ist, so leben in Deutschland nur etwa 17 Millionen Menschen in ländlichen Gemeinden.³⁴

Bereits dieser Wert ergibt in unterschiedlichen Raumbezugsebenen verschiedene Einblicke in die Siedlungs-

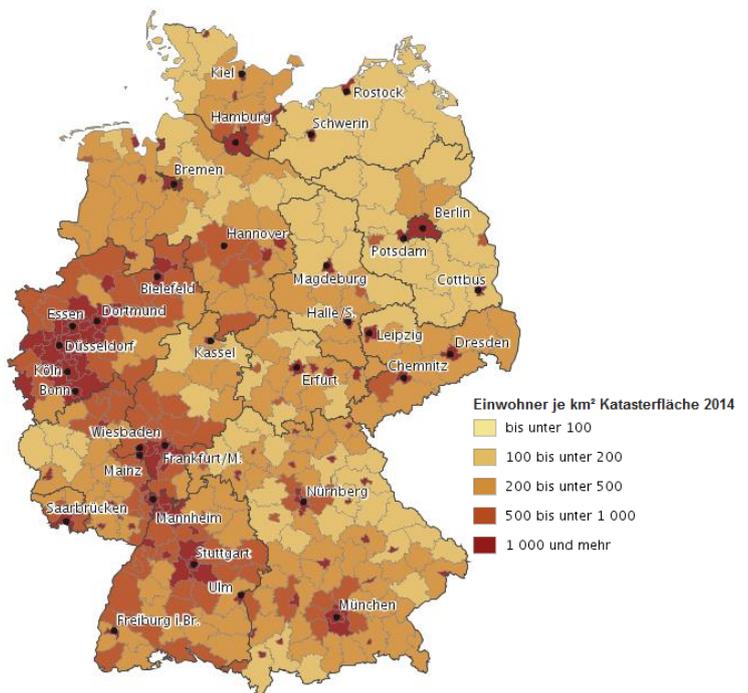


Abb. 1: Einwohnerdichte Deutschlands nach Kreisen (Quelle: BBSR Bonn 2017)

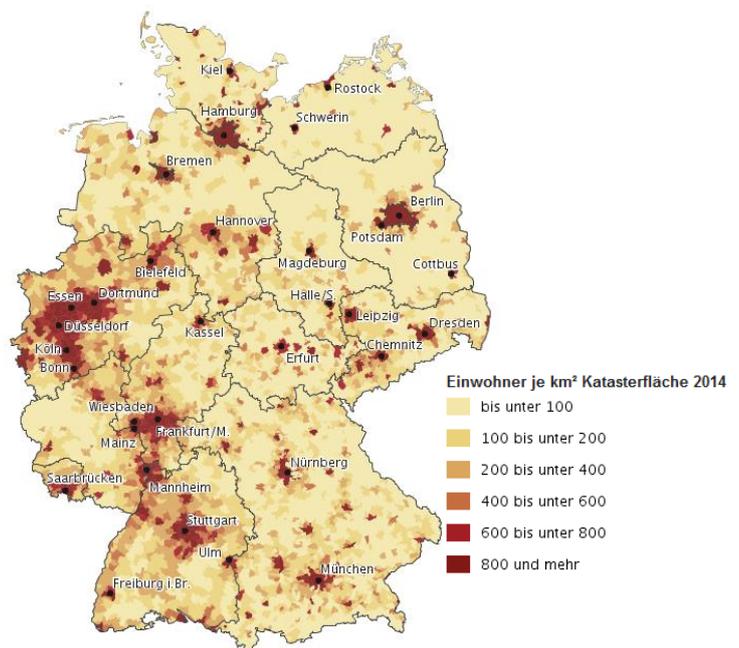


Abb. 2: Einwohnerdichte Deutschlands nach Gemeinden (Quelle: BBSR Bonn 2017)

³³ Vgl. Kröhnert 2011, S. 12

³⁴ Vgl. ebenda

struktur Deutschlands, wie im Vergleich der Abbildungen 1 und 2 deutlich wird.³⁵ Die flächenmäßige Ausdehnung von ‚Ländlichkeit‘, gemessen an der Einwohnerdichte, ist in Abbildung 2 bedeutend größer. Bei der Auseinandersetzung mit ländlichem Raum muss daher geklärt werden, auf welcher Datengrundlage die Definition beruht.

Eine vielschichtige Charakterisierung von Ländlichkeit, die über die einseitige Kennzahl der Einwohnerdichte hinausgeht, bietet die sozio-geografische Perspektive des *Thünen-Instituts*, dem *Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei*. Im Auftrag des *Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft* erarbeitet das Institut den *Landatlas*, der die Regionen Deutschlands in Siedlungsstruktur, Versorgungslage, Flächennutzung sowie Wirtschaftskraft und vielem mehr abbildet.

Das im Institut gültige Verständnis von Ländlichkeit umfasst folgende Merkmale: „eine lockere Wohnbebauung, geringe Siedlungsdichte, ein hoher Anteil land- und forstwirtschaftlicher Fläche sowie Randlage zu großen Zentren und geringe Einwohnerzahl im Umfeld“.³⁶ Dabei gilt die Ländlichkeit als umso ausgeprägter, je geringer die Siedlungsdichte, sowie das Bevölkerungspotential und je schlechter die Erreichbarkeit großer Zentren ist, je höher der Anteil der Ein- und Zweifamilienhäuser und je höher der Anteil land- und forstwirtschaftlich genutzter Fläche

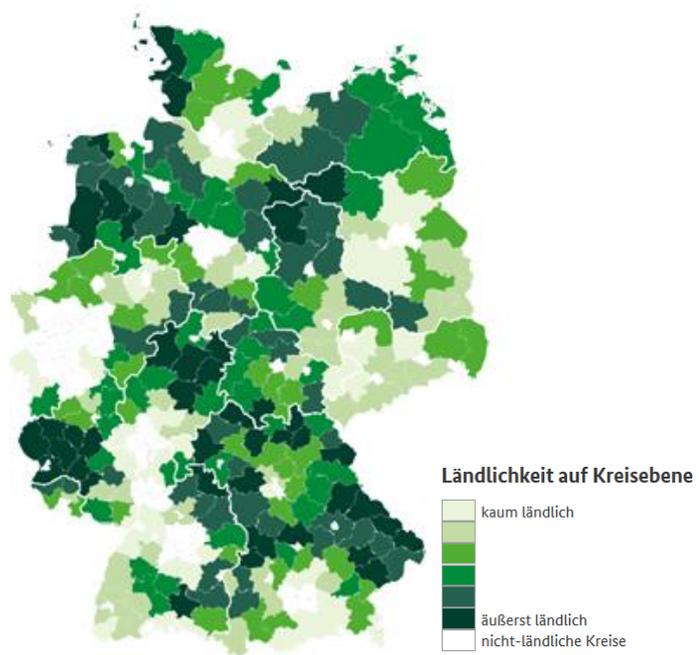


Abb. 3: Ländlichkeitstypen in Deutschland nach Kreisen
(Quelle: Thünen-Institut 2015)

ist.³⁷ Die statistische Berechnung der Ausprägung von Ländlichkeit sollte folglich unter Berücksichtigung der Vielzahl dieser Indikatoren stattfinden. Daraus ergibt sich für Deutschland wiederum ein anderes Bild, welche Regionen als ländlich gelten können, wie in Abbildung 3 veranschaulicht.³⁸ In der vorliegenden Arbeit wird diesem Verständnis von Ländlichkeit mit den erläuterten Merkmalen gefolgt. Demnach leben 57,2% der Einwohner*innen Deutschlands in ländlichen Räumen auf 91,3% der Fläche.³⁹

³⁵ Vgl. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) 2018

³⁶ Küpper et al. 2016

³⁷ ebenda

³⁸ Vgl. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 2018

³⁹ Vgl. Küpper 2016, S. i

Die benannten Definitionen charakterisieren ländliche Räume sehr wohl in ihrer territorialen Dimension, auch wenn im letzteren Fall soziologische Daten mit einbezogen werden. In einem stärker soziologisch geprägten Verständnis wird von ‚ländlicher Gesellschaft‘ gesprochen und nicht von ‚ländlichem Raum‘.⁴⁰ In der vorliegenden Arbeit wird jedoch davon ausgegangen, dass räumliche Gegebenheiten Auswirkungen auf die Lebensweise und Kulturpraktiken der Menschen haben. „Zwar sind Räume Produkte menschlicher Konstruktionsleistungen, aber natürliche Gegebenheiten wie Meer oder Wald, Entfernungen zwischen Orten, Territorien oder Grenzen werden als real erfahren und sind somit handlungsrelevant.“⁴¹ Aus diesem Grund bleibt der Raumbezug auch begrifflich bestehen, obwohl das Thema Engagement soziologisch und psychologisch betrachtet wird. Ein weiteres Argument gegen die vom Raum losgelöste, soziologische Betrachtung ist die Feststellung, dass die in ländlichen Räumen lebende Bevölkerung nicht mehr zwingend dem Charakteristikum der Ländlichkeit zugeschrieben werden muss: „Die ländliche Gesellschaft ist nicht mehr per se traditioneller, nicht mehr durch Landwirtschaft dominiert und keinesfalls mehr mit Gemeinschaftlichkeit zu assoziieren, wie dies in der Rede vom ländlichen Raum oft unterstellt wird.“⁴² Die ehemals entscheidenden Kennzeichen der ländlichen Gesellschaft ordnen sich den Strukturen der Moderne unter, so sind beispielsweise die landwirtschaftlichen Betriebe in die globale Nahrungsökonomie eingebunden und längst ist die Landwirtschaft nicht mehr Motor der ländlichen Entwicklung.⁴³ Die raumbedingten Ungleichheiten in der Entwicklung städtischer und ländlicher Regionen haben sich jedoch noch nicht aufgelöst, sondern verschoben.

Wenn über ländlichen Raum in Deutschland berichtet wird, handelt es sich besonders in vielen Alltagsmedien oft um die ‚Verliererperspektive‘. Es wird von aussterbenden Dörfern oder gar von verödenen Landstrichen geschrieben, das Abgehängt-Sein der ländlichen Regionen wird betont.⁴⁴ Diese oder andere Zuschreibungen sind jedoch nicht zwangsweise für alle ländlichen Räume zutreffend und schon gar nicht Bestandteil der Definition des ländlichen Raums.

Es gibt durchaus ländliche Räume, die wirtschaftlich stark sind und trotzdem die oben benannten Merkmale erfüllen. Der Landkreis Emsland zählt nach sozio-geografischer Analyse zu den ‚äußerst ländlichen‘ Regionen Deutschlands⁴⁵ und hat eine Bevölkerungsdichte von lediglich 110 Einwohnern pro km². Der Kreis verzeichnete aber im Jahr 2013 ein Bruttoinlandsprodukt von 37.048 Euro pro Einwohner, womit er deutlich über dem bundesweiten Durchschnitt von 28.067 Euro pro Kopf liegt. An dieser Stelle wird deutlich, dass sich die verschiedenen ländlichen Regionen nicht alle mit einheitlichen Merkmalen kennzeichnen lassen. Ländlicher Raum

⁴⁰ Vgl. Beetz et al. 2005, S. VIII

⁴¹ Neu 2006, S. 8

⁴² Beetz et al. 2005, S. VIII

⁴³ ebenda

⁴⁴ Vgl. Wendsche 2017 und Kassel 2017

⁴⁵ Vgl. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 2018

heißt, dass es diverse Erscheinungsformen und verschiedentlich ausgeprägte Merkmale, also unterschiedliche ländliche Räume, geben kann. Wichtig ist daher, eine klare Unterscheidung zwischen ländlichen und peripheren Räumen vorzunehmen. Diese können zwar beide Merkmale ein und derselben Region sein, sind es jedoch nicht zwangsweise.

Peripherisierung wird als „graduelle Schwächung und/oder Abkopplung sozial-räumlicher Entwicklungen gegenüber den dominanten Zentralisierungsvorgängen bezeichnet.“⁴⁶ Wie aus dieser Definition deutlich hervorgeht, wird die Bezeichnung als Prozessbegriff verstanden. Durch die Prozesshaftigkeit bleibt eine Dynamik erhalten. Im Vergleich dazu bringen Bezeichnungen wie ‚strukturschwache Räume‘ oder gar ‚Randständigkeit‘ eine Festschreibung mit sich, die unveränderbar scheint.⁴⁷ Periphere Räume sind als territorial abgegrenzte, kartografische Abbildungen nur mit einem Zeitbezug darzustellen, um die Vorstellung zu vermeiden, es handle sich um fixierte Gebiete.⁴⁸

Die Peripherisierung kann sozialstrukturelle, funktionale, ökonomische und kulturelle Dimensionen umfassen.⁴⁹ Häufig steht die Schwächung der ökonomischen Leistungsfähigkeit an erster Stelle und zieht andere Dimensionen nach sich. In diesem Zusammenhang sind die genannten Zentralisierungsvorgänge zu beachten, die das Gegenstück bilden. Die Peripherisierung ländlicher Räume fällt umso stärker aus, „je erfolgreicher sich die zentripetalen Bündelungen in den Stadtregionen organisieren lassen und je weniger diese auf eigenständige Produktionen der ländlichen Regionen angewiesen sind“.⁵⁰ Der Dualismus ‚Zentrum – Peripherie‘ ist dabei nicht zwangsläufig auf das Begriffspaar ‚Stadt – Land‘ zu übertragen. So wie der Landkreis Emsland ein prosperierender ländlicher Raum ist, gibt es periphere urbane Räume, wie Großstadtviertel, die von Armut gekennzeichnet sind oder Städte, die funktional abgekoppelt sind und nur noch als Wohn- und Schlaforte bestehen. Entscheidend für die Entstehung von Peripherisierungsprozessen ist, dass eine „gleich bleibende oder gar leicht sinkende Menge an wirtschaftlichen Investitionen, an Produktivität und an Beschäftigung [...] sich entsprechend den marktwirtschaftlich begründeten Regelsystemen ungleichmäßig auf die verschiedenen Teilräume eines Landes [verteilt] – es entsteht die Dynamik von ‚Gewinner-‘ und ‚Verliererregionen‘.“⁵¹

⁴⁶ Keim 2006, S. 3

⁴⁷ Vgl. ebenda

⁴⁸ Vgl. ebenda, S. 4

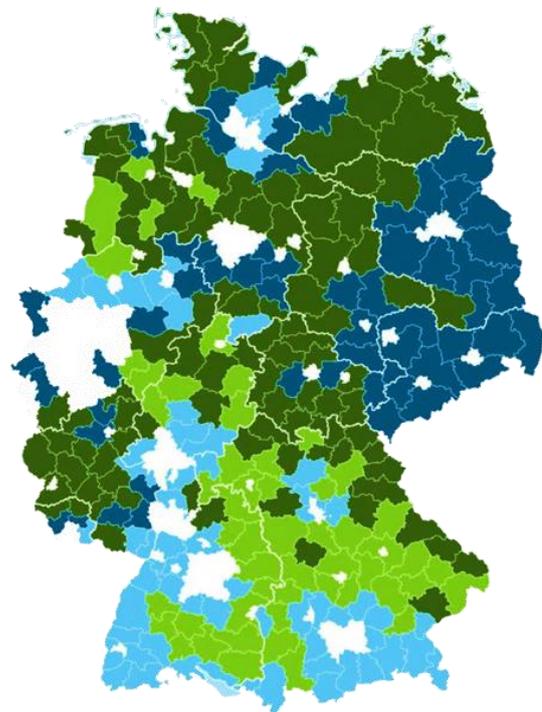
⁴⁹ ebd., S. 3

⁵⁰ ebenda, S. 4

⁵¹ ebenda

Um aussagekräftiges Material über Ländlichkeit und die ökonomische Lage einer Region zu erhalten, wurden in einem Arbeitspapier des *Thünen-Instituts* mehrere Indikatoren miteinander kombiniert. Dabei wurden nicht nur Dimensionen der Wirtschaft, wie Steuerkraft, durchschnittliches Bruttoeinkommen, Arbeitslosenquote und andere berücksichtigt, sondern auch Indikatoren für Gesundheit, Bildung, Wohnungsleerstand und das Wanderungssaldo.⁵² Im Ergebnis lässt sich die sozio-ökonomische Lage und die Ausprägung von Ländlichkeit in vier verschiedenen Typen abbilden. (Abbildung 4)

Damit sich Peripherie und Zentrum gegenüberstellen können, muss ein gemeinsamer Bezugsrahmen vorhanden sein. Dieser muss bei jeder Betrachtung neu definiert werden, es gibt keine Festschreibung. Die Bezugsrahmen werden einerseits durch subjektive Werte- und Kommunikationsgesellschaften gebildet und andererseits durch objektive Tauschbeziehungen, wirtschaftlicher, kultureller oder anderer Art geprägt.⁵³ Bei den vorgelegten Betrachtungen besteht dieser Bezugsrahmen in der Zugehörigkeit zur Bundesrepublik Deutschland. Die Nation als Bezugsrahmen zu setzen, ist jedoch nur eine Möglichkeit, internationale Kontexte oder kleinteiligere Ebenen sind prinzipiell ebenso denkbar. Im konkreten Fall liegt zum einen ein gemeinsamer Werte- und Kommunikationszusammenhang vor, zum anderen ist per Gesetz die „Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse im Bundesgebiet“⁵⁴ festgeschrieben und damit der Rahmen per Verantwortlichkeit definiert. Dieser Artikel wurde im Jahr 1949 als Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse ins Grundgesetz geschrieben. Erst 45 Jahre später, 1994, wurde der Wortlaut zur Gleichwertigkeit umgeändert.⁵⁵ „Der politische Alltag interpretiert die Gleichwertigkeit im Allgemeinen weiterhin als ‚Gleichheit‘, auch wenn dieser Anspruch völlig an der Realität vorbeigeht. Denn faktisch entwickeln sich die Regionen unter den Bedingungen des demografischen Wandels immer



**Typen ländlicher Kreisregionen
anhand der Dimensionen
Ländlichkeit und sozio-
ökonomische Lage**

- sehr ländlich / gute sozio-ökonomische Lage
- sehr ländlich / weniger gute sozio-ökonomische Lage
- eher ländlich / weniger gute sozio-ökonomische Lage
- eher ländlich / gute sozio-ökonomische Lage
- nicht-ländlich

Abb. 4: Ländlichkeit und sozioökonomische Lage Deutschlands auf Kreisebene

(Quelle: Küpper, Thünen-Institut 2016)

⁵² Vgl. Küpper 2016, S. 12-15

⁵³ Vgl. Neu 2006, S. 12

⁵⁴ Grundgesetz, S. 40

⁵⁵ Vgl. Kiziak et al. 2013, S. 30

weiter auseinander.⁵⁶ Aufgrund dessen kann von einer ‚territorialen Ungleichheit‘ gesprochen werden. Dieser Begriff wird verwendet, „wenn sowohl der Zugang zu erstrebenswerten Gütern und Dienstleistungen wie Arbeitsplatz oder gesundheitliche Versorgung als auch das Erreichen von begehrten Positionen auf Grund des Wohnortes dauerhaft erschwert oder erleichtert ist und so Teilhabechancen am gesellschaftlichen Leben für die Betroffenen eingengt oder erweitert werden.“⁵⁷ Da territoriale Unterschiede auch in Deutschland zu beobachten sind, sollen im folgenden Kapitel die Herausforderungen und die dazu führenden Wirkungsmechanismen in ländlichen Räume genauer beschrieben werden.

3.2. Herausforderungen im ländlichen Raum

Ländliche Räume sind in besonders stark vom Bevölkerungsrückgang erfasst, weil einerseits Menschen abwandern und andererseits mehr Menschen sterben als geboren werden.⁵⁸ „Die demografische Entwicklung der deutschen Gesamtbevölkerung ist in ihrem Kern bereits seit 2002/2003 durch Rückgang und schon seit den 1970er Jahren durch Alterung geprägt.“⁵⁹ Jedoch ist bereits seit 2007 die Hälfte aller deutschen Landkreise und kreisfreien Städte von Bevölkerungsverlust betroffen. Bei einer Fortsetzung der langfristigen Trends wird die Einwohnerzahl Deutschlands von derzeit 82,6 Millionen trotz des aktuellen Zuwachses weiterhin sinken. Prognosen gehen je nach Grad der Zuwanderung von einem Bevölkerungsstand im Jahr 2060 zwischen 73,1 Millionen und 67,6 Millionen aus.⁶⁰ Für die ländlichen Räume ergibt sich selbst durch eine starke internationale Zuwanderung nicht zwangsläufig eine Verbesserung ihrer Lage, da die Zielregionen der Zuwandernden oftmals Städte sind.⁶¹

Dieser Trend findet sich auch auf globaler Ebene wieder, weswegen das 21. Jahrhundert vor diesem Hintergrund als das Jahrhundert der Städte gilt, denn „urbane Räume werden zur zentralen Organisationsform nahezu aller menschlichen Gesellschaften“.⁶² Sowohl die Binnenwanderungen hin zu den urbanen Zentren als auch die internationale Zuwanderung werden überwiegend von jungen Menschen getragen.⁶³ Dadurch entsteht die besondere Problematik des Mangels an jüngeren Menschen in ländlichen Regionen. Vor allem junger Frauen zwischen 18 und 29 Jahren wandern auf der Suche nach Arbeit oder Partnerschaften weitaus häufiger ab als Männer und zwar in die wirtschaftlich prosperierenden Ballungsräume.⁶⁴ Die wirtschaft-

⁵⁶ Kiziak et al. 2013, S. 30

⁵⁷ Neu 2006, S. 8

⁵⁸ Klingholz und Weber 2009, S. 19

⁵⁹ Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) 2017, S. 26

⁶⁰ Statistisches Bundesamt (Destatis) 2015, S. 6

⁶¹ Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2016, S. 22

⁶² Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen 2016, S. 1

⁶³ Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) 2017, S. 27

⁶⁴ Vgl. Klingholz und Weber 2009, S. 20

liche Schwäche und der Arbeitsplatzmangel sind wesentliche Faktoren, die die Abwanderungsbereitschaft der Bevölkerung fördern und so den Schrumpfungsprozess verstärken. In Deutschland erbringen Städte den größten Teil der Wirtschaftsleistung. „Ländliche Regionen haben es dagegen schwer, sich gegen die urbanen Wirtschaftsmagneten zu behaupten, wirtschaftsstarke Branchen aufzubauen oder auf Dauer zu halten.“⁶⁵ Zusätzlich ballen sich die modernen Arbeitgeber der Informationsgesellschaft vorzugsweise in urbanen Zentren.

Ausgehend von der abnehmenden Wirtschaftskraft und damit geringeren Beschäftigungsverhältnissen sinken in den betroffenen Gemeinden die Steuereinnahmen erheblich. Das betrifft die Einkommensteuer, wenn die ansässige Bevölkerung nur geringe oder keine Löhne erhält. Die Gewerbesteuer ist jedoch noch wichtiger und der Verlust direkter spürbar, wenn Unternehmen die Standorte aufgeben und somit die Steuereinnahmen vor Ort wegfallen. Die Finanzierung der kommunalen Infrastruktur zur Daseinsvorsorge wird so trotz der kommunenübergreifenden finanziellen Ausgleichspolitik zunehmend schwierig. Die schrumpfenden Bevölkerungszahlen erhöhen den finanziellen Aufwand pro Kopf gerechnet, der auf die Erhaltung der vorhandenen Infrastruktur erbracht werden muss, bei gleichzeitig abnehmenden Nutzerzahlen.

Als Folgen des Bevölkerungsrückganges und der schlechten Finanzlage werden Schulen geschlossen, Krankenhäuser überregional zusammengelegt, der Nahverkehr eingeschränkt und andere kommunal getragene Dienstleistungen gekürzt oder zentral gebündelt. Aus Rentabilitätsgründen schließen privatwirtschaftliche Anbieter ebenfalls ihre Geschäfte, Bankfilialen und andere Angebote.⁶⁶ Diese Sparmaßnahmen und Kürzungen mindern die Attraktivität einer Region weiter, weshalb Zuzug von außerhalb häufig ausbleibt. „In der Praxis bedeutet dies [...] ein höheres Ausmaß an regionalen Ungleichheiten. Denn [...] dann werden nicht nur die Wege länger und mühsamer. Auch die sozialen, politischen und kulturellen Teilhabechancen verringern sich, weil die Qualität der Infrastrukturen und Daseinsvorsorge wesentlich daran hängt, dass sie leicht und schnell zu erreichen sind.“⁶⁷

Mit den sinkenden Teilhabechancen sinkt auch die Lebensqualität. Unter Lebensqualität wird die „Summe objektiv guter Lebensbedingungen, die auch als gut empfunden werden“⁶⁸, gefasst. In dem Verständnis eingeschlossen sind das materielle, ökologische und sozial-emotionale Wohlergehen.⁶⁹ Diese erweiterte Definition umfasst auch subjektive Faktoren wie z. B.

⁶⁵ Klingholz und Weber 2009, S. 22

⁶⁶ Kiziak et al. 2013, S. 32

⁶⁷ Barlösius 2009, S. 24

⁶⁸ Gensicke 2005, S. 146

⁶⁹ Vgl. ebenda

Selbstwirksamkeit, Identität, Solidarität, Zugehörigkeitsgefühle, Vertrauen und soziale Netzwerke.⁷⁰ Sind die entsprechenden Möglichkeiten oder Angebote hierfür nicht direkt vor Ort erreichbar, wird die Mobilität ein wichtiger Aspekt in ländlichen Räumen: „Die Gestaltung und Realisierung der Lebensentwürfe [...] sind in hohem Maße abhängig von den Möglichkeiten, unterschiedliche Verkehrsmittel und Transportformen nutzen zu können und mobil zu sein.“⁷¹ Wird der öffentliche Personennahverkehr jedoch aus Kostengründen und wegen geringen Nutzerzahlen eingeschränkt, stehen besonders Jugendliche und ältere Menschen vor großen Herausforderungen. Ein eigenes Fahrzeug scheint im ländlichen Raum dringend nötig, ist allerdings ein finanzieller Mehraufwand, der zur Belastung werden kann. Unter Umständen ist es außerdem aus gesundheitlichen oder altersbedingten Gründen nicht möglich, ein Fahrzeug zu steuern. Die Lebensbedingungen beeinflussen damit direkt die Teilhabechancen am Leben. Laut *WBGU* gehören Teilhabemöglichkeiten und eine gesunde Umwelt als „ein nicht verhandelbarer Kern von Voraussetzungen“⁷² zur Lebensqualität. In ländlichen Räumen ist die Teilhabe jedoch nicht gleichermaßen für alle gewährleistet.

Der Vollständigkeit wegen soll an dieser Stelle erwähnt werden, dass manche Lebensbedingungen in ländlichen Räumen zu einer höheren Zufriedenheit führen als in städtischen Regionen. Das ruhige Wohnumfeld und die Zusammensetzung der Nachbarschaft erfreuen sich Umfragen zufolge größerer Zufriedenheit im ländlichen Raum.⁷³ Mit der Attraktivität des Ortes und dem vielfältigen, bedürfnisgerechten Wohnungsangebot sind Menschen in beiden Fällen gleichermaßen zufrieden. Dabei ist Wohnen in ländlichen Regionen durchschnittlich preiswerter und flächenmäßig großzügiger als im städtischen Raum. Im Gegenzug ist die Unzufriedenheit mit Einkaufsmöglichkeiten, Angeboten für Erwerbstätigkeit und Ausbildung im ländlichen Raum sehr viel ausgeprägter als in Großstädten oder Klein- und Mittelstädten. Gleiches gilt für kulturelle Angebote und Jugendfreizeiteinrichtungen.⁷⁴

Im Hinblick auf den Schwerpunkt der Arbeit soll an dieser Stelle ein kurzer Exkurs in die Situation der Kultureinrichtungen im ländlichen Raum vorgenommen werden. Kulturinstitutionen und Freizeitangebote im ländlichen Raum sind stark von finanziellen Kürzungen betroffen, die Krise der öffentlichen Haushalte hinterlässt auch im Kulturbereich ihre Spuren.⁷⁵ Die Städte und Gemeinden tragen mit 45,4 % den größten Anteil an den Kulturausgaben der öffentlichen Hand.⁷⁶ Die anderen Anteile übernehmen die Länder und der Bund. „Den Ländern und Kommunen kommt somit insbesondere die Aufgabe zu, die kulturelle Infrastruktur zu unterhalten.

⁷⁰ Vgl. Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen 2016, S. 143

⁷¹ Egger und Posch 2016, S. 4

⁷² Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen 2016, S. 144

⁷³ Vgl. Gensicke 2005, S. 148

⁷⁴ Vgl. ebenda

⁷⁵ Vgl. Schwalb 2011, S. 165

⁷⁶ Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2016, S. 4

Der Bund wiederum ist vor allem in der Rolle des investiven Initiativ- und Projektförderers tätig, eine Aufgabe, die er beispielsweise mithilfe der *Kulturstiftung des Bundes* erfüllt.⁷⁷ Es hängt also stark von der Finanzkraft der jeweiligen Kommune ab, mit wie vielen Mitteln die angesiedelten Kultureinrichtungen unterstützt werden können. Die finanzielle Lage der Kultur ist somit unmittelbar mit der finanziellen Lage der Kommune verknüpft.⁷⁸ Im Jahr 2013 betrug die laufenden Grundmittel der Kulturausgaben in den Gemeinden insgesamt 4,2 Milliarden Euro.⁷⁹ Aus dem Kulturfinanzbericht der statistischen Ämter des Bundes und der Länder geht hervor, dass die Gemeinden jährlich für laufende Zwecke im Kulturbereich im Bundesdurchschnitt 55,76 Euro je Einwohner aufbrachten.⁸⁰ Dieser Mittelwert umfasst allerdings eine weite Spreizung von einem Maximum der Ausgaben von rund 150 Euro pro Person in Großstädten mit über einer halben Million Einwohner bis zum geringsten Betrag von knapp 5 Euro, den Städte und Gemeinden mit bis unter 3 000 Einwohnern im Durchschnitt jährlich für Kultur je Einwohner ausgaben.⁸¹ Da die Angaben unabhängig von der flächenmäßigen Größe der Gemeinden aufgelistet sind, lässt sich kein eindeutiger Schluss von niedrigen Einwohnerzahlen auf eine Ländlichkeit der jeweiligen Kommunen schließen. Dennoch wird deutlich, um wie viel höher die Kulturausgaben in größeren Städten und Gemeinden sind, die vermutlich eher zu den Ballungszentren gehören.

Im Kulturfinanzbericht wird der Auswirkung der öffentlich finanzierten Kultureinrichtungen eine hohe Bedeutung zugeschrieben: „Die Anstrengungen der öffentlichen Hand haben unmittelbare Auswirkungen auf das kulturelle Angebot und damit auf die Lebensqualität.“⁸² Nehmen diese Unterstützungsleistungen ab, stehen „viele Kultureinrichtungen [...] unter dem Druck, zusätzlich zu öffentlichen Finanzierungsquellen mehr eigene Einnahmen zu erschließen, umfangreiche Anteile selbst zu erwirtschaften und sich in stärkerem Ausmaß mit wirtschaftlichen Modellen und Ansätzen auseinander zu setzen.“⁸³ Als besonders problematisch stellt sich in diesem Zusammenhang die Aufrechterhaltung der kulturellen Grundversorgung dar, wie beispielsweise von Musikschulen oder Bibliotheken, sowie die dauerhafte Sicherung des laufenden Betriebes der kulturellen Einrichtungen. „Die besondere Gefahr bei der Zerstörung solcher Kulturstrukturen liege darin, dass diese im Nachhinein nicht wieder aufgebaut werden könnten.“⁸⁴

⁷⁷ Fatoyinbo 2011, S. 20 (Hervorhebung H.H.)

⁷⁸ Vgl. ebenda, S. 22

⁷⁹ Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2016, S. 40

⁸⁰ ebenda

⁸¹ ebenda, S. 42

⁸² ebenda, S. 16

⁸³ Schwalb 2011, S. 165

⁸⁴ Fatoyinbo 2011, S. 22

Für den kulturellen Bereich kommt an dieser Stelle erschwerend hinzu, dass er im Rahmen der Daseinsvorsorge zu den freiwilligen Aufgaben der Gemeinden gehört. Es gibt kein Gesetz, das Kultur als Staatsziel verankert. Es fehlt folglich die gesetzliche Priorisierung von Kultur, die sicherlich vielen Kulturverantwortlichen bei Verhandlungen helfen würde. „Lediglich der Freistaat Sachsen hat mit dem Sächsischen Kulturraumgesetz (SächsKRG) die Kulturpflege für die Kommunen zu einer Pflichtaufgabe mit Gesetzesrang erhoben.“⁸⁵

Aufgrund der finanziellen Lage, aber auch aus der historischen Entwicklung heraus, bauen viele Kultureinrichtungen auf Engagement auf. Sowohl die Beteiligten als auch Personen in Leitungspositionen sind oftmals freiwillig und unentgeltlich im Kulturbereich tätig. „Viele Theater und Museen, Chöre, Kulturzentren, Organisationen der kulturellen Bildung oder der kulturellen Migrantenselbstorganisationen könnten ohne den Einsatz von Freiwilligen und Ehrenamtlichen nicht bestehen.“⁸⁶ Etliche Studien verweisen auf die hohe Bedeutung von Engagement im heterogenen Politikfeld der Kultur.⁸⁷ Diese Bedeutung und der Anteil der Leistungen, den Engagierte erbringen, steigt in den letzten Jahren an. Insbesondere in den größeren Kulturorganisationen nehmen daher die „Auseinandersetzung mit Möglichkeiten der Koordinierung des Engagements und der strategischen Weiterentwicklung von Engagementpotential zu.“⁸⁸

Zusätzlich zu den Finanzschwierigkeiten stellen die Folgen des demografischen Wandels Kulturinstitutionen und -anbieter im ländlichen Raum vor weitere Herausforderungen. Schwierigkeiten für örtlich verankerte Einrichtungen sind die weiten Wege, die das Publikum auf sich nehmen muss und die mit den bereits erläuterten Schwierigkeiten der Mobilität direkt verbunden sind. Darüber hinaus müssen in dünn besiedelten Gebieten wenige Angebote sehr vielfältige Interessen befriedigen. Insgesamt stehen Kulturinstitutionen im ländlichen Raum vor etlichen Herausforderungen, die sich teilweise gegenseitig bedingen und negativ verstärken.

In peripheren, ländlichen Räumen, die auch in anderen Bereichen als denen der Kultureinrichtungen besonders stark von Kürzungen und Sparmaßnahmen betroffen sind, sind die emotionalen Folgen der Peripherisierung nicht zu unterschätzen:

...noch immer ist der Gleichstellungsanspruch in Kraft. Doch in Wirklichkeit erleben die Bürger der betroffenen Regionen einen unaufhaltbaren Niedergang. Diese Ausblendung der Wirklichkeit hat für die Atmosphäre solcher Räume schlimmere Folgen, als wenn die Administration die Wirklichkeit eingestehen würde: Sie erzeugt ein passives Anspruchsdenken, das gleichwohl niemals erfüllt

⁸⁵ Fatoyinbo 2011, S. 21

⁸⁶ Schwalb 2011, S. 165

⁸⁷ ebenda

⁸⁸ ebenda

wird, anstatt durch eine schonungslose Analyse den Bürgern die Chance zu geben, selbst etwas aus der Situation zu machen.⁸⁹

Die unerfüllte Erwartungshaltung kann zu großer Enttäuschung und Ohnmachtsgefühlen führen, Frustration und ein Ablehnen der Steuerungsmaßnahmen nach sich ziehen und schließlich in politischer Radikalisierung enden. Gerade im Vergleich zu gut ausgestatteten urbanen Regionen kann sich ein Gefühl des Abgehängt-seins, des Vergessen-werdens ausbreiten⁹⁰, das weder förderlich für die jeweilige Region noch für die Demokratie an sich ist.

Dieses Gefühl des Abgehängt-seins resultiert möglicherweise auch aus einem Rückgang des Bezuges zwischen Stadt und Land in der Wahrnehmung der Menschen. Die Nachvollziehbarkeit der Produktionsketten ist lokal nicht mehr unbedingt ersichtlich, so dass der Zusammenhang aus den Blickfeldern verschwindet. Tatsächlich werden die funktionalen Verflechtungen durch die Einflüsse der globalen Marktwirtschaft häufig entkoppelt, da beispielsweise Produkte aus ländlichen Regionen durch Billigimporte aus dem Ausland ersetzt werden.⁹¹ Die gegenseitige Wertschätzung kann verloren gehen, wenn eine einseitige Abhängigkeit entsteht, z.B. weil die Menschen aus peripheren Gebieten für Besorgungen und Dienstleistungen gezwungen sind sich ins Zentrum zu begeben, aber andersherum keine Notwendigkeit besteht. Dieser Effekt kann die emotional negative Wahrnehmung der Peripherisierung befördern. Kann hingegen ein peripherer Raum einen neuen Funktionszusammenhang mit dem Zentrum aufbauen, wie es beispielsweise durch Naherholungsgebiete der Fall ist, wird die funktionale Abkopplung in diesem Bereich gestoppt. Dadurch können wiederum neue ökonomische Verflechtungen wachsen und der Prozess der Peripherisierung kann begrenzt oder verändert werden.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Herausforderungen im ländlichen Raum im Wesentlichen in den Folgen des demografischen Wandels bestehen. Schrumpfung ist ein Problem, das viele ländliche und auch städtische Räume trifft, jedoch entwickeln sich manche ländlichen Räume aufgrund der voranschreitenden Schrumpfung und des demografischen Wandels zu peripheren ländlichen Räumen. Die Differenzen in den Lebenswelten in verschiedenen Regionen klaffen demnach immer weiter auf und der Anspruch auf eine Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse ist schwierig aufrechtzuerhalten und sollte daher möglicherweise verstärkt öffentlich diskutiert werden.

⁸⁹ Klingholz und Weber 2009, S. 10

⁹⁰ Vgl. Wendsche 2017

⁹¹ Vgl. Keim 2006, S. 2

3.3. Strategien und Leitlinien für Lösungsansätze

Als Reaktionen auf die beschriebenen Herausforderungen sind neue Lösungsansätze und andere Denkweisen als bisher erforderlich. „Deutschlands Politik hat lange Zeit so gut wie gar nicht auf den demografischen Wandel reagiert. Das ist heute anders.“⁹² Mittlerweile sind in jedem Bundesland in unterschiedlicher Form Ministerien, Referate, Arbeitsgruppen und Expertenteams mit den Problemen und Herausforderungen des demografischen Wandels beschäftigt. Der Vorwurf, von Seiten der Politik herrsche überwiegend Ignoranz zu diesen Themen, ist folglich unberechtigt. „Die Regierungen sitzen [...] keinen Illusionen über die Reichweite der Änderungen ihrer Bevölkerungszahl und -struktur auf. Im Gegenteil. Sie antworten darauf mit einer heute nur noch schwer zu überschauenden Anzahl von Gegenmaßnahmen,“⁹³ lautet das Ergebnis einer Studie des *Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung*, die sich kritisch mit der Demografiepolitik der Bundesländer befasst. Die Bundesregierung unterstützt darüber hinaus die Förderung von innovativen Projekte und bürgerschaftlichem Engagement durch eine Vielzahl von Bundesprogrammen und Wettbewerben.⁹⁴

Unter Beachtung der Erkenntnisse dieser Studienergebnisse und abgeleitet aus dem bisher Erarbeiteten werden im Folgenden vier wesentliche Leitlinien für Lösungsansätze näher erläutert, die entsprechend auch für lokales Engagement gelten. Diese Leitlinien beantworten die Frage, welche grundlegenden Gesichtspunkte bei transformationsgerechten Lösungsansätzen beachtet werden sollten:

- (1) Nachhaltigkeit
- (2) Teilhabe
- (3) Lebensqualität
- (4) Situationsangepasstheit

Ein sinnvoller Umgang mit den Herausforderungen des demografischen Wandels sollte mit Blick auf den Klimawandel im Sinne der Nachhaltigkeit geschehen. Nachhaltiges Handeln bedeutet „den Bedürfnissen der heutigen Generation zu entsprechen, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen“.⁹⁵ Ein weltweites Wirtschaftsmodell, das auf fossilen Energien basiert und damit den CO₂-Austoß beständig erhöht, ist laut *WBGU* langfristig nicht tragbar, da es die Stabilität des gesamten Klimasystems gefährdet und damit auch die Existenzgrundlagen künftiger Generationen. Nachhaltigkeit erfordert daher primär ein ressourcenangepasstes Handeln, das sich an den planetarischen Leitplanken orientieren sollte. Letztgenannte sind „ein Konzept des *WBGU*, das quantitativ

⁹² Kiziak et al. 2013, S. 6

⁹³ Klingholz und Weber 2009, S. 4

⁹⁴ Vgl. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) 2016, S. 20–21

⁹⁵ Middeke et al. 2016, S. 10

definierte Schadensgrenzen beschreibt, deren Überschreitung nicht tolerierbare oder gar katastrophale Folgen hätte. [...] Die Einhaltung der Leitplanken ist ein notwendiges, aber nicht hinreichendes Kriterium für Nachhaltigkeit.⁹⁶ Es stellt ein Instrument dar, um Nachhaltigkeit messbar und überprüfbar zu machen.

Die Forderungen des *WBGU* zu einer Großen Transformation mit mehr Nachhaltigkeit und einer klimaverträglicheren Gesellschaft decken sich mit vielen Teilen der *Sustainable Development Goals* aus der sogenannten Agenda 2030, die die Generalversammlung der *Vereinten Nationen* im Jahr 2015 verabschiedete. Bei der Gestaltung gesellschaftlicher Wandlungsprozesse sollte es demnach stets Ziel sein, im Sinne der Großen Transformation und der Nachhaltigkeitsziele zu agieren.

Aus den benannten Gründen sind Ideen und Ansätze begrüßenswert und zu fördern, die den Wertewandel zu postmateriellen Haltungen und Orientierung auf Nachhaltigkeit unterstützen und voranbringen. „Die historisch einmalige Herausforderung bei der nun anstehenden Transformation zur klimaverträglichen Gesellschaft besteht [laut *WBGU*] darin, *einen umfassenden Umbau aus Einsicht, Umsicht und Voraussicht voranzutreiben*.“⁹⁷ Eine wichtige Teilaufgabe der Politik sei dabei, den angestrebten Wandel für die Mehrheit annehmbar zu machen und gleichzeitig die Teilhabe daran zu ermöglichen.⁹⁸ Insgesamt geht es nach Auffassung des *WBGU* darum, „eine Kultur der Achtsamkeit (aus ökologischer Verantwortung) mit einer Kultur der Teilhabe (als demokratischer Verantwortung) sowie mit einer Kultur der Verpflichtung gegenüber zukünftigen Generationen (Zukunftsverantwortung) [zu verbinden]“⁹⁹. Dabei fällt laut *WBGU* der Bürgerschaft eine aktive Rolle zu, denn sie wird durch das Mitgestalten des Transformationsprozesses anerkannt und eingebunden, gleichzeitig legitimiert sie dadurch diese Entwicklungen.¹⁰⁰ In diesen Rahmen passt auch die Förderung und Unterstützung von bürgerschaftlichem Engagement.

Die Möglichkeit zur Teilhabe ist ein weiterer Leitgedanke für Lösungsansätze. Insbesondere für die gesellschaftliche Weiterentwicklung innerhalb einer Demokratie ist es wichtig, die Menschen zur Beteiligung zu ermutigen und ihnen dies zu ermöglichen. Die Chance zur Mitgestaltung der jeweils eigenen Lebensbedingungen schafft Selbstständigkeit und befördert eigenverantwortliches Handeln. Insbesondere im Bereich der kommunalen Selbstverwaltung sollten Partizipation und bürgerschaftliches Engagement als führende Arbeitsprinzipien in den Kontext einer hohen Lebensqualität in den Städten und Gemeinden gestellt werden.¹⁰¹

⁹⁶ Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen 2011, S. 418 (Hervorhebung H.H)

⁹⁷ ebenda, S. 5 (Hervorhebungen im Original)

⁹⁸ Vgl. ebenda, S. 8

⁹⁹ ebenda, S. 8–9

¹⁰⁰ Vgl. ebenda

¹⁰¹ Vgl. Reichwein und Trauth-Koschnick 2010, S. 254

Die Lebensqualität steht als vorderstes Ziel für alle Lösungsansätze. Insbesondere in ländlichen Räumen mit sinkender Lebensqualität sollten die Maßnahmen und Strategien effektiv und zielgerichtet auf die Verbesserung oder Sicherung der Lebensqualität abzielen. Hierfür sind situationsangepasste Ansätze grundlegend wichtig. „Erst eine differenzierte Betrachtung der demografischen Veränderungsprozesse ermöglicht die Entwicklung einer an den jeweiligen Regionstyp angepassten sozialen und kulturellen Identität und Strategie“.¹⁰² Dazu ist es nötig, von einem wachstumsorientierten Denken zu einer Akzeptanz der Schrumpfung in vielen Regionen überzugehen, denn ein Umkehren des Prozesses zurück zu einer Wachstumsgesellschaft ist derzeit aufgrund der demographischen Entwicklungen in Deutschland schlichtweg unmöglich.¹⁰³ Unter Beachtung der lokal angepassten Bedingungen können sinnvolle Ansätze konzipiert werden, wobei Lerneffekte aus bisherigen fehlgeschlagenen Demografiestrategien berücksichtigt werden sollten. Durch die Analyse des *Berlin-Instituts*, in der Demografiestrategien und ihre vielzähligen Maßnahmen kategorisiert und untersucht wurden, wurde deutlich, dass „in manchen Bereichen [...] staatliche Anpassung, also eine Reduzierung des Angebots an öffentlicher Infrastruktur, zu verstärkter Abwanderung der Bevölkerung und somit zur Notwendigkeit weiteren Rückbaus geführt [hat].“¹⁰⁴ Es sind demzufolge entsprechende politische Steuerungsmaßnahmen beziehungsweise Lockerungsmaßnahmen nötig, die andere, innovative Lösungen zur Gestaltung der Zukunft im ländlichen Raum ermöglichen.

Ausgehend davon, dass Situationsangepasstheit ein wesentliches Kriterium bildet, sind die Ansätze als Lösungen geeignet, die aus der Bevölkerung stammen, vor Ort praktiziert werden und sich idealerweise langfristig bewähren. Sie bieten aus der Situation heraus für die jeweilige konkrete Lage ein Lösungskonzept. „Erfolgreiche Projekte entwickeln ihren eigenen [...] Sog“ und können sich positiv auf eine Reihe weiterer Entwicklungen auswirken. Denn durch eine neue sozioökonomische Situation entsteht eine andere Ausgangslage für die Region. Langfristig betrachtet können „die ländlichen Gebiete [...] [so] zu einem Gesellschaftslabor werden, in dem jene Modelle von Effizienz und Nachhaltigkeit erprobt und optimiert werden, die in einer Welt mit weniger Wachstum möglich und notwendig werden. Nicht Niedergang, sondern Fortschritt wäre dann die Zukunftsvision für das Land.“¹⁰⁵

Um derartige, vielversprechende Situationen zu erschaffen, die neue sozioökonomische Bedingungen mit sich bringen, ist es laut den Erkenntnissen des *Berlin-Institutes für Bevölkerung und Entwicklung* wichtig an strategischen Knotenpunkten anzusetzen. Die Lösung entscheidender Probleme kann sich positiv auf weitere Aspekte auswirken, wie beispielsweise eine Mobilitätsgarantie: „Ist diese Region gut mit [...] organisierter Mobilität versorgt, so kann die

¹⁰² Egger und Posch 2016, S. 2

¹⁰³ Vgl. Klingholz und Weber 2009, S. 4

¹⁰⁴ ebenda, S. 5

¹⁰⁵ Kröhnert 2011, S. 5

Atmosphäre der Verlorenheit schnell in eine Chance umschlagen.“¹⁰⁶ Das Institut fordert außerdem ein radikales Modernisierungsdenken, bei dem auf eine Zukunftswirtschaft gesetzt werden soll, die unter anderem Elemente wie Energieautarkie und kurze, ökologische, sozial integrierte Verwertungsketten beinhaltet.¹⁰⁷ Sämtliche Maßnahmen zur Förderung bestimmter Regionen dürfen dabei nicht disparat und ressortspezifisch geplant und durchgeführt werden, sondern sollten untereinander abgestimmt und auf die Ursachen der Probleme ausgerichtet sein.¹⁰⁸ Dabei sollte als wesentlich erkannt werden, dass der Mensch der entscheidende Hebel ist und nicht die technische Infrastruktur, denn „oftmals reichen wenige hundert Euro, die einer in ehrenamtlicher Schlüsselrolle engagierten Person zur Entschädigung eines für die Gemeinschaft dringend wünschenswerten Mehraufwandes dienen.“¹⁰⁹ Infrastruktur muss nicht ausschließlich als technische oder bauliche Infrastruktur verstanden werden, sondern kann auch als ‚weiche‘ aufgefasst werden.¹¹⁰ Aus diesem Grund sollte die Förderung des ‚Humanfaktors‘ verstärkt im Vordergrund stehen und strategisch bedacht werden. „Nur wenn diese Einzelnen wahrgenommen werden, nur wenn sie das [...] Signal erhalten, dass Interesse an ihrer Initiative besteht, lässt sich mancherorts die Atmosphäre der Lethargie und Stagnation überwinden.“¹¹¹ Letztlich geht es nicht zwangsweise um den Erhalt von Strukturen, sondern um das Erfüllen von Funktionen um Lebensqualität zu sichern.¹¹² In den Regionen, die weder Investitionen noch aktive Akteur*innen aufweisen können, sollten die existentiellen Bereiche der Daseinsvorsorge aufrecht erhalten werden, aber keine Förderung darüber hinaus erfolgen.¹¹³ Diese Konsequenz basiert auf der Erkenntnis der Untersuchung des *Berlin-Instituts*: „Wenn die Menschen fehlen, die das Schicksal ihrer Heimat in die Hand nehmen, lässt sich auch durch hohen Mitteleinsatz kaum etwas ausrichten.“¹¹⁴ Das Umgehen und Verleugnen der brisanten Tatsache, dass manche Regionen im aktuellen Zustand nicht förderbar sind, ist ebenfalls ein Grund für die Wirkungslosigkeit einiger Demografiestrategien.¹¹⁵ Derzeit hält die Demografiepolitik mit Nachdruck am Ziel der gleichwertigen Lebensverhältnisse fest. Dieser Anspruch ist von der Zielstellung her verständlich und durchaus erstrebenswert, allerdings unter Beachtung der erläuterten Rahmenbedingungen derzeit nicht realistisch umsetzbar und sollte daher möglicherweise diskutiert und überprüft werden:

¹⁰⁶ Klingholz und Weber 2009, S. 8

¹⁰⁷ Vgl. ebenda, S. 16

¹⁰⁸ Vgl. ebenda, S. 8

¹⁰⁹ ebenda, S. 10

¹¹⁰ Vgl. Neu 2013, S. 21

¹¹¹ Klingholz und Weber 2009, S. 10

¹¹² Vgl. Neu 2013, S. 21

¹¹³ Klingholz und Weber 2009, S. 33

¹¹⁴ ebenda

¹¹⁵ Vgl. ebenda, S. 8–10

[Eine] Realitätsverweigerung macht den Begriff der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse zu einer bloßen Worthölse. Die Demografiestrategie beschönigt die Situation, statt den Menschen Klarheit zu geben und realistische Auswege aus einer oft desolaten Situation aufzuzeigen.¹¹⁶

Es ist folglich wichtig, sowohl Gewissheit über die Zustände und Aufklärung über die bevorstehenden Tendenzen zu schaffen, als auch alle Möglichkeiten zur Gestaltung zu öffnen, denn die weitere Entwicklung des demografischen Wandels lässt die Herausforderungen nicht kleiner werden, sondern extremer. Dafür wäre es hilfreich neben dem Wachstumszwang vor allem gesetzliche Überregulierung und Beschneidung regionaler und kommunaler Finanz- und Entscheidungsautonomien aufzulösen.

Aus den erläuterten Gründen sind Demografiestrategien sinnvoll, die nicht hauptsächlich in einer politischen Steuerung, sondern vielmehr in einer Begleitung bestehen. Erfolgreiche Innovationen und gelingende Zukunftsformen der Versorgung lassen sich nur schwer bis gar nicht raumplanerisch erfassen oder von oben nach unten vorschreiben, sie lassen sich nur ermöglichen.¹¹⁷ Planungen, die von etwas Bestehendem ausgehen, könnten sonst weitere Möglichkeiten und Potentiale unbeachtet und ungenutzt lassen. „Ziel ist es nicht Top-down-Ideen umzusetzen, sondern die Humanressourcen der Regionen zu aktivieren, die als eigentliche Motoren der gesellschaftlichen Entwicklung anzuerkennen sind.“¹¹⁸ Insofern ist es folgerichtig und lohend lokales Engagement zu fördern.

¹¹⁶ Kiziak et al. 2013, S. 33

¹¹⁷ Vgl. Klingholz und Weber 2009, S. 11

¹¹⁸ ebenda, S. 23

4. Lokales Engagement

4.1. Definitionen von Engagement

4.1.1. Begriffliche Abgrenzungen von Engagement

Das Auseinandersetzen mit Engagement erfordert zunächst eine genaue Beschreibung und Definition des Begriffes, von dem es verschiedene Auffassungen gibt. Prinzipiell lässt sich darunter das „Aktivwerden von Bürgern jenseits von beruflichem und privatem Alltag“¹¹⁹ fassen. Zwei große Traditionslinien sind dabei festzuhalten, „eine hat mehr mit Engagement im Sinne politischer Beteiligung und Demokratie zu tun, die andere mehr mit Engagement im Sinne sozialer Teilhabe und Mitarbeit.“¹²⁰ Beide Formen lassen sich als bürgerschaftliches Engagement bezeichnen. Für beide Fälle gelten bestimmte Merkmale gleichermaßen: es handelt sich einerseits stets um eine freiwillige Tätigkeit, deren Qualität in der Selbstorganisation und Selbstbestimmtheit besteht.¹²¹ Andererseits geschieht bürgerschaftliches Engagement öffentlich beziehungsweise im öffentlichen Raum:

Engagierte schaffen diesen öffentlichen Raum durch ihre Tätigkeit. Öffentlichkeit ist für bürgerschaftliches Engagement in zweierlei Hinsicht konstitutiv: In den Organisationsformen des Engagements werden Teilhabe, Transparenz, Verantwortung und Dialog durch Öffentlichkeit gewährleistet. Darüber hinaus ist Öffentlichkeit wichtig, weil Engagierte Informationen für ihre Tätigkeit benötigen, ihre Interessen vertreten wollen und für ihre Leistungen öffentliche Anerkennung verdienen.¹²²

Weiterhin ist bürgerschaftliches Engagement nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet, hat also nicht zum Ziel monetäres Einkommen zu erzeugen oder gar zu maximieren oder auf andere Art ausschließlich dem Eigennutz zu dienen.¹²³ Engagement soll außerdem gemeinwohlorientiert sein oder zum Gemeinwohl beitragen. „Was als Gemeinwohl zu verstehen ist, ist in der Regel das Ergebnis von Abstimmungs- und Aushandlungsprozessen.“¹²⁴ Da dies nicht leicht zu bestimmen ist, wird bei der Beurteilung von Engagement in der Regel die Intention der handelnden Personen, dem Allgemeinwohl zu dienen, in den Blick genommen.¹²⁵ Damit ist nicht gemeint, dass die Motivation zum Engagement völlig selbstlos sein muss, denn auch der Wunsch nach Selbstverwirklichung oder Selbsthilfe kann Anlass zum Engagieren geben.¹²⁶ „Ein

¹¹⁹ Evers 2010, S. 37

¹²⁰ ebenda

¹²¹ Vgl. Reichwein und Trauth-Koschnick 2010, S. 252

¹²² Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag 2002a, S. 57

¹²³ Vgl. Simonson et al. 2016, S. 28

¹²⁴ ebenda

¹²⁵ ebenda

¹²⁶ Vgl. Reichwein und Trauth-Koschnick 2010, S. 253

immaterieller persönlicher Nutzen durch das Ausüben einer als sinnvoll empfundenen Tätigkeit kann aber durchaus angestrebt werden, und dies wird auch als förderlich für die verantwortungsvolle Ausübung der Tätigkeit gesehen.“¹²⁷ Bürgerschaftliches Engagement kann demnach aus unterschiedlichen Motiven heraus getätigt werden und sowohl dem persönlichen Interesse als auch dem des Gemeinwohls zuträglich sein. Die Wirkungen des Engagements können über die einzelnen Motive und Zielsetzungen der Engagierten hinausreichen.¹²⁸

In der Regel wird bürgerschaftliches Engagement kooperativ oder gemeinschaftlich ausgeführt.¹²⁹ „Die Intentionen und Formen des Engagements sollen transparent sein, was wiederum Anschlussfähigkeit für interessierte Bürgerinnen und Bürger sowie für weitere Akteure schafft.“¹³⁰ Die Organisationsformen spielen für die Begriffsdefinition keine Rolle, denn sowohl klassische Modelle wie Vereine, Verbände oder andere formalisierte, langfristige Formen als auch kurzfristige oder spontane, unverbindliche Zusammenkünfte oder Aktivitäten sind Teil der Engagementkultur. So gelten auch spontanes ‚Einmischen‘ oder das Spenden von Zeit oder Geld für einen gemeinwohlorientierten Zweck als Engagement.¹³¹

Inhaltlich gibt es für den Engagementbegriff keinerlei Eingrenzungen, jedes Thema ist als Ziel von Engagement denkbar. „Bürgerschaftliches Engagement richtet sich überwiegend auf das nahe Lebensumfeld“¹³², daher stammen die Themenfelder häufig aus der jeweiligen Alltagswelt der Menschen, sind jedoch definitorisch nicht darauf festgelegt.

Zusammenfassend lässt sich bürgerliches Engagement durch fünf Kriterien charakterisieren, die dem Verständnis der *Enquete-Kommission Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements*¹³³ entsprechen:

- (1) Freiwilligkeit
- (2) Gemeinwohlorientierung
- (3) Öffentlichkeit
- (4) Gemeinschaftlichkeit
- (5) und Unentgeltlichkeit

Andere Begriffe, die teilweise synonym, teilweise in gezielter Abgrenzung verwendet oder diskutiert werden sind: Zivilengagement, Freiwilligenarbeit, Ehrenamt, sowie Partizipation. Auch der übergeordnete Begriff des Dritten Sektors soll im Folgenden erläutert werden.

¹²⁷ Simonson et al. 2016, S. 28

¹²⁸ Vgl. Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag 2002a, S. 57

¹²⁹ Reichwein und Trauth-Koschnick 2010, S. 252–253

¹³⁰ Simonson et al. 2016, S. 28

¹³¹ Vgl. Lewicka 2005, S. 383 sowie Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag 2003, S. 9

¹³² Klingholz et al. 2015, S. 49

¹³³ Vgl. Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag 2003

Die Bezeichnung Ehrenamt beschreibt einen Teil dessen, was bürgerschaftliches Engagement ausmacht, jedoch deckt es nicht die komplette Breite ab. Ehrenamtliche Tätigkeiten entsprechen den aufgeführten Kriterien, allerdings wird damit explizit „die Übernahme von Funktionen in formalen Organisationen“¹³⁴ beschrieben und somit eine Eingrenzung vorgenommen. Bürgerschaftliches Engagement hingegen kann auch in informellen Formen ausgeführt werden. Im Gegensatz zu dieser klaren begrifflichen Unterscheidung ist die Diskussion um die Worte ‚Zivilengagement‘ und ‚bürgerschaftliches Engagement‘ weniger eindeutig. Positionen, die für die Verwendung des Begriffes ‚Zivilengagement‘ plädieren, betonen, „dass der Begriff des bürgerschaftlichen Engagements vor allem die ‚Teilhabe- und Demokratisierungsfunktion‘ betone und der Vielfalt des Engagements nicht gerecht werde“.¹³⁵ Andere halten den Begriff ‚Zivilengagement‘ dagegen für nicht angemessen und geben dem Ausdruck des ‚bürgerschaftlichen Engagements‘ den Vorzug, da dieser darauf zielt, „politische Beteiligung und soziales Engagement in einem einheitlichen Begriff zu integrieren“.¹³⁶

„Die Wahl des Begriffs ‚bürgerschaftliches Engagement‘ macht den Zusammenhang von Engagement und Bürgerschaft deutlich“¹³⁷ und verweist damit gleichzeitig auf eine bestimmte Vorstellung von Gesellschaft. Die „Bürgergesellschaft beschreibt ein Gemeinwesen, in dem die Bürgerinnen und Bürger auf der Basis gesicherter Grundrechte und im Rahmen einer politisch verfassten Demokratie durch das Engagement in selbstorganisierten Vereinigungen und durch die Nutzung von Beteiligungsmöglichkeiten die Geschicke des Gemeinwesens wesentlich prägen können.“¹³⁸ Der Begriff betont somit die Werte, die dem Bürgertum bereits in der Historie zugeschrieben wurden, wie Selbstbewusstsein, Selbstverantwortung und Selbststeuerung.¹³⁹ Bürgerschaftlich meint also zum einen die Voraussetzung für Engagement „und verweist gleichzeitig auf dessen Zielpunkt, eine Gesellschaft von engagierten Bürgern.“¹⁴⁰ Unter dem Begriff kann somit eine Vision verstanden werden. Es „lässt sich mit der Betonung von Bürgerschaftlichkeit auch Kritik gegenüber solchen Formen des Engagements formulieren, die, beschränkt auf Anliegen der eigenen Gemeinschaft, ihre bürgerschaftliche Verantwortung aus dem Blick verlieren“.¹⁴¹ Aus diesen Gründen wird auch hier in der vorliegenden Arbeit bürgerschaftliches Engagement als Bezeichnung gewählt.

„Während bürgerschaftliches Engagement zur Bezeichnung der individuellen Aktivität dient und damit auf die Mikro-Ebene des Einzelnen abzielt, bezieht sich der Begriff ‚Dritter Sektor‘

¹³⁴ Simonson et al. 2016, S. 29

¹³⁵ ebenda

¹³⁶ ebenda

¹³⁷ Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag 2002a, S. 57

¹³⁸ ebenda, S. 59

¹³⁹ Vgl. Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag 2002b, S. 74

¹⁴⁰ Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag 2002a, S. 58

¹⁴¹ ebenda, S. 57

vorrangig auf die Meso-Ebene der Organisationen.“¹⁴² Streng genommen ist der Dritte Sektor kein Fachterminus, sondern die Bezeichnung eines Bereichs, der sich zwischen Staat, Markt und Gemeinschaft gebildet hat. Im Unterschied zu staatlichen Einrichtungen oder öffentlichen Verwaltungen sind Organisationen des Dritten Sektors durch geringere Amtlichkeit ausgezeichnet. Zu wirtschaftlichen Einrichtungen unterscheiden sie sich durch eine andere Zielsetzung, die nicht der Gewinnmaximierung entspricht, daher sind häufig Non-Profit-Organisationen im Dritten Sektor zu finden. Letztlich sind sie keine gemeinschaftlichen Einrichtungen, wie bspw. eine Familie, da die Mitarbeit in Dritter-Sektor-Organisationen auf Freiwilligkeit und somit auf der individuellen Entscheidung des Einzelnen beruhen.¹⁴³

Ein weiterer Begriff, der im Zusammenhang von Engagement und gesellschaftlichen Mitwirkens auftaucht und auf den politischen Aspekt der Teilhabe und Gestaltung fokussiert, ist der der Partizipation. Partizipation wird definiert als „Versuch der Einflussnahme auf einen politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozess.“¹⁴⁴ Dabei wird dieses politische Handeln laut Definition eingegrenzt auf Personen, die nicht bereits durch ihr Amt oder ihre Funktion für diese politische Entscheidung zuständig sind, sondern freiwillig als Akteure in Erscheinung treten und somit als Engagierte zählen. „Zum anderen muss sich das Handeln auf den Versuch der Einflussnahme auf einen konkreten inhaltlichen Willensbildungs- und Entscheidungsprozess beziehen.“¹⁴⁵ Darüber hinaus wird „Partizipation als aktives Handeln, d.h. als Initiativprozess und nicht oder nicht nur als ein ‚Gefragtwerden‘“, begriffen.¹⁴⁶ Partizipation kann demnach eine Form, aber auch ein Ziel des Engagements sein.

Wesentlich weniger inhaltlich festgelegt ist die Bezeichnung der ‚Freiwilligenarbeit‘. Bei dieser Definition sind entsprechende Tätigkeiten in erster Linie als unbezahlte, freiwillige Arbeit zu verstehen. „Es handelt sich dabei um Zeit, die Menschen ohne Bezahlung für Aktivitäten aufwenden, die sie entweder innerhalb einer Organisation oder direkt für andere Personen außerhalb des eigenen Haushaltes ausüben“.¹⁴⁷ Das Konzept umfasst ein breites Spektrum von „Tätigkeiten, die im privaten, nicht-öffentlichen Raum ausgeübt werden“¹⁴⁸, worin ein wesentlicher Unterschied zu den Merkmalen des bürgerschaftlichen Engagements entsteht. Durch das Verständnis der Freiwilligenarbeit wird es allerdings möglich, Engagement als eine Form von Arbeit zu begreifen und die freiwilligen „Aktivitäten anhand von arbeitswissenschaftlichen Kategorien zu klassifizieren und ihren ökonomischen Wert festzustellen.“¹⁴⁹ Für

¹⁴² Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag 2002b, S. 89–90

¹⁴³ ebenda

¹⁴⁴ Reichwein und Trauth-Koschnick 2010, S. 252

¹⁴⁵ ebenda

¹⁴⁶ Strachwitz 2010, S. 40

¹⁴⁷ Simonson et al. 2016, S. 30

¹⁴⁸ ebenda

¹⁴⁹ ebenda

Organisationen wie die *International Labour Organization*, die den Auftrag der Vollversammlung der Vereinten Nationen hat, den ökonomischen Wert des freiwilligen Engagements zu bestimmen¹⁵⁰, ist diese Auffassung des Begriffes sinnvoll. Die Frage, welche Tätigkeiten als Arbeit verstanden und wahrgenommen werden, bleibt in diesem Falle dennoch auszuhandeln. Für die vorliegende Arbeit spielt der ökonomische Ertrag von Engagement eine untergeordnete Rolle, viel mehr stehen die thematische Breite und die Effekte für das Gemeinwohl im Mittelpunkt der Betrachtungen.

Aus der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Facetten von Engagement und freiwilligen Tätigkeiten wird deutlich, dass es kein einheitliches, eindeutiges Konzept gibt. Bereits der Versuch zu erfassen, wie viele Menschen sich beispielsweise in Deutschland engagieren, stößt auf das Problem, welche Auffassung von Engagement dieser Erhebung zugrunde liegt. Doch obwohl „die unscharfe Begriffskontur eine differenzierte Analyse verschiedener Formen und unterschiedlicher Entwicklungen des Engagements erschwert, werden auch die Vorteile dieser Unschärfe gesehen, da das Konzept so in unterschiedlichen Verwendungszusammenhängen anschlussfähig bleibt und verschiedene politische und wissenschaftliche Traditionen integrieren kann.“¹⁵¹ Vor diesem begriffstheoretischen Hintergrund wird im folgenden Kapitel für die vorgelegte Arbeit eine eigene Definition von ‚lokalem Engagement‘ erarbeitet, die auf spezielle Wirkungszusammenhänge von Gesellschaft und Engagement eingeht.

4.1.2. Verständnis von lokalem Engagement

Lokales Engagement wird vorliegend als spezielle Form des beschriebenen bürgerschaftlichen Engagements aufgefasst. Ziel ist es, dieses lokale Engagement konkret zu beschreiben, um in Untersuchungen darauf fokussieren zu können. Dabei sollen die Besonderheiten bestimmter Wechselwirkungen hervorgehoben werden, die vor allem zwischen Engagement und gesellschaftlichem Nutzen entstehen können und, wie bereits erläutert, zu positiven gesellschaftlichen Entwicklungen beitragen können.

Die meisten der fünf bereits benannten Merkmale für Engagement treffen auf diese zu beschreibende Engagementform ebenfalls zu, einige jedoch mit Abweichungen. Lokales Engagement ist nur als freiwillige, selbstgewählte und selbstbestimmte Tätigkeit mit Fokus auf lokale Themen und Wirkungsbereiche als solches zu bezeichnen. Ebenso wie im bürgerschaftlichen gibt es auch bei lokalem Engagement keine festgelegte Organisationsform. Die Aspekte der Öffentlichkeit und der Gemeinschaftlichkeit gelten hier gleichermaßen uneingeschränkt. Der Aspekt der Öffentlichkeit beziehungsweise der Durchführung im öffentlichen Raum wird sogar

¹⁵⁰ Vgl. Simonson et al. 2016, S. 30

¹⁵¹ ebenda, S. 29

noch verstärkt durch das hinzukommende Merkmal der Lokalität. Diese Sonderform des Engagements ist im doppelten Sinne lokal, denn einerseits wird sie vor Ort praktiziert und ausgeführt, andererseits richtet sich die Wirkungsintention des Engagements auf Gegebenheiten vor Ort. Lokales Engagement ist insofern gemeinwohlorientiert, als dass es in irgendeiner Form konkret auf die Verbesserung der Lebensqualität vor Ort abzielt. Aus diesem Grund umfasst es häufig direkte oder indirekte Auswirkungen aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen. Durch die Konzentration auf das Lokale ist die Begriffswahl begründet, da die Lokalität das wichtigste Merkmal in der genauen Abgrenzung zu bürgerschaftlichem Engagement ist. Die Bezeichnung ‚bürgerschaftliches lokales Engagement‘ wäre ebenso korrekt und denkbar, jedoch wird hier der verkürzten Version der Vorrang eingeräumt.

Neben der Lokalität soll dem Verständnis von lokalem Engagement die Nachhaltigkeit als weiterer Aspekt hinzugefügt werden. Da es um die Erhaltung oder Verbesserung der Lebensqualität geht und dies nicht auf Kosten zukünftiger Generationen geschehen darf, müssen langfristig tragbare Ansätze entwickelt werden. (Vgl. Kapitel 3.3.) Nachhaltigkeit kann demnach als eine Leitlinie lokalen Engagements gelten.

Im Idealfall ist lokales Engagement partizipativ strukturiert und bestärkt die Eingebundenen und andere Personen sich zu beteiligen und für ihre Belange und Bedürfnisse einzusetzen. Es kann dabei die Selbstbestimmtheit und Selbstverantwortung Einzelner und die von Gruppen fördern beziehungsweise dazu führen, die eigenen Handlungsspielräume und Ressourcen vor Ort wahrzunehmen und zu nutzen. Dies sind jedoch keine zwingenden Merkmale lokalen Engagements.

Deutlich von der Definition des bürgerschaftlichen Engagements abweichend ist das Merkmal der Unentgeltlichkeit, das so nicht gleichermaßen auf lokales Engagement übertragen werden kann. Besonders wenn es um Angebote im Bereich der Daseinsvorsorge geht, werden aus anfangs Engagierten zum Teil Ladenbetreibende, Genossenschaftsvorstandende, Busfahrer*innen oder Theaterleitende und diese Aufgaben können zu Erwerbstätigkeit führen. Da dies gerade in Regionen mit schrumpfenden Arbeitsmöglichkeiten und zunehmender Perspektivlosigkeit auf dem Arbeitsmarkt ein Erfolg ist, soll diese Variante bei den vorliegenden Betrachtungen unbedingt berücksichtigt werden. Wenn es beispielsweise, wie in der Gemeinde Barmen in Nordrhein-Westfalen, darum geht, in einer leerstehenden Bankfiliale einen neuen Dorfmittelpunkt entstehen zu lassen, der Café, Dorfladen, Paketdienste und Amtsservice in einem ist,¹⁵² kombiniert sich lokales Engagement mit unternehmerischer Tätigkeit. Gleichzeitig ist das unternehmerische Tun nicht auf Profit-Maximierung ausgerichtet, sondern lediglich auf den Erhalt der Einrichtung, die sich und ihre Mitarbeitenden finanziell trägt.¹⁵³ Dieses Prinzip

¹⁵² Vgl. Klingholz et al. 2015, S. 44

¹⁵³ Vgl. ebenda, S. 46

entspricht dem Modell der Gemeinnützigkeit. Lokales Engagement findet in diesem Fall demnach unabhängig von Staat und dem wirtschaftlichen Sektor statt. Die beteiligten Personen in Barmen haben sich einerseits für die Entstehung des *DORV*-Zentrums engagiert, das mit seiner ungewöhnlichen Schreibweise für „Dienstleistung und ortsnahe Rundum-Versorgung“¹⁵⁴ steht. Andererseits führt ihr Engagement in Form von Erwerbstätigkeit zum Bestehen dieser neuen Dorfmitte, die neben Dienstleistungen und Lebensmitteln auch Knotenpunkt für medizinische Versorgung und Kommunikation ist.

Auch in anderen Regionen gibt es vergleichbare, erfolgreiche Projekte. Häufig entstehen dörfliche Dienstleistungszentren mit multifunktionaler Nutzung. „Wenn private Versorgungsangebote nicht mehr rentabel zu betreiben sind und das Budget für die soziale Infrastruktur gekürzt wird, ist der Moment gekommen, beides zu bündeln.“¹⁵⁵ So ist es auch im nördlichen Teil des Landkreises Meißen in Sachsen gelungen, Dienstleistungen in einer kleinen Gemeinde zu erhalten, indem mehrere Anbieter dieselben Räume nutzen. Dort vereinen sich, zum Teil zu unterschiedlichen Zeiten, Angebote der Diakonie, des Lohnsteuerhilfevereins und einer Bank. Darüber hinaus werden weitere Räume als Haarstudio, Sozialraum und Leseecke genutzt. Den Paketservice leistet die Friseurin in diesem neuentstandenen Dienstleistungszentrum mit dem Namen *Große Emma*.¹⁵⁶ Diese Bündelung von Dienstleistungen ist eine Lösungsmöglichkeit, um den Lücken in der Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen zu begegnen. Viele dieser Ansätze basieren auf dem Einsatz engagierter Personen, wie es bei der Gründung und Konzeptionierung der *Großen Emma* der Fall war. In anderen Beispielen ist nach der Entstehungsphase auch der laufende Betrieb nur durch das Mitwirken von Engagierten möglich. In der Stadt Emden hat sich die Bürgergesellschaft den finanziellen Kürzungen durch die Kommune entgegen gestellt und betreibt nun das städtische Schwimmbad in Eigenregie mit Hilfe vieler Ehrenamtlicher und ohne öffentliche Zuschüsse. Ein Förderverein mit mittlerweile über 2.300 Mitgliedern betreibt die Anlage, die außerdem als Open-Air-Kino und Konzertort dient und einen festen Platz im Kulturleben der Stadt hat.¹⁵⁷ Obwohl laut eigenen Aussagen der Betrieb des Bades nur dank der unzähligen aktiven Helfenden ermöglicht wird, entstanden durch das Engagement Arbeitsplätze, u.a. für Rettungsschwimmer*innen.¹⁵⁸

Die Liste der erfolgreichen Beispiele ließe sich noch weiterführen, doch dazu gibt es bereits etliche Publikationen und Sammlungen, wie den Band *Neuland gewinnen* der *Robert-Bosch-*

¹⁵⁴ Klingholz et al. 2015, S. 44

¹⁵⁵ ebenda, S. 47

¹⁵⁶ Vgl. ebenda, S. 47

¹⁵⁷ Generali Deutschland Holding AG 2009, S. 12

¹⁵⁸ Vgl. Förderverein Van Ameren Bad e.V. 2018

*Stiftung*¹⁵⁹ oder die Datenbank der Wettbewerbsbeiträge zu *Menschen und Erfolge des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit*.¹⁶⁰ Anhand der hier beschriebenen Beispiele wird deutlich, dass die Abweichung des Merkmals der reinen Unentgeltlichkeit von der Ausgangsdefinition gerechtfertigt ist. Lokales Engagement darf auch wirtschaftliche Komponenten enthalten, allerdings nur im Rahmen des Non-Profit-Bereiches. Solange das Gemeinwohl im Vordergrund steht und die Interessen der Gemeinschaft bedient werden und nicht die Maximierung von Gewinn zum Selbstzweck wird, können auch Verdienstmöglichkeiten eine Rolle spielen. Sie tragen außerdem nicht unwesentlich zur Motivation der einzelnen Akteure bei.

Für die beschriebenen Fälle finden häufig Begriffe wie ‚Selbsthilfe‘ oder ‚lokale Selbsthilfe‘ Verwendung. Selbsthilfe beschreibt diese Beispiele ebenfalls, allerdings nicht mit dem Schwerpunkt auf freiwilligem Engagement. Der Begriff ist insofern ungenauer, da er nur ausdrückt, dass aus eigener Kraft und Motivation lokale Problemstellungen bearbeitet werden. Dabei bleibt jedoch unklar, ob dies freiwillig, öffentlich und im Sinne der Gemeinschaft oder nur für einen kleineren, möglicherweise familiären Personenkreis geschieht. Mit der Definition von Engagement wird erzielt, dass bei dieser Selbsthilfe besonders die Menschen beschrieben werden, die nicht qua Amt oder Funktion für die Entwicklung, Organisation oder Durchführung von lokaler Selbsthilfe verantwortlich sind. Es geht vielmehr um eigenverantwortliches, selbstbestimmtes Handeln, das aus einer eigenen, inneren Motivation entsteht. Diese muss jedoch nicht zwingend rein altruistisch ausgeprägt sein, denn gerade bei Engagement, das Probleme löst, von denen die Engagierten selbst betroffen sind, ist der Wunsch zur Selbsthilfe ein naheliegendes Motiv.

Jene Menschen, die auf diese Art aktiv werden, können im Zusammenspiel mit lokalem Engagement als ‚Pioniere des Wandels‘ oder auch als ‚Raumpioniere‘ bezeichnet werden. Allerdings bestehen diese Begriffe auch unabhängig von der Einbindung ins Engagement. „Als ‚Pioniere des Wandels‘ werden [...] Akteure bezeichnet, denen bei der Initiierung und Gestaltung von Veränderungsprozessen eine zentrale Bedeutung zukommt.“¹⁶¹ Das Gleiche gilt für die Bezeichnung der ‚Raumpioniere‘, die ebenfalls im Kontext der Selbsthilfe oder ländlichen Entwicklung generell auftaucht. Raumpioniere sind Akteure oder Akteursgruppen, die als Vorreiter unerforschte oder in Vergessenheit geratene Orte und Flächen neu für sich entdecken und nutzen. Diese Nutzung bietet häufig Lösungen für sozialräumliche Probleme und kann technische, organisatorische oder soziale Neuerungen lokal vorantreiben und Aufmerksamkeit oder Bewegungen hin zu diesen Räumen mit sich bringen.

¹⁵⁹ Frech et al. 2017

¹⁶⁰ Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2018

¹⁶¹ Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen 2011, S. 419

Besonders in ländlichen Räumen mit hohem Leerstand oder preiswerten Flächen finden diese Akteure Ansatzpunkte, jedoch erfüllen sie nicht unbedingt die aufgeführten Merkmale von Engagement. Nichtsdestotrotz können Raumpioniere erfolgreiche Projekte initiieren und fruchtbare Prozesse für periphere Regionen anstoßen.

Wie in diesem Kapitel erläutert, stellt lokales Engagement somit eine spezielle Form des bürgerschaftlichen Engagements dar, die ebenso freiwillig, selbstbestimmt, öffentlich und gemeinschaftlich ist. Lokales Engagement entsteht vor Ort und richtet sich in seiner Wirkungsintention ebendahin aus. Es trägt dadurch zu Verbesserung oder Erhaltung der Lebensqualität bei und thematisiert häufig gesellschaftliche Herausforderungen. Diese Engagementform kann wirtschaftliche Komponenten beinhalten, bleibt jedoch immer auf das Gemeinwohl orientiert und beinhaltet Nachhaltigkeit als eine wesentliche Leitlinie.

4.2. Entstehung von Engagement

4.2.1. Zugänge und Motive zum Engagement

Im vorangegangenen Abschnitt wurden mehrfach Motive genannt, die zu Engagement veranlassen können. Eine Motivation allein führt jedoch noch nicht unbedingt zu einer Tat. Es bleibt zu fragen, welche Grundvoraussetzungen entscheidend sind, damit Menschen sich engagieren und welche Bedingungen sie veranlassen, gesellschaftlich aktiv werden.

Wissenschaftliche Arbeiten, die maßgeblich Antworten auf die Frage liefern, wie Engagement entsteht, sind u.a. die Studien der polnischen Umweltpsychologin Maria Lewicka. Ihr Verständnis von ‚civic activity‘ entspricht annähernd dem hier beschriebenen Engagement: „any form of nonprofit making civic involvement, such as membership, voluntarism, donations of time or money to charity, or participation in local actions.“¹⁶² Sie beschreibt zwei unterschiedliche Zugänge, die zu zivilgesellschaftlicher Aktivität führen. Beim sozial-emotionalen Zugang, ist die Kombination aus Ortsbindung und lokaler sozialer Kohäsion ausschlaggebend für das Aktivwerden. Im anderen Fall, dem kulturellen Weg, hängt es vom kulturellen Kapital der Menschen und ihrem Interesse an den eigenen Wurzeln ab,¹⁶³ ob sie sich engagieren. Die zwei Pfade stehen nach Lewicka’s empirischen Untersuchungen nicht miteinander in Verbindung:

In some cases cultural capital may be more important, whereas in others emotional and social capital are the determining factors. [... S]ince cultural capital seems to be negatively related to place attachment and to the strength of

¹⁶² Vgl. Lewicka 2005, S. 383

¹⁶³ Vgl. ebenda, S. 381

*neighborhood ties, it is predicted that the two paths will be—at least partly—negatively connected with each other.*¹⁶⁴

Die beiden Wege zum Engagement werden demnach getrennt voneinander betrachtet. Eine grundlegende Gemeinsamkeit besteht allerdings darin, dass in jedem Fall ein Motiv, eine Motivation, vorliegt. Engagierte haben einen inneren Antrieb, warum sie sich freiwillig einsetzen und ihre Zeit und Lebensenergie investieren. Diese Motivation ist ein Grundbestandteil, ohne den es nicht zu Engagement kommt, selbst wenn alle Gegebenheiten ringsum den idealen Voraussetzungen entsprechen würden. Sowohl beim Zugang zum Engagement über den emotional-sozialen Weg ist diese Motivation nötig, als auch beim kulturellen Weg, denn kulturelles Kapital allein bringt noch keine gemeinwohlorientierte Handlung hervor. Das folgende Modell verdeutlicht die bisher aufgeführten Ansätze.

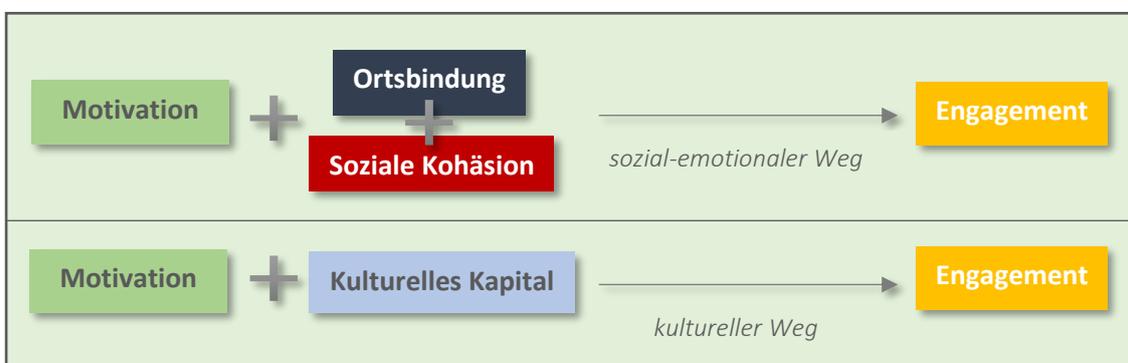


Abb. 5: Wege zum Engagement nach Lewicka (eigene Darstellung)

Aufbauend auf diesem theoretischen Konzept gilt es zum einen die vorhandenen Motive zu betrachten und darüber hinaus die jeweiligen Wege ausführlich zu erläutern, um eine genaue Vorstellung zu erhalten, welche Bedingungen für das Entstehen von Engagement jeweils nötig sind. Auf dieser Grundlage wird die nachfolgende Untersuchung aufbauen.

Nach Ergebnissen des Deutschen Freiwilligen Surveys 2014 „werden von den Engagierten vor allem Motive für ihre Tätigkeiten genannt, die sich auf das eigene Wohlbefinden oder auf soziale Aspekte beziehen.“¹⁶⁵ Der Spaß steht dabei als Hauptargument deutlich im Vordergrund. Je nach Alter, Bildungsstand und Geschlecht unterscheiden sich die Angaben geringfügig, denn die „Anstöße und Motive für freiwilliges Engagement hängen mit der persönlichen Situation der Engagierten zusammen.“¹⁶⁶ Die Generation über 65 Jahren motiviert die Aussicht auf Geselligkeit sehr stark zum Engagement, die berufliche Weiterentwicklung jedoch verständlicherweise kaum noch. Im Gegensatz dazu geben Schülerinnen und Schüler eher gewinnorientierte Motive an, wie beruflich voran zu kommen, Ansehen und Einfluss zu gewinnen oder Fähigkeiten, Qualifikationen oder Geld hinzu zu

¹⁶⁴ Lewicka 2005, S. 384

¹⁶⁵ Hameister et al. 2016, S. 418

¹⁶⁶ ebenda, S. 423

verdienen. „Befragte mit niedriger Bildung geben im Vergleich zu den anderen Bildungsgruppen eher sozial-orientierte Motive an“.¹⁶⁷

Zusammengefasst steht jedoch für „die große Mehrheit der Engagierten [...] im Mittelpunkt, etwas zu tun, das ihnen Freude bereitet, dass sie etwas mit anderen Menschen zusammen tun können und dabei einen kleinen Beitrag für die Gesellschaft leisten können.“¹⁶⁸ Insgesamt werden als weniger wichtige Gründe genannt, die eigene Stellung in der Gesellschaft oder auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern oder Aspekte wie weitere Qualifikationen und finanzieller Zuverdienst.¹⁶⁹

Untersuchungen aus einzelnen Regionen, wie beispielsweise dem Emsland, zeigen darüber hinaus die Wichtigkeit der Tradition im Engagement:

*Tradition und positive Erfahrungen festigen das Engagement. Viele Feste und Veranstaltungen [...] finden alljährlich statt. Diese Traditionen, die im Emsland in engem Bezug zum Heimatgefühl stehen, motivieren viele Bewohner, Jahr für Jahr Zeit und Energie in die Vorbereitungen zu stecken. Ein Teil der Motivation ergibt sich aus dem Engagement selbst: Ein gelungenes Fest rechtfertigt in den Augen der Freiwilligen die Bereitschaft, im nächsten Jahr die gleiche Arbeit erneut zu stemmen.*¹⁷⁰

In diesem speziellen Beispiel ist Engagement bereits Teil der regionalen Identität geworden.¹⁷¹ „Das in den Familien und Dorfgemeinschaften gelebte Miteinander [...] schafft ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und fördert eine tief verwurzelte Heimatliebe, einen Lokalpatriotismus“.¹⁷² Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl und die benannte Verbundenheit zum Ort und zur Region sind beispielhaft für den sozial-emotionalen Weg zum Engagement. Sowohl die soziale Kohäsion in Form von Nachbarschaftsbeziehungen als auch das Kriterium der Ortsbindung sind benannt. In dem Theorieansatz von Maria Lewicka, der in den folgenden Kapiteln näher erläutert wird, spricht die Forscherin von ‚neighborhood ties‘ oder lokalem sozialen Kapital und ‚place attachment‘.¹⁷³

¹⁶⁷ Hameister et al. 2016, S. 422

¹⁶⁸ ebenda, S. 419

¹⁶⁹ Vgl. ebenda, S. 419

¹⁷⁰ Damm et al. 2017, S. 25

¹⁷¹ Vgl. ebenda, S. 23

¹⁷² ebenda

¹⁷³ Vgl. Lewicka 2005, S. 383

4.2.2. Ortsbindung

Das englischsprachige Konzept ‚place attachment‘ wird hier als Ortsbindung wiedergegeben. Andere Begrifflichkeiten wie Ortsbezug, Ortsidentität, sowie Ortssinn und Ortsverbundenheit und weitere Begriffe beschreiben ähnliche Konzepte, wobei die Abgrenzungen zwischen den einzelnen Begriffen weder im theoretischen noch im methodischen Sinne immer eindeutig geklärt sind.¹⁷⁴ Im Folgenden werden daher einige Begriffe erläutert und ein Modell skizziert, das die Zusammenhänge der jeweiligen Konzepte darstellt. Weiterführend wird detailliert betrachtet, welche Faktoren zu Ortsbindung führen, um diese in der anschließenden Untersuchung einbeziehen zu können.

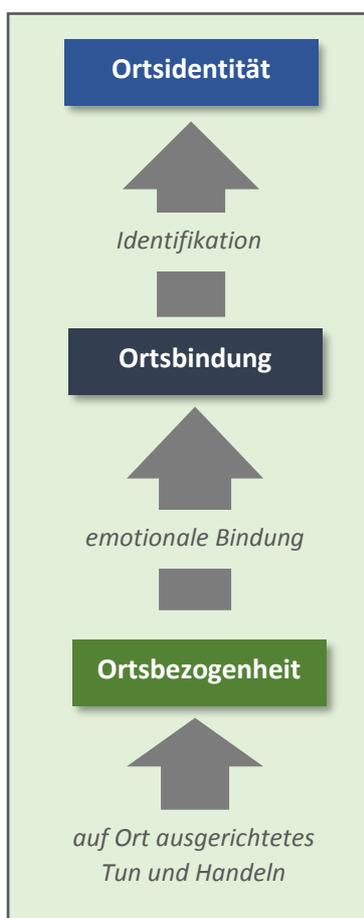


Abb. 6: Ortsbezogenheit, Ortsbindung und -identität im Zusammenhang (eigene Darstellung)

In der Architekturpsychologie wird „die einfachste Verbindung, die der Mensch mit seiner Umwelt eingeht“¹⁷⁵ als Ortsbezogenheit bezeichnet. Es geht dabei lediglich darum, das eigene Tun und Handeln auf einen bestimmten Ort auszurichten. Diese Ortsbezogenheit kann von temporärem Charakter sein.

In Abgrenzung dazu beschreiben die Begriffe Ortsbindung oder Ortsverbundenheit das affektive Band, das Menschen mit Orten verbindet. Ortsbindung und Ortsverbundenheit werden im vorliegenden Text synonym verwendet. Die Unterscheidung zwischen Ortsbindung und der zuerst beschriebenen Ortsbezogenheit ist insofern sinnvoll, da nicht jeder Bezug zu einem Ort zwangsläufig zu einer emotionalen Verbundenheit mit demselben führt. Die emotionale Bindung, die bei Ortsbindung vorhanden ist, grenzt die beiden Konzepte voneinander ab. Ortsbindung beschreibt das Maß, in dem sich ein Mensch mit Orten verbunden fühlt, dabei spielen Aspekte wie die Zugehörigkeit, der Vergangenheitsbezug, die Bedeutung des Ortes für den Alltag, sowie die empfundene Sicherheit oder Verpflichtungen eine Rolle.¹⁷⁶ Ortsbindung wird gewöhnlich als Bindung verstanden, die Menschen für ihren Wohnsitz sowie ihre Wohnumgebung entwickeln, aber auch für Orte, die sie zur Entspannung besuchen, wie verschiedene Landschaften oder

¹⁷⁴ Lewicka 2010, S. 36

¹⁷⁵ Goller und Richter 2016, S. 176

¹⁷⁶ Vgl. Bundesamt für Umwelt (BAFU) und Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) 2013, S. 11 und S. 59

beispielsweise ein Sommerhaus.¹⁷⁷ In der vorliegenden Arbeit wird die Ortsbindung in Bezug auf Wohnorte beziehungsweise Lebensmittelpunkte betrachtet.

Beim Konzept der Ortsidentität wird die Ortsbindung erweitert um die Identifikation mit einem Ort. „Ortsidentität ist einer unter mehreren Aspekten der Ich-Identität. Die Identifikation mit einem Ort beinhaltet Vorstellungen, Gefühle, Werte und Verhaltenstendenzen und Handlungsbereitschaft.“¹⁷⁸ Diese raumbezogene Identifikation kann in Ausmaß und Tiefe verschieden sein und ist für die meisten Menschen ein subjektiver Prozess der Aneignung¹⁷⁹ „und zwar in dem Sinne, dass er [der Ort] als Teil der persönlichen Identität angesehen wird.“¹⁸⁰

Kritisch zu beachten ist bei dem Verständnis von Ortsidentität, dass das Identisch-Sein keine Entwicklung beinhaltet, denn es handelt sich um einen Zustand und nicht um einen Prozess.¹⁸¹ Die angenommenen Werte, Vorstellungen und Gefühle, die auf einer Ortsidentität basieren, geraten in Gefahr festgeschrieben und nicht mehr hinterfragt zu werden. Insbesondere wenn dabei auch Verhaltenstendenzen und Handlungsbereitschaft inbegriffen sind, ist dieses Identitätskonzept in gewisser Weise unproduktiv und hemmend. Denn dadurch wird ein aktives und wiederholtes Auseinandersetzen mit dem Ort, den lokalen Gegebenheiten und ihren Veränderungen verhindert. Zum Teil begründet sich dies in dem Bedürfnis nach Konstanz und Beständigkeit, was explizit im Bereich der Identitätsausprägung ein grundlegendes ist. Dennoch wird an dieser Stelle eine kritische Perspektive bezüglich des Konzeptes der Ortsidentität eingenommen und nur die Ortsbindung als Ausgangspunkt für die Untersuchungen genutzt. Das Verständnis von Ortsbindung ist sowohl offen für ein Ortsbewusstsein als auch für Aneignungsprozessen der räumlichen Lebenswelt. Dabei ist die jeweils individuelle Aneignung oder das Bewusstsein darüber keine Voraussetzung für eine emotionale Bindung an Orte, kann diese jedoch verstärken. Im Folgenden wird vertiefend auf die Faktoren eingegangen, die einen Einfluss auf Ortsbindung haben.

Zur Entstehung von Ortsbindung führen mehrere Aspekte, vorwiegend räumlicher oder sozialer Art. „Beide Faktoren, räumliche und soziale, müssen nicht unbedingt gemeinsam auftreten, um zu wirken. Sie können unter Umständen auch einzeln zu Ortsverbundenheit führen und damit die emotionale Bindung an einen Ort fördern.“¹⁸² Um die Stringenz des theoretischen Ansatzes zu wahren, werden bei der nachstehenden Betrachtung die sozialen Einflüsse vorerst außen vorgelassen. Dadurch können einerseits die Entstehung von Ortsbindung und sozialer Kohäsion getrennt voneinander betrachtet werden, was im vorgestellten Modell

¹⁷⁷ Lewicka 2010, S. 35–36

¹⁷⁸ Goller und Richter 2016, S. 182

¹⁷⁹ Vgl. ebenda, S. 185

¹⁸⁰ ebenda, S. 180

¹⁸¹ Vgl. Aschauer 1997, S. 2-4

¹⁸² Goller und Richter 2016, S. 177

wichtig ist und Lewickas Ansatz entspricht. Andererseits begründet sich dieses Vorgehen aus dem Gedanken, dass eine Ortsbindung, die ausschließlich über soziale Faktoren besteht, eher eine indirekte Ortsbindung ist, da sie in erster Linie eine Sozialbindung darstellt, die z.B. vor Ort gelebt wird. Die Verbundenheit mit einem Ort besteht in diesem Fall nicht direkt von einer Person zu einem Ort, sondern über die Verbindung zu einer anderen Person, die wiederum eine emotionale Verbundenheit zu einem konkreten Raum hegt. Würden die sozialen Strukturen sich drastisch verändern, beispielsweise durch das Wegziehen der Bezugspersonen, wäre auch die empfundene Ortsbindung eine andere. Bestätigend dafür wurde in einer Untersuchung bewiesen, dass die Ortsbindung bei Menschen mit instabilen Beziehungen sinkt.¹⁸³

Lewicka misst in ihrer Studie die Beziehung zu einem Ort anhand von sieben Fragen, die positive und negative Gefühle zu einem Ort erheben: „e.g. missing the place when absent, security within the place, being proud of the place, being rooted to the place, wishing that close persons continued to live in the place, even when the participant may no longer be alive, [...] desire to move out, and feeling foreign in the place.“¹⁸⁴ Diese abgefragten Aspekte finden sich zur besseren Übersicht im erarbeiteten Modell in Abbildung 7 wieder, das Erkenntnisse ihrer Forschungsarbeit mit anderen Untersuchungsergebnissen verbindet.



Abb. 7: Einflussfaktoren auf die Entstehung von Ortsbindung (eigene Darstellung)

¹⁸³ Vgl. Richter und Rump 2016, S. 313

¹⁸⁴ Lewicka 2005, S. 386

In Bezug auf das Wohnumfeld zeigen die Ergebnisse verschiedener Studien, dass Aspekte wie die Wohndauer, die Größe des Haushaltes und Anzahl der Kinder, sowie die Eigentumsverhältnisse sich auf die Ortsbindung auswirken.¹⁸⁵ „Personen, die Wohneigentum besitzen, haben eine höhere Ortsbindung als Mieterinnen und Mieter. Zudem beurteilen Personen die Ortsbindung umso positiver, je länger sie im selben Haus oder in der Region wohnen.“¹⁸⁶ Keinen Einfluss auf die Ortsbindung hat hingegen der Wohnstandard, ebenso wenig wirken sich die Größe der Gemeinden oder Städte aus.¹⁸⁷ Ein sehr entscheidender Fakt ist dagegen die Freiheit der Wohnsitzwahl. Es trägt maßgeblich zur Entwicklung von Ortsbindung bei, wenn Menschen sich freiwillig und selbstbestimmt für ihren Wohnsitz entschieden haben.¹⁸⁸ Dieser Umstand hängt unter anderem von sozio-demografischen Aspekten ab, wie dem Alter und der Lebenszyklusphase eines Menschen. Jugendliche, die noch an den Haushalt der Eltern gebunden sind, können ihren Wohnsitz beispielsweise noch nicht selbst wählen. Ähnlich verhält es sich mit erwerbsbedingten Wohnortwechseln, die nicht immer als freiwillige Entscheidung empfunden werden. Allerdings geht die Entstehung von Ortsbindung nicht zwangsläufig mit einer permanenten Sesshaftigkeit einher, sondern kann auch aus der Ferne wachsen, sowohl als Ergebnis von Reisen als auch durch Pendlererfahrungen, z.B. zwischen Arbeits- und Wohnort.¹⁸⁹ Die Berufstätigkeit beeinflusst das Maß der Ortsbindung, wobei je nach Art und Inhalt der Beschäftigung eine stärkere oder schwächere Ortsbindung entstehen kann. Ohne Einfluss auf die Ortsbindung ist der Bildungsgrad der Bewohner*innen.¹⁹⁰

Neben diesen persönlichen Aspekten ist für eine Ortsbindung der Ort an sich mit seinen Eigenarten und Qualitäten ausschlaggebend. Eine landesweite Untersuchung in der Schweiz hat ergeben, dass Befragte eine höher ausgeprägte Ortsbindung haben, wenn sie in Gemeinden wohnen, die zu einem großen Anteil in Landschaften von nationaler Bedeutung liegen, beispielsweise mit Naturdenkmälern, Parks und Schutzgebieten.¹⁹¹ Es wurde durch diese Studie belegt, dass „Ortsbindung nicht nur mit sozialen oder individuellen Gegebenheiten – beispielsweise Wohneigentum und Wohndauer – zusammenhängt, sondern auch mit räumlichen Kategorien“.¹⁹² Bei der Betrachtung von Ortsbindung gilt es daher, die landschaftlichen Qualitäten und insbesondere ihre Wahrnehmung in der Bevölkerung zu beachten.

Landschaften sind keine gegebenen naturräumlichen Einheiten. Die Definition von Landschaft hängt von der Wahrnehmung des Menschen ab, wobei alle Sinne und Eindrücke eine Rolle

¹⁸⁵ Vgl. Lewicka 2005, S. 391

¹⁸⁶ BAFU und WSL 2013, S. 59

¹⁸⁷ Vgl. Lewicka 2013, S. 43

¹⁸⁸ Vgl. Goller und Richter 2016, S. 187

¹⁸⁹ Vgl. Lewicka 2005, S. 382

¹⁹⁰ Vgl. Lewicka 2013, S. 43

¹⁹¹ BAFU und WSL 2013, S. 11

¹⁹² ebenda, S. 60

spielen. Werden naturräumliche, geophysische Gegebenheiten als etwas Zusammengehöriges verstanden, ergibt sich ein Bild von Landschaft. Die äußere Wirklichkeit erhält dann eine Bedeutung für den Betrachtenden. „Dabei prägen sowohl die menschlichen Stimmungen als auch die kulturellen Werturteile die Art und Weise, wie Landschaften erlebt und als innere Bilder gespeichert werden.“¹⁹³ Die Wahrnehmung und anschließende Deutung von Landschaften ist neben den kulturellen Interpretationen unter anderem evolutionär begründet. Demnach werden laut dem schweizerischen *Bundesamt für Umwelt (BAFU)* „Landschaften als schön wahrgenommen, wenn sie Informationen liefern, die für das menschliche Dasein und Handeln im Raum relevant sind.“¹⁹⁴ Für die Orientierung im Raum sind die Komplexität der Landschaft und ihre Kohärenz ausschlaggebend. Die „Komplexität“ beschreibt die Vielfalt verschiedener Landschaftselemente, also den visuellen Reichtum.¹⁹⁵ Aus evolutionsbiologischer Sicht ist an die Vielfalt der Landschaft die Erfüllung verschiedener Bedürfnisse geknüpft, wie Schutz, Nahrung etc. Mit Kohärenz ist gemeint, ob die Vielfalt dieser Informationen ein stimmiges, zusammenhängendes Bild ergibt. Beide Merkmale sind direkt wahrnehmbar. „Landschaften mit hoher Kohärenz erlauben ein unmittelbares Verständnis aufgrund klarer, einfacher Strukturen und Zusammenhänge“¹⁹⁶, wie beispielsweise wiederkehrende Muster oder hervortretende Hauptelemente.

Diesen evolutionär bedingten Kategorien stehen zwei Aspekte mit einer kulturellen Interpretation gegenüber, die als Landschaftsmerkmale nicht direkt wahrgenommen werden. Die Mysteriosität und die Lesbarkeit von Landschaft hängen vom jeweiligen kulturell bedingten Deutungsrahmen ab.¹⁹⁷ Die Lesbarkeit wird durch Orientierungspunkte und strukturierende Elemente unterstützt, hängt aber auch von der individuellen Vertrautheit mit dem jeweiligen Landschaftstyp ab. Der Grad der Mysteriosität gibt an, wie wahrscheinlich beim Vordringen in eine Landschaft mit neuen oder gar überraschenden Informationen gerechnet werden kann. Dies ergibt sich physisch dadurch, „dass Teile der Landschaft verdeckt oder versteckt sind, beispielsweise Wege, die hinter einem Hügel verschwinden.“¹⁹⁸ Obwohl jedoch in modernen Stadtlandschaften der Anteil der versteckten und potentiell zu entdeckenden Informationen hoch ist, werden sie dennoch nicht als mysteriös wahrgenommen, da wenig Aussicht auf überraschende neue Informationen beim Erkunden besteht. Hierbei kommen die durch Sozialisation und Erfahrungen gewonnenen Wahrnehmungs- und Deutungsmuster ins Spiel. Diese führen etwa dazu, dass Menschen städtische Räume als wenig mysteriös wahrnehmen, weil sie häufig als geplant, sicher und berechenbar empfunden werden. Andere Landschaftstypen

¹⁹³ BAFU und WSL 2013, S. 13

¹⁹⁴ ebenda, S. 42

¹⁹⁵ ebenda, S. 42

¹⁹⁶ Vgl. ebenda, S. 42

¹⁹⁷ Vgl. ebenda

¹⁹⁸ ebenda

können indes für einzelne Personen oder Bevölkerungsgruppen besondere Bedeutung erlangen, welche von einem sehr persönlichen Heimatgefühl bis hin zu religiösen oder spirituellen Zuschreibungen reichen.

Neben diesen kulturbedingten Wertungen hängt die wahrgenommene Landschaftsqualität im Wohnumfeld von weiteren Faktoren ab, die mit dem Nutzungsanspruch verbunden sind. In diesem Zusammenhang sind Aspekte wie Ruhe und Erholung, Abwechslung und Aktivierung, Kontinuität und Identität, sowie Zugang zu Naherholung und Abwesenheit von Störungen wichtig.¹⁹⁹ Auch jenseits des Wohnumfeldes knüpft der Mensch bestimmte Nutzungsansprüche an bestimmte Landschaftstypen, weshalb Landschaft generell als ein dynamisches Wirkungsgefüge begriffen werden kann, dem unterschiedliche gesellschaftliche Funktionen zugesprochen werden. Deren Bandbreite reicht vom Wirtschafts- und Standortfaktor über den Bedarf nach Erholung und Gesundheitsförderung hin zur räumlichen Basis für die Biodiversität und die Regenerationsfähigkeit der natürlichen Ressourcen.²⁰⁰ Auch die Bedeutung als kulturelles Erbes kann einer Landschaft als Funktion zugeordnet werden. Diese vielfältigen Funktionsansprüche stehen dabei nicht selten im Widerstreit miteinander bzw. erzeugen Konflikte zwischen den jeweiligen Nutzenden.

Zusammenfassend ist der gesamte Wahrnehmungs- und Deutungsprozess bezüglich Landschaften als Teil der vielfältigen Wechselwirkung zwischen Mensch und physischer Umwelt zu verstehen und gründet sich auf evolutionären und kulturellen Interpretationen.²⁰¹

Ein weiterer prägender Faktor für Ortsverbundenheit ist die emotionale Bindung an die räumliche Umwelt. Neben der beschriebenen Wahrnehmung und Wertung der Landschaft ist damit vor allem die Vertrautheit mit den örtlichen Gegebenheiten gemeint.²⁰² In der erstellten Abbildung 7 wird dies unter dem Stichpunkt Emotionales summiert. Wurden in der Vergangenheit gute und schöne Gefühle mit einem Ort verbunden, steigert dies die Stärke der Ortsbindung, ebenso positiv wirkt sich die Vertrautheit aus. Dies ist ein Grund für den Zusammenhang zwischen langer Wohndauer und starker Ortbindung. Je mehr Ereignisse ein Mensch während seines Lebens positiv mit einem Ort oder einer Region verbindet, desto größer wird demzufolge die Ortsbindung. Auch die Verwurzelung in der Region spielt dabei eine Rolle, die sowohl eigene als auch familiäre, in die Vergangenheit reichende Verbindungen umfasst. Ein weiterer Aspekt aus dem Bereich des Emotionalen, der sich auf die Ortsbindung auswirkt, ist die empfundene Sicherheit vor Ort.

¹⁹⁹ BAFU und WSL 2013, S. 11

²⁰⁰ Vgl. ebenda, S. 13

²⁰¹ ebenda, S. 23

²⁰² Goller und Richter 2016, S. 177

Der Aspekt der Aneignung geht über eine reine Ortsbindung hinaus, und kann zur Entstehung von Ortsidentität beitragen. Das Aneignen von Orten kann dabei sehr unterschiedlich und individuell von statten gehen. So zählen beispielsweise Graffiti als deutliches Zeichen der Aneignung, denn „über die Selbstdarstellung in einer räumlich-dinglichen Umgebung oder deren Personalisierung kommt es zu einem ‚zu-eigen-werden‘ dieser Umwelt und damit zu einer emotionalen Identifikation.“²⁰³ Es gibt jedoch auch Formen der Aneignung, die nicht sichtbar sind. Der Prozess der Aneignung ist unabhängig von der Art der Umgebung.²⁰⁴ Es kann sich um öffentliche Räume oder private oder teilprivate Bereiche handeln. Häufig werden dabei kollektive Bilder, Wertvorstellungen oder Urteile übernommen. Auf diese Art fördert raumbezogene Identität den sozialen Zusammenhalt, sowie die Integration und Gruppenbindung. Das Konzept der Ortsidentität bezieht sich in großen Teilen auf Ansätze aus der Sozialpsychologie und auf die Theorie der Sozialen Identität.²⁰⁵ Das Zurechtfinden sowohl im Räumlichen als auch im Sozialen wird durch Kategorien und Muster erleichtert und damit die Komplexität der Umgebung reduziert. Durch das Zuordnen zu vereinfachten Kategorien erscheint die Umwelt einfacher, vertrauter und vorhersehbarer. Das kann in der Konsequenz dazu führen, dass Andersartigkeit und Unvorhergesehenes abgelehnt werden. Neben den bereits erwähnten kritischen Aspekten kommt in diesem Zusammenhang hinzu, dass eine Ortsidentität in Form eines ausgeprägten Regionalismus zwar verstärkt zur Gruppenidentität beitragen und damit verbindend wirkt, allerdings ebenso zum Abgrenzung und Ausschluss führen kann. Aus diesen Gründen wird in der vorliegenden Arbeit die Ortsbindung in den Vordergrund gestellt und nicht die Förderung von Ortsidentität. Im Gegensatz zu einer scheinbar festgeschriebenen Identität lässt eine emotionale Bindung das Aneignen und Auseinandersetzen mit dem Räumlichen zu und ermöglicht es somit, den Umgang mit dem eigenen Lebensraum entsprechend den Wünschen zu gestalten und zu nutzen.

Der Umgang mit räumlicher Aneignung und das Verständnis von Ortsidentität scheint insbesondere im Zusammenhang mit der zunehmenden Globalisierung verstärkt eine Rolle zu spielen. Die Wiederentdeckung des Lokalen oder Regionalen ist beobachtbar und spiegelt sich zum einen in Unabhängigkeitsbewegungen diverser Staaten und Regionen wider, die sich auf ihre regionale Identität berufen.²⁰⁶ Zum anderen ist eine verstärkt aufkommende Thematisierung von Heimat und Regionalität in den Medien auffällig, die von individuellen Auseinandersetzungen mit der Bedeutung von Heimat, der eigenen Zugehörigkeit bis hin zur Neuentdeckung regionaler Küchentraditionen reicht. Diesem Wiederaufleben des Lokalen

²⁰³ Goller und Richter 2016, S. 185

²⁰⁴ ebenda

²⁰⁵ Vgl. Richter 2016, S. 182-185

²⁰⁶ Vgl. Lewicka 2005, S. 382

steht ein Prozess gegenüber, der ebenfalls mit der Globalisierung einhergeht: eine postmoderne Ortsunabhängigkeit, die unter anderem durch weltweite Netze und Netzwerke begünstigt, sowie durch hohen Flexibilitätsdruck in der Erwerbstätigkeit bedingt wird. Bereits diese zwei gegenläufigen Strömungen deuten eine vielschichtige Komplexität und Aktualität des Themas Ortsbindung an, die nur erfasst werden kann, wenn soziologische und sozialpsychologische Faktoren in die Betrachtungen einbezogen werden.²⁰⁷

In einer vertiefenden länderübergreifenden Studie haben sich zwei wesentliche Arten der Ortsbindung herauskristallisiert, eine aktive und eine traditionelle.²⁰⁸ Die Spezifika des aktiven Typus besteht in der Fähigkeit eine starke emotionale Verbundenheit mit dem (Wohn-) Ort aufzubauen und diese mit Mobilität und Unternehmensgeist zu kombinieren.²⁰⁹ Aus soziologischer Sicht hat der aktiv-gebundene Typ Mensch ein sehr hohes kulturelles und soziales Kapital, ist meistens mittleren Alters, gut gebildet und häufig engagiert. Dieser Typus vertraut sowohl eng befreundeten Menschen als auch unbekanntem Personen und hat ein Wertesystem, das Offenheit für Erfahrungen mit Vielseitigkeit kombiniert. Der traditionell gebundene Typus ist im Vergleich dazu eher älter, weniger gut gebildet, hält konservative Werte hoch, hat ein niedrigeres kulturelles Kapital und das soziale Kapital ist Großteils begrenzt auf enge Freunde und Familie. Dieser Typ lebt im sogenannten ‚space of place‘, in einem ‚Lebensraum des Ortes‘. Der aktive Typ hingegen lebt durch die Kombination aus Ortsbindung und Mobilität im ‚space of flow‘, in einem Lebensraum der Bewegung.²¹⁰ Es heißt demnach nicht, dass eine hohe Mobilität logischerweise zu einer geringen Ortsbindung führen muss. Vielmehr bewiesen Menschen, die oft ihren Wohnort wechselten, eine bessere Fähigkeit sich an neue Umstände anzupassen und emotionale Bindungen zu einem Ort aufzubauen als weniger mobile Personen.²¹¹ Ortsbindung kann also individuell sehr unterschiedlich bis hin zu schlichtweg nicht vorhanden sein.

In Bezug auf ländliche Räume lässt sich dazu festhalten, dass sich Ortsbindung anders entwickelt als in urbanen Gebieten. Menschen in ländlichen Gebieten identifizieren sich im Vergleich tendenziell mehr mit der Region und weniger mit ihrem Dorf oder der (Klein)Stadt als die städtische Bevölkerung.²¹² „Regionen bezeichnen im Allgemeinen bestimmte territoriale Ausschnitte, haben Namen und werden mit Kultur assoziiert.“²¹³ Allerdings entstehen diese Räume vor allem über Kommunikation und benötigen Vorstellungen über regionsbezogenen

²⁰⁷ Vgl. Lewicka 2005, S. 383

²⁰⁸ Vgl. Lewicka 2013, S. 43

²⁰⁹ ebenda

²¹⁰ ebenda, S. 44

²¹¹ Vgl. ebenda, S. 43

²¹² Lewicka 2010, S. 47

²¹³ John 2007, S. 6

Gemeinsamkeiten. Wie stark die Landschaft als konkreter Raum in dem jeweiligen Regionsverständnis tatsächlich vertreten ist, kann sehr unterschiedlich sein.

Eine Ursache für die stärkere Ortsbindung zur Region in ländlichen Räumen könnte durch die Versorgungssituation begründet sein, denn die ländliche Bevölkerung muss vergleichsweise längere Wege quer durch eine Region für Besorgungen des alltäglichen Bedarfs und Dienstleistungen auf sich nehmen als die städtische Bevölkerung. Dadurch entstehen ein größerer Aktionsradius und Bezüge zu mehreren Orten bzw. über den eigenen Wohnort hinaus. Das könnte zu einer höheren Ortsbindung mit der Region beitragen.²¹⁴ Ergänzend dazu steht die Überlegung, dass nah beieinanderliegende Dörfer in einigen ländlichen Gebieten Deutschlands teilweise nur wenig signifikante Unterschiede zu den nächsten Nachbardörfern aufweisen. Oftmals sind die Übergänge zwischen den Ortschaften fließend und nur durch einen amtlichen Hinweis, das Ortsschild, wahrnehmbar. In kognitiven Karten wird diese Ortstruktur daher möglicherweise eher als ein regionales Ganzes wahrgenommen, denn Menschen tendieren dazu, eher topografisch erkennbaren Einheiten zu identifizieren und sich dazu in Verbindung zu setzen als Gebiete, deren Grenzen unklar oder weniger deutlich sind.²¹⁵ Folglich ist eine Voraussetzung für eine Ortsbindung, die sich auf eine Region wie bspw. das Oderbruch bezieht, das Vorhandensein deutlicher landschaftlicher Charakteristika.²¹⁶

4.2.3. Soziales Kapital, Nachbarschaft und lokale soziale Kohäsion

Die Ortsbindung allein steht, selbst wenn sie stark ausgeprägt ist, nicht in einem direkten Zusammenhang mit bürgerschaftlichen Engagement. Dieses Ergebnis haben mehrere Studien von Maria Lewicka deutlich hervorgebracht:

*Neighborhood ties turned out to be an important mediator between place attachment and civic activity. It is not enough then to be fond of a place — a locally based social network is necessary to help convert emotion into action.*²¹⁷

Um zu Engagement zu führen, braucht es offenbar zusätzlich zur Ortsbindung ein gutes soziales Netzwerk unter den Bewohner*innen. Dieser soziale Zusammenhalt an einem Ort ist somit ein wichtiger Faktor für lokales Engagement. Dies steht durchaus im Zusammenhang mit Ortsbindung, denn „wer sich dem Wohnort verbunden fühlt, hat eine geringere Wohnmobilität und baut sich die Existenz eher an diesem spezifischen Ort auf. Dies trägt zum sozialen Kapital

²¹⁴ Vgl. Lewicka 2010, S. 47

²¹⁵ Vgl. ebenda

²¹⁶ Vgl. ebenda

²¹⁷ Vgl. Lewicka 2005, S. 392

einer Gemeinde oder Region bei.²¹⁸ Das kann durch intensive, persönliche Beziehungen geschehen und zu mehr gemeinschaftlichen Aktionen und Eingebunden-sein vor Ort führen.

An dieser Stelle ist es wichtig, die unterschiedlichen Konzepte von sozialem Kapital und Nachbarschaft aufzuschlüsseln. Für die Untersuchungen, die in der vorliegenden Arbeit angestrebt werden, müssen aus den theoretischen Ansätzen erforschbare Aspekte abgeleitet werden. Daher sollen hier die relevanten Konzepte erläutert und der Versuch unternommen werden, gemeinsam Punkte zu erarbeiten, die als Forschungsgrundlage dienen.

Zum Verständnis von sozialem Kapital existieren zwei verschiedene theoretische Grundkonzepte.²¹⁹ Der französische Sozialphilosoph und Soziologe Pierre Bourdieu stellt in seinem Werk aus dem Jahr 1983 soziales Kapital als eine Kapitalart vor, die ein Individuum neben dem ökonomischen und kulturellen Kapital innehaben kann. Diese individuelle Ressource ergibt sich aus der Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen und basiert auf einem Netzwerk gegenseitigen Kennens und Anerkennens, das durch kontinuierliche Beziehungsarbeit aufrechterhalten und gepflegt werden muss.²²⁰ Diese Art des Kapitals wird häufig auch als sogenanntes ‚Vitamin B‘ beschrieben. Bourdieu nutzt das Konzept der Kapitalarten um die soziale Ungleichheit in den heutigen, modernen Gesellschaften beschreiben zu können, da durch Beziehungen und Netzwerke Vorteile entstehen können, die dem Bild der Leistungsgesellschaft widersprechen. Im völligen Gegensatz dazu steht Ansatz des US-amerikanischen Politikwissenschaftlers und Soziologen Robert David Putnam aus dem Jahr 1993. Er fasst soziales Kapital als ein kollektives Gut einer Gesellschaft oder eines Staates auf, das auf sozialem Vertrauen und den Normen der Reziprozität beruht und in freiwilligen Vereinigungen gepflegt und aufgebaut wird.²²¹ Diese Vereinigung betrachtet Putnam als Grundpfeiler und Schulen der Demokratie, da nur in derartigen kleinen lokalen Formen der Vergemeinschaftung persönliche Interaktionen stattfinden können, die identifikatorische, solidargemeinschaftliche Bindungen erzeugen würden und in denen Kooperation, Vertrauen und Kommunikation geübt werden. In diesem Sinne sind nach Putnam vor allem klassische traditionelle Gemeinschaften gemeint, wie Gesangs- und Sportvereine oder religiöse Vereinigungen.²²² Die dort erlernten Fähigkeiten führen zu einer Erhöhung des sozialen Kapitals innerhalb und außerhalb der Vereinigungen, weshalb die Stärke des sozialen Kapitals einer Region oder eines Landes sich demzufolge anhand der Vereine und ihrer Mitgliederzahlen messen ließe.

Kurzgefasst lässt sich soziales Kapital demnach einerseits als „das einem Individuum zur Verfügung stehende Netz sozialer Beziehungen“ nach Bourdieu begreifen und andererseits als die

²¹⁸ BAFU und WSL 2013, S. 59

²¹⁹ Vgl. Braun 2002

²²⁰ Vgl. Bourdieu 1983, S. 190

²²¹ Vgl. Braun 2002, S. 2

²²² ebenda

Handlungsstrukturen der Zivilgesellschaft nach Putnam auffassen.²²³ Ersteres entsteht durch persönlich geleistete und fortwährend zu leistende Beziehungsarbeit, letzteres durch die aktive Einbindung der Individuen in gesellschaftliche Strukturen.

Lewicka spricht in ihren Studien wiederholt von lokalem sozialen Kapital ohne jedoch eine eindeutige Eingrenzung des Begriffs vorzunehmen und setzt das Konzept außerdem noch mit dem Verständnis von ‚neighborhood ties‘ gleich.²²⁴ Zweiteres bedeutet übersetzt ‚nachbarschaftliche Bindungen‘ oder ‚Nachbarschaftsbeziehungen‘. Der englischsprachige Begriff ‚neighborhood‘ umfasst dabei sowohl die direkte Nachbarschaft als auch die Umgebung oder Wohngegend im weiteren Sinne und geht damit über das deutsche Begriffsverständnis hinaus. Aus soziologischer Perspektive sind nachbarschaftliche Verhältnisse hauptsächlich über die Gemeinsamkeit des Wohnortes definiert, weswegen die Nachbarschaft diejenige soziale Gruppe ist, deren Mitglieder aufgrund der räumlichen Nähe miteinander interagieren.²²⁵ Dabei sind Größe und Raumausdehnung, Stärke oder Enge der Bindungen und Anzahl der Kontakte subjektive Definitionssache. Im Zuge des sozialen Wandels verändert sich allerdings die Form und Struktur, denn „war [...] Nachbarschaft [früher] eher eine räumliche Tatsache, die sich sozial organisieren musste, so beruht sie heute eher auf sozialer Nähe, die sich räumlich organisiert.“²²⁶ Insbesondere durch moderne Medien ist die lokale Konzentration unwichtiger geworden, da sich soziale Netzwerke auch anderweitig aufrecht halten lassen. Mit der Unabhängigkeit von lokalen Netzen sind soziale Beziehungen in viel stärkerem Maß wählbar und gestaltbar und insbesondere in Städten stiftet räumliche Nähe kaum noch Nachbarschaft im Sinne der sozialen Beziehungen. Vielmehr fördern gemeinsame Interessen, ähnliche Lebensphasen oder dieselbe Milieuzugehörigkeit die Interaktionen.²²⁷ Diese beschriebene soziale Homogenisierung führt dazu, dass örtliche Nachbarschaften heutzutage oftmals weniger eng sind als in ihrer ursprünglichen Funktion.²²⁸

Historisch und etymologisch stammt der Begriff Nachbar von ‚naher Bauer‘ und war an die Verpflichtung zur gegenseitigen Hilfestellung gekoppelt.²²⁹ In einem ähnlichen Sinne hat die lokal gebundene Nachbarschaft noch heute eine hohe Bedeutung für Personen mit eingeschränkten Mobilitätschancen oder geringeren sozialen Kompetenzen, die stärker auf ihren sozialen Nahraum angewiesen sind, wie beispielsweise Kinder oder ältere Menschen.²³⁰ Allerdings beschränken sich nachbarschaftliche Bindungen nicht darauf, denn auch Menschen mit

²²³ Häußermann und Siebel 2004, S. 231

²²⁴ Vgl. Lewicka 2005, S. 381

²²⁵ Vgl. Häußermann und Siebel 2004, S. 230

²²⁶ ebenda, S. 114

²²⁷ Vgl. ebenda, S. 111

²²⁸ Vgl. ebenda, S. 113

²²⁹ Vgl. ebenda, S. 110

²³⁰ Vgl. ebenda, S. 113-114

hohem kulturellen Kapital unterhalten Nachbarschaftsbeziehungen, wie Lewickas Studien bewiesen haben, und nicht nur Personen mit niedrigem sozialen Status und niedrigerem kulturellem Kapital, wie in allgemeinen Annahmen häufig vermutet.²³¹

In ihrer Studie misst Lewicka die Nachbarschaftsbeziehungen mit einer Skala, die von einem ziemlich distanzierten Verhältnis mit lediglich Bemerkungen oder Grüßen auf der Straße bis hin zu sehr engen Verhältnissen reicht, in dem Wohnungsschlüssel den Nachbarn anvertraut werden oder um Hilfe gefragt wurde. Die Befragten sollten angeben, welche Verhältnisse wie häufig in ihrer Lebensumwelt vorkommen.²³² So konkret Nachbarschaft im Alltag erlebt wird, so unklar ist in den Definitionen die Relation von sozialer Nachbarschaft und Nachbarschaft im Sinne des räumlichen Wohnumfeldes.

Zusammenfassend bestehen die Gemeinsamkeiten der erläuterten Konzepte vor allem darin, dass es persönliche Beziehungen zwischen Menschen gibt, Begegnungen im Alltag auftreten, sowie soziale Netzwerke gebildet und gepflegt werden. Um diese Gemeinsamkeiten zu beschreiben wird in der vorliegenden Arbeit der Begriff lokale soziale Kohäsion verwendet, mit dem sich allgemein die Stärke, der Umfang und die Ausprägung des örtlichen Zusammenhaltes beschreiben lassen.

4.2.4. Kulturelles Kapital

Das Verständnis von kulturellem Kapital gründet ebenfalls auf dem Konzept von Pierre Bourdieu. In der Untersuchung von Lewicka wurde der Index des kulturellen Kapitals anhand von fünf Kriterien gemessen: durch das Bildungsniveau der Befragten und ihrer Elternteile, die Anzahl der Bücher im Haushalt der Befragten und in dem der Eltern, sowie im Interesse an den eigenen Wurzeln.²³³ Das Interesse beziehungsweise Bewusstsein für die eigene Geschichte wurde in Lewickas Forschung als kultureller Hintergrund gewertet und als Indiz für kulturelles Kapital gezählt.²³⁴

Diese Vorgehensweise umfasst und vermischt mehrere Aspekte von Bourdieus Theorie. In seinem Konzept wird das kulturelle Kapital nochmals untergliedert in drei verschiedene Formen: erstens als verinnerlichtes, inkorporiertes Kapital, zweitens als objektivierter Zustand und drittens in institutionalisierter Art. Das inkorporierte kulturelle Kapital ist kein materieller Besitz, sondern beschreibt vielmehr Fähigkeiten, Fertigkeiten und Dispositionen, die einen Menschen zu etwas befähigen, u.a. dazu Kunst rezipieren zu können. Ein Kunstwerk als solches, beispielsweise ein Gemälde, gehört zur zweiten Form, dem objektivierten kulturellen Kapital. Jedwede

²³¹ Lewicka 2005, S. 393

²³² Vgl. ebenda, S. 386

²³³ Vgl. ebenda

²³⁴ Vgl. ebenda, S. 384

Form kultureller Güter, wie Bilder, Bücher, Instrumente und Maschinen, „in denen bestimmte Theorien und deren Kritiken, Problematiken usw. Spuren hinterlassen oder sich verwirklicht haben“²³⁵ bilden kulturelles Kapital ab. Dagegen sind die „kulturellen Fähigkeiten, die den Genuß eines Gemäldes oder den Gebrauch einer Maschine erst ermöglichen [...] nichts anders als inkorporiertes Kulturkapital“.²³⁶ Die dritte Form ist das institutionalisierte kulturelle Kapital, welches durch anerkannte Titel oder akademische Abschlüsse präsentiert wird.

Das Vorhandensein kulturellen Kapitals – in allen drei Formen – erhöht nach Lewickas Schlussfolgerungen das Engagement. Die Menschen mit hoher Bildung und gutem Einkommen, die in einer Stadt wohnen, sind ihren Ergebnissen nach am aktivsten.²³⁷ Es ist dabei wenig überraschend aus ihrer empirischen Untersuchung hervorgegangen, dass kulturelles Kapital in direktem Zusammenhang mit dem Aktivitätslevel der Person steht, denn die erfragten Aktivitäten umfassen häufig auch Besuche kultureller Veranstaltungen oder ähnliches. Der Zusammenhang zwischen Bildungsgrad und Engagement wurde indes auch in einer deutschlandweiten Studie bestätigt. Es „sind 46% der Personen mit Uni- oder FH-Abschluss aktiv im Gegensatz zu nur 27% der Personen, die über einen Volks- oder Hauptschulabschluss als höchste Qualifikation verfügen.“²³⁸ Diese Betrachtung der formalen Bildung entspricht nicht exakt dem Verständnis von kulturellem Kapital, bekräftigt jedoch den von Lewicka ausgeführten Weg zum Engagement, insbesondere wenn die Erkenntnisse einer weiterführenden Betrachtung hinzugezogen werden. Darin vermutet die Umweltpsychologin, dass bestimmte psychologische Prozesse in Kombination mit dem kulturellen Geschmack die Ortsbindungsfähigkeit beeinflussen.²³⁹ Sie geht davon aus, dass Menschen, die beispielsweise oft und gern Bücher über ihnen fremde Lebensweisen und Kulturpraktiken lesen, dadurch virtuelle Erfahrungen sammeln, die sie dennoch für sich selbst nutzen können. Durch diese Art der Bildung werden möglicherweise Erfahrungshorizont und Vorstellungen erweitert, das Einfühlungsvermögen erprobt und die Offenheit für Neues erlernt. Diese Fähigkeiten führen laut Lewicka zu einer aktivierten emotionalen Bindungsfähigkeit, da die Adaptionskompetenz für diverse Lebenssituationen bereits geübt wurde.²⁴⁰

Folglich ist für die Entstehung von Engagement vor allem das verinnerlichte kulturelle Kapital entscheidend ist. Weder die Bereitschaft noch die Fähigkeit sich zu engagieren sind verdinglichte Güter oder rechtlich formell anerkannte Zustände und Titel. Gleiches gilt für die Ortsbindung, unabhängig davon auf welchem Wege diese entstanden ist. Ebenso wie die Interpretation eines Kunstwerkes ist das Sich-engagieren eine Fähigkeit, bei der es sich um

²³⁵ Bourdieu 1983, S. 186

²³⁶ ebenda, S. 189

²³⁷ Lewicka 2005, S. 383

²³⁸ Generali Deutschland Holding AG 2009, S. 9

²³⁹ Vgl. Lewicka 2013, S. 52

²⁴⁰ ebenda

einen immateriellen Besitz einer Person handelt. Bourdieu spricht daher von verinnerlichtem Kapital, das vom ‚Haben‘ zum ‚Sein‘ geworden ist.²⁴¹

Um für die vorliegende Forschung den kulturellen Zugang zum Engagement betrachten zu können, muss die Entstehung von inkorporiertem kulturellem Kapital herausgearbeitet werden. Ein sehr wesentliches Merkmal dessen ist, dass „die Akkumulation von Kultur in inkorporiertem Zustand [...] einen *Verinnerlichungsprozeß* voraus[setzt], der in dem Maße wie er Unterrichts- und Lernzeit erfordert, *Zeit kostet*.“²⁴² Das inkorporierte Kulturkapital kann auch als Bildungskapital verstanden werden und die Zeit dafür muss jeder Mensch persönlich investieren. Derart angeeignetes, also im wörtlichen Sinne verinnerlichtes, Gut kann nicht kurzfristig weitergegeben, verschenkt oder getauscht werden.²⁴³ Die Aneignung geschieht über die gesamte Dauer des Bildungsweges und kann durchaus auch unbewusst von statten gehen oder ohne ausdrücklich geplante Erziehungsmaßnahmen.²⁴⁴ Nach Bourdieus Ansicht findet dieser langandauernde Aneignungsprozess hauptsächlich in Familien statt und dort besonders stark und effektiv, wo ein ausgeprägtes Kulturkapital vorhanden ist, so dass „die gesamte Zeit der Sozialisation zugleich eine Zeit der Akkumulation ist.“²⁴⁵ Wie viel Zeit in die Weitergabe des kulturellen Kapitals investiert werden kann, hängt auch vom ökonomischen Kapital einer Familie ab.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Teil des kulturellen Kapitals, der Fähigkeiten wie Engagement beeinflusst, stark von familiären Prägungen und Voraussetzungen abhängig ist und sich durch den langandauernden Bildungsprozess weitgehend der Kontrolle oder gar dem Bewusstsein aller entzieht. Das Ergebnis dessen ist ein immaterielles und ausschließlich individuell verinnerlichtes Kapital, das nicht schnell weitergegeben werden kann.

²⁴¹ Vgl. Bourdieu 1983, S. 187

²⁴² ebenda (Hervorhebungen im Original)

²⁴³ Vgl. ebenda

²⁴⁴ Vgl. ebenda, S. 188

²⁴⁵ ebenda

5. Engagement im ländlichen Raum

5.1. Einflussfaktoren auf Engagement im ländlichen Raum

Wenig überraschend ist das Forschungsergebnis, dass die Engagementkultur und -bereitschaft in unterschiedlichen Ländern und Regionen verschieden ausgeprägt ist. Als Erkenntnis einer europaweiten Studie lässt sich verallgemeinernd sagen, je traditioneller, materieller orientiert, konservativer und kollektiver beziehungsweise hierarchischer ein Land organisiert ist, desto geringer ist die Aktivität der Bevölkerung.²⁴⁶ In Deutschland sind insgesamt 43,6% der Gesamtbevölkerung über 14 Jahren engagiert, das entspricht in etwa 30,9 Millionen engagierten Menschen.²⁴⁷ Während der letzten 15 Jahre ist ein Aufwärtstrend im Bereich des Engagements zu verzeichnen, die Engagementquote stieg um insgesamt knapp zehn Prozentpunkte. „Insbesondere zwischen 2009 und 2014 hat sich dieser Anstieg dynamisiert: Die Quote ist in einem stärkeren Maße als zuvor angestiegen.“²⁴⁸ Diese Zunahme des Engagements kann auf gesellschaftliche Veränderungen, wie beispielsweise die Bildungsexpansion oder die eingangs erwähnte verstärkte Thematisierung des freiwilligen Engagements in Politik und Öffentlichkeit, zurückgeführt werden.²⁴⁹

Für die vorliegende Arbeit ist die Ausprägung von Engagement im ländlichen Raum innerhalb Deutschlands interessant, die sich durchaus vom städtischen Pendant abhebt. Aussagen zu regionalen Unterschieden bieten der *Freiwilligensurvey 2014*, sowie der *Engagementatlas 2009*, die jeweils eigene Daten erhoben und ausgewertet haben. Beide Untersuchungen kommen zum Ergebnis, dass Engagement in ländlichen Räumen deutlich ausgeprägter ist als in Ballungsräumen. In den kreisfreien Großstädten engagieren sich lediglich 39% der Bevölkerung, in allen anderen Kreistypen bis hin zu dünn besiedelten, ländlichen Kreisen sind 45-46% der Menschen aktiv.²⁵⁰

Wie bereits im Kapitel 3.1. erwähnt, können sich Gebiete trotz des gemeinsamen Merkmals der Ländlichkeit stark voneinander unterscheiden. Dementsprechend haben unterschiedliche Regionen und „Typen von Dörfern [...] wiederum Auswirkungen auf die jeweilige Ausprägung der zivilen Gesellschaft.“²⁵¹ Aufgrund dessen kann hier keine verallgemeinernde Darstellung von Engagement im ländlichen Raum erfolgen. Es sollen aber einige Bedingungen und ihre Auswirkungen benannt werden, die Engagement bestärken oder beeinflussen und regional

²⁴⁶ Vgl. Lewicka 2005, S. 383

²⁴⁷ Simonson et al. 2016, S. 25

²⁴⁸ ebenda, S. 15

²⁴⁹ Vgl. ebenda

²⁵⁰ Vgl. Hameister und Tesch-Römer 2016, S. 550

²⁵¹ Borstel 2010, S. 85

unterschiedlich sind. Bei manchen Einflussfaktoren muss die Begründung des Zusammenhangs noch eingehender erforscht werden.

Sehr auffällig ist der Bezug zwischen der Größe der Gemeinde und der Anzahl der Engagierten. Je kleiner eine Gemeinde ist, desto größer ist der Anteil der aktiven Bürgerschaft. In Kommunen mit weniger als 5.000 Einwohnern sind mehr als 40% der Bürger engagiert. Hingegen weisen Städte mit 20.000 bis 50.000 Einwohnern eine Engagementquote von 32% auf, in Großstädte mit über 500.000 Einwohnern sinkt dieser Wert auf nur noch 25%.²⁵² Dieses Forschungsergebnis aus dem *Engagementatlas 2009* steht im Kontrast zu Lewickas Forschungsergebnis, dass der Einflussfaktor der Ortsbindung unabhängig von der Gemeindegröße ist. Insofern liegt die Vermutung nahe, dass das höhere Engagement in weniger stark besiedelten Gemeinden entweder auf einem höheren kulturellen Kapital basiert oder auf ausgeprägten sozialen Bindungen begründet ist. Da in diversen Studien belegt ist, dass anteilig mehr höher gebildete Menschen in urbanen Zentren leben als in ländlichen Räumen²⁵³, ist eher davon auszugehen, dass in den Kommunen mit geringerer Bevölkerungszahl das soziale Kapital wirksam wird. Daher lässt sich vermuten, dass nachbarschaftliche Beziehungen in kleineren Gemeinden stärker ausgeprägt sind und dadurch eher zu Engagement führen. Diese Vermutung wäre jedoch noch zu belegen.

Eine eindeutige Kausalität besteht zwischen dem Wohlstand einer Region und ihrer Engagementquote. Je wirtschaftlich leistungsfähiger eine Region und „je stärker der Arbeitsmarkt [...] ist, desto höher ist die Engagementquote.“²⁵⁴ Es sind jedoch nicht die Regionen mit einem großen Wirtschaftswachstum, sondern die vermögenden Bezirke mit einer hohen Kaufkraft, in denen die Engagementquote signifikant höher ist. „In Regionen mit einer niedrigen Arbeitslosenquote ist der Anteil freiwillig Engagierter hoch.“²⁵⁵ Folglich heißt das, je besser die finanzielle Lage der Menschen ist, umso wahrscheinlicher ist es, dass sie sich für gesellschaftliche Belange engagieren. Verdeutlicht wird dies in konkreten Zahlen, denn „50% der Personen mit einem Einkommen von über 4.000€ sind engagiert, dagegen nur 24% der Personen mit einer Einkommenshöhe unter 1.000€.“²⁵⁶ In Deutschland sind etwa zwei Drittel der Engagierten erwerbstätig, wobei die Engagementquote bei Teilzeitangestellten am höchsten ist. Studien zeigen, dass sich Menschen, die ihre Lebensperspektive als unsicher einschätzen, weniger engagieren als solche in gesicherten Verhältnissen und mit höherer Bildung.²⁵⁷ Es liegt auf der Hand, dass mit einer gesicherten, stabilen wirtschaftlichen Lage mehr persönliche Kapazitäten

²⁵² Vgl. Generali Deutschland Holding AG 2009, S. 25

²⁵³ Vgl. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 2018

²⁵⁴ Hameister und Tesch-Römer 2016, S. 557

²⁵⁵ ebenda

²⁵⁶ Generali Deutschland Holding AG 2009, S. 9

²⁵⁷ Vgl. Liebmann 2010, S. 73

für Engagement frei sind. Möglicherweise verschließen sich auch bestimmte Optionen des Engagierens für Geringverdienende, wenn beispielsweise Fahrtkosten anfallen. „Zahlreiche Untersuchungen, wie zuletzt der Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, weisen auf die Folgen der gesellschaftlichen Ausgrenzung und des Ausschlusses von Teilhabe- und Partizipationsmöglichkeiten in Abhängigkeit des sozioökonomischen Status hin.“²⁵⁸ Dieser Auseinandersetzung muss sich auch in der engagementpolitischen Debatte gestellt werden.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die sozioökonomische Situation einer Region die Engagementquote vor Ort entscheidend beeinflusst. „Eine schwierige soziale Lage mit hoher Arbeitslosigkeit, einer hohen Sozialhilfequote und einer vergleichsweise hohen Kriminalitätsrate geht einher mit einer niedrigen Engagementtätigkeit in der Bevölkerung.“²⁵⁹ Neben diesen benannten Merkmalen macht sich auch die Altersstruktur der Bevölkerungen im Spiegel des Engagements bemerkbar. „In Gebieten mit einem hohen Anteil 18- bis 30-jähriger Menschen [...] ist das Engagement besonders niedrig. [...] Dagegen wirkt sich vor allem ein hoher regionaler Anteil an 35- bis 55-Jährigen positiv auf die Engagementquote aus.“²⁶⁰ Durchschnittlich engagieren sich demnach Erwerbstätige mittleren Alters mit einer guten wirtschaftlichen Lage besonders häufig. In Hinblick auf periphere ländliche Räume mit einem hohen Altersdurchschnitt und weniger guter sozio-ökonomischer Situation können die Chancen auf eine starke Engagementquote entsprechend ungünstig aussehen.

Diese Argumentation wird noch dadurch bekräftigt, dass sich Menschen im Alter von über 55 Jahren sehr viel weniger engagieren, ebenso ist der Anteil der Engagierten unter den Arbeitssuchenden sehr niedrig.²⁶¹ Die vorhandene Zeit scheint folglich nicht der ausschlaggebende Grund zu sein für ein Aktivwerden oder Nichtaktiv-sein. Vermutlich spielt die soziale Einbindung von Erwerbstätigen eine positive Rolle hinsichtlich des Engagements.

Ebenfalls mit der sozialen Einbindung zusammenhängen könnte der Fakt, dass das Vorhandensein vieler Familien- und Mehrpersonen-Haushalte und weniger Einpersonen-Haushalte insgesamt dazu führt, dass das bürgerschaftliche Engagement in einer Region tendenziell stärker ausfällt. „Die Engagementquote von Menschen, die in Einpersonenhaushalten leben, ist deutlich niedriger als die von Personen in Mehrpersonenhaushalten.“²⁶² Festgestellt wurde außerdem, dass „in geburtenstarken Regionen mit vielen Kindern [...] sich die Bürgerinnen und Bürger in besonderem Maße [engagieren].“²⁶³ Für dieses verstärkte Engagement ist erstaunlicherweise kein hervorragendes Kinderbetreuungsangebot nötig, um freie Zeit zu gewinnen.

²⁵⁸ Generali Deutschland Holding AG 2009, S. 24

²⁵⁹ ebenda

²⁶⁰ ebenda, S. 26

²⁶¹ Vgl. Hameister und Simonson 2016, S. 441

²⁶² ebenda, S. 429

²⁶³ Vgl. Generali Deutschland Holding AG 2009, S. 26

Vielmehr ist der umgekehrte Fall zu beobachten: „Je niedriger sowohl die Betreuungsquote der unter 3-jährigen Kinder als auch die der 6- bis 4-jährigen Kinder ist, desto höher das Engagement. Zu wenig Betreuungsplätze führen in diesen Regionen zu verstärkten Anstrengungen in allen Bereichen bürgerschaftlichen Engagements.“²⁶⁴ Offenbar fördern die bestehenden Defizite die Bereitschaft zum Engagement innerhalb der Bevölkerung. Als Ursache dessen könnten möglicherweise gemeinsame Interessen und Bedürfnislagen stehen, die die Menschen vor Ort zusammenbringen. Derart entstandene Netzwerke und soziale Verbindungen lassen sich möglichenfalls auch für andere Zwecke aktivieren und nutzen, was die Beziehungen wiederum festigt und vertieft. Besonders für ländliche Räume mit diesbezüglich unzureichenden Angeboten könnte sich dieser Engagementkreislauf positiv auswirken. In diesen Kontext ist auch die Erkenntnis beachtenswert,

dass der Anteil der engagierten Bürger in einem Landkreis positiven Einfluss auf das Engagement jedes Einzelnen hat. [...] es besteht ein ‚Mitmach-Effekt‘ nach dem Motto ‚Wenn sich viele Personen in meinem Umkreis bürgerschaftlich engagieren, dann bin ich eher geneigt, mich einzubringen.‘²⁶⁵

Neben diesem Mitmach-Effekt, der in ländlichen Regionen mit hohem sozialen Austausch vermutlich schneller wirkt, verfügt die dörfliche Zivilgesellschaft aufgrund ihrer Struktur „über eine andere große Stärke: Sie kann schnell und bürokratiearm agieren.“²⁶⁶ Die sprichwörtlichen Gartenzaungespräche sind ein Beispiel für kurze Kommunikationswege in ländlichen Räumen, die sich besonders dann effektiv nutzen lassen, wenn die Menschen vor Ort sich einig sind. „Diese Stärke ist jedoch nur dort gegeben, wo es Menschen gibt, die sich noch für ‚ihr‘ Dorf einsetzen.“²⁶⁷ Generell gilt für ländliche Räume, dass sie oft vom Engagement einzelner Menschen geprägt sind und weniger durch das Engagement ganzer Gruppen.²⁶⁸ Diese Einzelnen sind es häufig, die neue Perspektiven schaffen, auch gegen den herrschenden konjunkturellen und sozialen Wind.²⁶⁹

Der beschriebene Einsatz und die Verantwortung für die eigenen Belange sind in vielen ländlichen Regionen verbreitet und fast selbstverständlich. Die höhere Engagementquote begründet sich zum Teil in der Notwendigkeit zum Engagement: „Viel mehr als in Städten, wo die Versorgung mit öffentlichen Gütern, vom Nahverkehr bis hin zu kulturellen Veranstaltungen, eine Selbstverständlichkeit ist, hängt es auf dem Land von den Bewohnern ab, was funktioniert und was nicht und wie lebenswert das Umfeld ist.“²⁷⁰ Der Bedarf der Gemeinschaft einer

²⁶⁴ Generali Deutschland Holding AG 2009, S. 27

²⁶⁵ ebenda

²⁶⁶ Borstel 2010, S. 94

²⁶⁷ ebenda

²⁶⁸ Vgl. ebenda, S. 93

²⁶⁹ Klingholz und Weber 2009, S. 10

²⁷⁰ Damm et al. 2017, S. 21

Region wirkt sich demnach auf die Ausrichtung des Engagements aus. Dies funktioniert besonders in den Regionen erfolgreich, wo Menschen aufgrund ihrer Vergangenheit mit den Prinzipien der Subsidiarität und Eigenverantwortung vertraut sind und diese Fähigkeiten durch den gesellschaftlichen Wandel hinweg in den Regionen erhalten konnten.²⁷¹ An dieser Stelle können ländliche Regionen einen Vorsprung gegenüber anderen Räumen haben, wie anhand einer Untersuchung zu Engagement im Emsland deutlich wurde.

Im Gegensatz zu diesem Charakterzug ländlicher Regionen stehen Umbrucherfahrungen, die das Sozialgefüge und die Struktur nachhaltig verändert haben, wie beispielsweise beim Übergang der DDR zur BRD. Die biographischen Brüche sind in diesem Zusammenhang extrem und gehen zum Teil mit einer Abwertung des bis dahin praktizierten Engagements einher.²⁷² Etliche Einrichtungen des sozialen Lebens und das gewohnte Gefüge sind mit der Wende zerfallen. Dadurch und aufgrund der Beobachtung, dass das neue politische System angesichts des Fortdauerns der Globalisierung zusehends an ökonomischer Steuerungskapazität verliert, sind in manchen Fällen „die Menschen ernüchtert, irritiert und individuell desintegriert.“²⁷³ Der ländliche Raum in Ostdeutschland befindet sich noch immer in einem Transformationsprozess, dessen Auswirkungen noch nicht alle abzusehen sind und der unmittelbare Konsequenzen für die dörfliche Zivilgesellschaft hat.²⁷⁴ Die Umbruchsituation bringt jedoch auch positive Effekte mit sich, denn mit der politischen Freiheit geht die reale Chance auf kommunale Selbstverwaltung einher.²⁷⁵ Allerdings blieb „für die Aneignung und Gestaltung der politischen Kultur [...] in diesen Umbruchzeiten und angesichts der Brüche der Biographien wenig Zeit [...], [weshalb] sich z.B. bis heute nur rudimentär eine aktive, unabhängige und eindeutig demokratische Zivilgesellschaft in Ostdeutschland etabliert [hat].“²⁷⁶ Auch waren zu DDR-Zeiten „ehrenamtliche Tätigkeiten sehr eng mit dem politischen System sowie den Betrieben verbunden. Folglich gab es weniger (positive) Erfahrungen mit Demokratie und Selbstverwaltung.“²⁷⁷ Häufig konzentriert sich das heutige Engagement in diesen Regionen auf soziale oder kulturelle und nicht auf explizit politische Belange. Da es zu DDR-Zeiten keinen eigenständigen Dritten Sektor gab, ist wenig Struktur und Verankerung vorhanden, auf denen aufgebaut werden könnte. Dieser Mangel betrifft auch traditionelle Akteure wie z.B. Gewerkschaften und Kirchen.²⁷⁸ In Untersuchungen, die den Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschland betrachten, wurde deutlich, dass sich Personen in Westdeutschland mit 44,8% zu größeren

²⁷¹ Damm et al. 2017, S. 14

²⁷² Vgl. Borstel 2010, S. 91

²⁷³ ebenda, S. 94

²⁷⁴ Vgl. ebenda, S. 87

²⁷⁵ Vgl. ebenda, S. 91

²⁷⁶ ebenda, S. 92–93

²⁷⁷ Liebmann 2010, S. 74

²⁷⁸ Vgl. Borstel 2010, S. 92–93

Anteilen engagieren als Personen aus den neuen Bundesländern mit 38,5%.²⁷⁹ Im Gegenteil dazu erbringen mehr Menschen in Ostdeutschland informelle Unterstützungsleistungen in ihrem sozialen Nahraum als in Westdeutschland, womit u.a. instrumentelle Hilfe, Pflege oder Kinderbetreuung außerhalb des eigenen Haushaltes gemeint ist, die zumeist Nachbarn oder Freunden zugutekommt. Diese weit verzweigten Strukturen des informellen Engagements und der gegenseitigen Hilfe prägten sich während der Zeit des geteilten Deutschlandes in der DDR aus und wirken offenbar noch nach. „Bürgerschaftliches Engagement ist demzufolge in Ostdeutschland bis heute anders organisiert und hat eigene Wege und Inhalte“.²⁸⁰

Zusammenfassend lässt sich ableiten, dass unterschiedliche regionale Bedingungen und Entwicklungen deutliche Differenzen im regionalen Engagement in den ländlichen Räumen Deutschlands schaffen. Sowohl politische als auch kulturelle und wirtschaftliche Kontexte wirken mittel- und unmittelbar auf freiwilliges Engagement beziehungsweise auf die Bereitschaft hierzu ein. Dabei können langfristige Wandlungsprozesse in der gesellschaftlichen Entwicklung das Engagement ebenso beeinflussen wie kurzfristige Veränderungen und Ereignisse.²⁸¹ Neben den institutionellen Rahmenbedingungen spielen dabei regionale Traditionen der politischen Mitwirkung, der Vereinskultur und der Engagementbereitschaft eine Rolle.²⁸² Generell passt sich bürgerschaftlichen Engagement an gesellschaftliche Entwicklungen an. Heutzutage ist deshalb „nicht ein Rückzug in die Privatsphäre, sondern ein Formwandel des Engagements [...] zu beobachten. Bürgerinnen und Bürger sehen sich als Experten ihrer eigenen Lebenswelt, die ihre Anliegen in die eigenen Hände nehmen.“²⁸³ Dies führt unter anderem auch dazu, dass Engagement derzeit eher projektbezogen, daher oft kurzzeitiger und stärker selbstorganisiert ist. Auch hinsichtlich der organisatorischen Formen nimmt individuell organisiertes Engagement in Gruppen sichtbar zu, wohingegen das Engagement in den klassischen Organisationsmustern von Vereinen und Verbänden abnimmt, die allerdings noch immer für über die Hälfte der Engagierten die Organisationsformen darstellen.²⁸⁴ Insbesondere in ländlichen Regionen, die stark vom strukturellen Wandel betroffen sind, werden neue Arten des Engagements gefunden und daher entstehen oft auch neue Organisationsformen, um die auftretenden Probleme und Herausforderungen bewältigen zu können. „Dies heißt jedoch nicht, dass sich klassisches und innovatives Engagement zwangsläufig verdrängen.“²⁸⁵

²⁷⁹ Vgl. Kausmann und Simonson 2016, S. 560

²⁸⁰ Liebmann 2010, S. 74

²⁸¹ Simonson et al. 2016, S. 32

²⁸² Generali Deutschland Holding AG 2009, S. 23

²⁸³ Rückert-John 2005, S. 28

²⁸⁴ Vgl. Simonson und Vogel 2016, S. 513

²⁸⁵ Generali Deutschland Holding AG 2009, S. 21

5.2. Bedeutung und Bewertung von Engagement im ländlichen Raum

Über bürgerschaftlichem Engagement wird oftmals gesagt, es sein von „großer Bedeutung“²⁸⁶ und das speziell in ländlichen Räumen. In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, wie diese Bedeutung charakterisiert wird. Weiterführend wird die darüber geführte engagementpolitische Debatte skizziert, die auf einen Diskurs um das Verhältnis von Staat und Bürgergesellschaft zuläuft.

Die *Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“* des Deutschen Bundestages schreibt über die Funktionen von Engagement:

*Bürgerschaftliches Engagement in seiner ganzen Vielfalt hält unsere Gesellschaft zusammen, macht sie lebendig und lebenswert. [...] Gleichzeitig ist das Engagement der Bürgerinnen und Bürger der Grundpfeiler einer lebendigen, sozialen Demokratie.*²⁸⁷

Engagement kann und soll demnach mehrere Funktionen in der Gesellschaft erfüllen. Die häufig reale Bedeutung vom beschriebenen Zusammenhalt und der genannten Lebendigkeit der Gesellschaft besteht darin, dass insbesondere in ländlichen Räumen eine Bedarfsdeckung durch Engagement geschieht. Oftmals wird durch den Einsatz von Engagierten ein Ausgleich zu fehlenden oder aufgrund der finanziellen Lage der Kommune gekürzten Angeboten und Dienstleistungen geschaffen. Bürgerschaftliches Engagement gilt deshalb laut *Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft* „als zentrale Säule der ländlichen Daseinsvorsorge“²⁸⁸ und zwar nicht nur im Freizeit- und Kulturbereich, sondern auch in der nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr. „In diesen Bereichen geht es in ländlichen Räumen weit über eine ergänzende Funktion hinaus, beispielsweise bei den Freiwilligen Feuerwehren, die nahezu vollständig durch Ehrenamtliche getragen werden.“²⁸⁹ Teils aus historisch-traditionellen Gründen, teils weil staatliche Versorgung nicht mehr genügend greifen, wird durch Engagement ein Teil der Daseinsvorsorge abgesichert. Dies trifft besonders stark in peripheren ländlichen Gebiete zu.

Prinzipiell ist diese Art der Sicherung der Daseinsvorsorge eine mögliche Lösung, allerdings werden in diesem Zusammenhang von verschiedenen Seiten unterschiedliche, zum Teil kritische Argumente angebracht. Befürwortend für eine engagementbasierte Daseinsvorsorge steht die Auffassung, dass die Eigenverantwortung der Bürgerschaft zu mehr Selbstbestimmtheit führen kann. Demnach ist die Übernahme von Aufgaben eine Möglichkeit die Gesellschaft nach eigenen Bedürfnissen mitzugestalten und die Rolle des aktiven Staatsbürgers einzuneh-

²⁸⁶ Rückert-John 2005, S. 25

²⁸⁷ Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag 2003, S. 7

²⁸⁸ Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) 2016, S. 19

²⁸⁹ ebenda

men. Das kann jedoch nur unter Beachtung der gegebenen Regularien geschehen, ist also folglich durch gesetzliche Vorschriften begrenzt und eingeschränkt. Den Schriften der *Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages* ist einerseits zu entnehmen, dass Engagement aus dem Bedürfnis nach Eigenverantwortung und Selbstbestimmung heraus praktiziert wird.²⁹⁰ Andererseits ist der Grundtenor zu erkennen, dass Engagement im Sinne einer Verantwortung übernehmenden Bürgerschaft gelebt werden sollte. Für die Kommission ist nach eigener Aussage „die Kennzeichnung ‚bürgerschaftlich‘ verknüpft mit der Betonung von bestimmten Motiven und Wirkungen wie etwa der Verantwortung für andere, dem Lernen von Gemeinschaftsfähigkeit oder dem Aktivwerden als Mitbürger“.²⁹¹ Die Begrifflichkeit einer Bürgergesellschaft oder eines bürgerschaftlichen Staates impliziert daher eine Verpflichtung des Einzelnen gegenüber dem Gemeinwohl. Das wirkt sich direkt auf das Verständnis von Engagement aus und somit auch auf die Anforderungen und Ansprüche, die an dieses Engagement sowie an den Staat gestellt werden können. Nach Auffassung der Enquete-Kommission sollte ein „ermöglichender Staat [...] die Rahmenbedingungen für eine eigenverantwortliche Übernahme gesellschaftlicher Aufgaben verbessern“.²⁹²

Die Vorteile eines derart gestalteten Verhältnisses zwischen ermöglichendem Staat und aktiver Bürgerschaft sind unter anderem die lokal angepassten Lösungen zur Bedarfsdeckung. Da diese von der Bevölkerung entwickelt und durchgeführt werden sollen, ist außerdem davon auszugehen, dass sie auch von selbiger getragen und verantwortet werden. Weiterhin kann in diesen Ansätzen Partizipation sowie Mitbestimmung praktiziert werden und damit die bereits erwähnte Funktion der Demokratiepflege erfüllt werden, denn „Urteilsfähigkeit und Interesse in sozialen Fragen sind nicht selbstverständlich; sie müssen selbst wieder kultiviert [...] werden.“²⁹³ Aus dieser Perspektive gilt es, bürgerschaftliches Engagement und aktive gesellschaftliche Teilhabe in den verschiedenen staatlichen Institutionen als Zweck an sich zu betrachten und im Sinne „der Pflege und Reproduktion von Demokratie als einer Kultur der Freiheit und Anteilnahme“²⁹⁴ zu fördern. So verstanden bildet bürgerschaftliches Engagement einen wesentlichen Bestandteil einer demokratischen Gesellschaftsform.

Dieser Idealvorstellung von aktiver und mitwirkender Bürgerschaft stehen kritische Argumente gegenüber, die vor allem die Überlastung der Leistungsfähigkeit der Bürgergesellschaft ins Auge fassen.²⁹⁵ Es ist fraglich, inwiefern alle Aspekte der Daseinssicherung ausreichend durch freiwillige Tätigkeiten übernommen werden können. Eben durch die Grundbedingung, dass Engagement eine freiwillig und selbstgewählte Aufgabe ist, besteht keine Verpflichtung

²⁹⁰ Vgl. Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag 2002a, S. 8

²⁹¹ ebenda, S. 15

²⁹² ebenda, S. 18

²⁹³ Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag 2003, S. 11

²⁹⁴ ebenda

²⁹⁵ Vgl. Münkler 2003, S. 15

und daher kein Zwang für Engagierte sich bestimmter Themen anzunehmen. Die Bereiche, die durch Engagement abgedeckt werden, entsprechen daher immer den Aspekten, für die sich Menschen einsetzen, die demnach subjektiv als wichtig erachtet werden. Das führt dazu, dass Engagement durchaus sehr zielgerichtet sein kann, allerdings auch zu thematischer Singularität neigt: „Während staatlich Organe zumindest den Anspruch erheben, in der Umwelt- und Wohlfahrtspolitik komplex zu operieren, ist bürgergesellschaftliches Engagement zumeist ein *one-issue-movement*“.²⁹⁶ Praktisch findet das oftmals Ausdruck in Engagement für etwas oder gegen etwas Konkretes. In diesem Zusammenhang steht auch die Beobachtung, dass Engagement tendenziell partikulär ist, das heißt, es ist häufig auf lokale, konkrete Themen fokussiert bei gleichzeitiger Gleichgültigkeit zu vergleichbaren Themen andernorts.²⁹⁷ Beispielsweise sind Menschen, die sich in ihrer Gemeinde gegen die Schließung der Kindertagesstätte einsetzen oder für den Aufbau eines Bürgerbusses, nicht zwangsweise an der Betreuungs- und Mobilitätslage in anderen Gemeinden oder Bundesländern interessiert. Darüber hinaus ist Engagement in Hinblick auf die soziomoralischen Ressourcen fragil.²⁹⁸ Wie bereits erläutert, hängt die Engagementbereitschaft eines Einzelnen auch von der jeweiligen sozioökonomischen Lage ab, die keineswegs immer stabil ist, sondern zumeist wirtschaftlichen Kreisläufen und entsprechenden Schwankungen, sowie gesellschaftlichen Wandlungen unterliegt. Weiterhin ist festzuhalten, dass „die Bereitschaft der Bürger zu gemeinwohlorientiertem Verhalten keine konstante Größe ist.“²⁹⁹ Die Auffassung von Gemeinsinn ist demnach insofern fragil, als dass der Solidaritätsverbund im Sozialstaat als solcher gesellschaftlich anerkannt sein muss um einen Gemeinsinn zu erzeugen und zu erhalten. Diese Eigenheiten von bürgerschaftlichem Engagement gilt es zu beachten, wenn über das Verhältnis von staatlicher und engagement-basierter Daseinsvorsorge debattiert wird.

Ein weiterer kritischer Aspekt wird in der *Zeitschrift für angewandte Organisationspsychologie (GIO)* zum Ausdruck gebracht: „Bei aller Euphorie über erweiterte Formen der Selbstverantwortung und demokratischen Teilhabe am Gemeinwesen dürfen die Bedürfnisse der Menschen nach sozialer Sicherheit nicht unterschätzt werden.“³⁰⁰ Der Erhalt von sozialer Gerechtigkeit und Sicherheit gehört zu den Errungenschaften des Sozialstaates und bedarf der staatlichen Ordnung und Autorität, heißt es weiterführend.³⁰¹ Insofern sind Befürchtungen gegeben, dass es sich bei der Rhetorik der scheinbar ‚lebensweltnahen Themen‘ die das Enga-

²⁹⁶ Münkler 2002, S. 33 (Hervorhebung im Original)

²⁹⁷ ebenda

²⁹⁸ ebenda

²⁹⁹ ebenda, S. 32

³⁰⁰ Pott 2003, S. 348

³⁰¹ ebenda

gement umfasst, „um den Deckmantel für mehr Belastungen und weniger Leistungen [handelt].“³⁰² In dieser Sichtweise könnte Engagement als Füllung für ‚Löcher‘ im Dienstleistungsspektrum des modernen Sozialstaats gesehen werden.³⁰³ Dies ignoriert einerseits die Frage, wo möglicherweise die Grenzen der Leistungsfähigkeit einer Bürgergesellschaft zu finden sind und führt andererseits dazu, dass besondere Qualitäten des Engagements ausgeblendet werden. Es könnte beispielsweise zu einer Verengung des Tätigkeitsspektrums führen, wenn nur das Engagement als solches gefasst wird, das Aufgaben abdeckt, die der Staat und die Kommunen nicht mehr leisten können. „Demnach wäre [...] letztlich (Aus-)Nutzung ehrenamtlichen Engagements durch politische Instanzen in Rechnung zu stellen“³⁰⁴, lautet die Argumentation in einer Forschungsarbeit des *Leibniz-Institutes für Länderkunde* zu ehrenamtlichen Engagementformen im ländlichen Raum. In einer Fallstudie des *Leibniz-Institutes* werden die funktionalen und nutzenorientierten gesellschaftlichen Ansprüche an bürgerschaftliches Engagement den individuellen Wahrnehmungen gegenübergestellt. Bei den empirischen, subjektbezogenen Untersuchungen reflektieren die Akteur*innen das eigene Engagement nicht als politische Strategie, sondern geben an, sich aus individuellen, intrinsischen Gründen und aufgrund lokalspezifischer Gegebenheiten zu engagieren.³⁰⁵ (Zur Motivation vgl. Kapitel 4.2.1.) In der Praxis findet also die Idee der Fremdresponsibilisierung ehrenamtlich Engagierter derzeit noch keinen Widerhall.³⁰⁶

Von den Befragten der Studie wird dagegen sehr wohl wahrgenommen, dass sich eine Verantwortungsverschiebung abzeichnet, bei der zunehmend mehr Aufgaben im ehrenamtlich engagierten Bereich übernommen werden, die vormals kommunal getragen und auch finanziert waren.³⁰⁷ Positiv umformuliert stellt die Enquete-Kommission dies als Rechte und Pflichten „aktive[r] und kompetente[r] Bürger und Bürgerinnen“ dar, die sich „durch Gemeinsinn und die [...] Bereitschaft aus[zeichnen], freiwillig Beiträge zum Gemeinwohl zu leisten.“³⁰⁸ Diese Zuschreibung betont den Wechsel zum Leitbild eines aktivierenden Staates, der den sich um alles kümmernden Vorsorgestaat ablösen soll. Denn laut Enquete-Kommission hängen „die Lebensfähigkeit der Demokratie und der gesellschaftliche Wohlstand [...] von freiwilligen Gemeinwohlbeiträgen der Bürgerinnen und Bürger ab“.³⁰⁹ Allerdings stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage nach dem Grad der Freiwilligkeit bürgerschaftlichen Engagements. Eine „ernstlich betriebene Verschlankung des Staates, die nicht mit einer dramatischen Reduzie-

³⁰² Pott 2003, S. 348

³⁰³ Meyer et al. 2017, S. 567–568

³⁰⁴ ebenda

³⁰⁵ Vgl. Meyer et al. 2017, S. 574–575

³⁰⁶ Vgl. ebenda

³⁰⁷ Vgl. ebenda, S. 570-571

³⁰⁸ Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag 2002a, S. 58

³⁰⁹ ebenda

nung sozialer Sicherheiten einhergehen soll, [wird] ohne Verpflichtungen zu bürgerschaftlichem Engagement nicht auskommen.“³¹⁰ Dieses Spannungsfeld zwischen Freiwilligkeit und Pflicht oder auch im Verständnis einer Art freiwilliger Selbstverpflichtung bleibt in moralphilosophischen sowie politiktheoretischen Debatten zu erörtern.³¹¹

Zusammengefasst zeichnet sich deutlich ein politischer Leitbildwechsel im Verhältnis von Staat und bürgerschaftlicher Gesellschaft ab. Die Enquete-Kommission betont den dafür nötigen „unterstützenden Staat, der bürgerschaftliches Engagement nicht durch unnötige bürokratische Auflagen reglementiert und hemmt, sondern schützt und ermöglicht.“³¹² Unabhängig von thematischen Ausrichtungen und Organisationsformen des Engagements kommt es darauf an, „staatliche, professionelle Verantwortung und die Mit-Verantwortung der Bürger *miteinander zu verschränken*.“³¹³ Folglich ist es weiterhin sinnvoll und wertvoll bürgerschaftliches Engagement zu fördern, zu stärken und anzuerkennen. „Bürgergesellschaftliches Engagement wird nur dann dauerhaft, konstant und hinreichend stark sein, wenn die aktiven Bürger konkrete positive Folgen ihres Handelns erkennen können.“³¹⁴ Das heißt jedoch nicht nur Anerkennung auszusprechen, sondern vor allem auch „überschaubare Regelungen statt hochgradig verrechtlichter Verhältnisse zu schaffen“.³¹⁵ Für die Zukunft ist sowohl in der Praxis als auch in der Wissenschaft in diesem Zusammenhang die Schlussfolgerung in einem Bericht Enquete-Kommission wegweisend:

*[...] begrenzte und überschaubare Erwartungen zu formulieren, um sodann in theoretischen Modellen und empirischen Untersuchungen zu prüfen, unter welchen Bedingungen und mit welchen Folgen eine Bürgergesellschaft den an sie herangetragenen Erwartungen jeweils zu genügen vermag.*³¹⁶

Unter diesen Bedingungen könnte bürgerschaftliches Engagement nutzbringend und sinnvoll zum sozialen Wandel beitragen und dennoch für sich zum Selbstzweck existieren. Denn zu bedenken ist, dass nicht jede Form von Engagement einen Beitrag zur Bewältigung von Problemen leistet und somit als Strategie gesehen werden kann. Beim Umgang mit den Herausforderungen in ländlichen Räumen sowie denen des demografischen Wandels sollte Engagement daher „nicht allein als Lösungswerkzeug, sondern in Wechselbeziehung zu größeren gesellschaftlichen Entwicklungen verstanden werden.“³¹⁷ In diesem Sinne bleibt der Staat gefordert

³¹⁰ Münkler 2002, S. 34

³¹¹ Vgl. ebenda

³¹² Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag 2002a, S. 9

³¹³ Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag 2003, S. 10
(Hervorhebung im Original)

³¹⁴ Münkler 2002, S. 34–35

³¹⁵ ebenda

³¹⁶ Münkler 2003, S.16

³¹⁷ Labigne et al. 2015, S. 8

in der Verantwortung als Sozialstaat „zu einem hinreichenden Organisationsgrad bürgerschaftlichen Engagements beizutragen und, gleichsam umgekehrt subsidiär, seinerseits die nicht durch bürgerschaftliches Engagement geleisteten Erfordernisse sozialer und ökologischer Politik sicherzustellen“.³¹⁸ Dies würde einer Überforderung bürgerschaftlicher Kräfte entgegen wirken und das Maß der Entprofessionalisierung eingrenzen, über das ebenfalls von verschiedensten fachlichen Seiten im Zusammenhang mit Engagement diskutiert wird.

³¹⁸ Münkler 2002, S. 34–35

6. Schlussfolgerungen für die Untersuchung

6.1. Inhaltliche Schlussfolgerungen

Die Ausgangspunkte für die vorliegende Arbeit sind die Herausforderungen im ländlichen Raum durch die Folgen des demografischen Wandels. Als wesentlicher Bestandteil in der Argumentation stehen die wiederholten Beobachtungen³¹⁹, dass Lösungen für den Umgang mit schrumpfbedingten Herausforderungen oft vor Ort von Betroffenen in Form von lokalem Engagement entstehen. In der Schlussfolgerung ergibt sich daher, dass es sinnvoll ist, lokales Engagement zu fördern um die Herausforderungen im ländlichen Raum bewältigen zu können. Um außerdem den Folgen des Klimawandels als globale Problematik sinnvoll zu begegnen, gilt es insbesondere das lokale Engagement zu fördern, welches den Prinzipien der Nachhaltigkeit entspricht. Um derartiges lokales Engagement voranzubringen, müssen in erster Linie die Bedingungen zur Entstehung gestärkt und gefördert werden. Diese sind für bürgerschaftliches Engagement erforscht und lassen sich auf lokales Engagement übertragen, da letztgenanntes eine speziell Form von erstgenanntem ist.

In dieser Forschungsarbeit stehen Adressaten wie Kultureinrichtungen, die zur Förderung und Entstehung von lokalem Engagement beitragen könnten, im Vordergrund. Deshalb ergeben sich aus dem bisher Erarbeiteten einige Schlussfolgerungen und Begründungen für das weitere inhaltliche Vorgehen: Von den zwei vorgestellten Wegen, die zur Entstehung von Engagement führen, wird nur der sozial-emotionale genauer untersucht. Für den anderen Zugang, der auf Motivation und kulturellem Kapital beruht, ergeben sich zu wenig Einflussmöglichkeiten für Kultureinrichtungen. Denn wie in Kapitel 4.2.4. ausführlich erläutert, wird inkorporiertes kulturelles Kapital hauptsächlich durch die langfristige Sozialisation in der Familie vermittelt. Es kann zwar auch über kulturelle Einrichtungen gestärkt werden, doch dieser Einfluss ist verschwindend gering, weshalb diese Option ausgeschlossen wird. In Anlehnung an das bereits vorgestellte Modell aus Kapitel 4.2.1. bleibt nur der sozial-emotionale Weg als Untersuchungspfad.

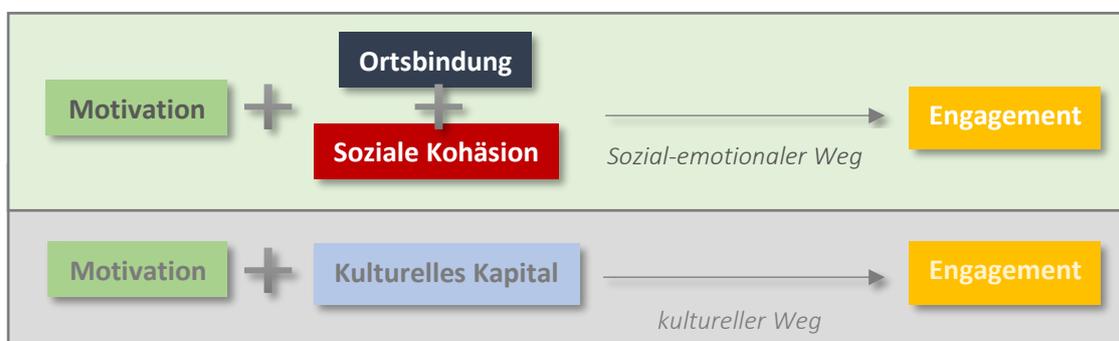


Abb. 8: Wege zum Engagement (grün – beeinflussbar; grau – nicht durch Kultureinrichtungen beeinflussbar) (eigene Darstellung)

³¹⁹ Vgl. Frech et al. 2017, Faber und Oswald 2013, sowie Damm et al. 2017

Die Änderung wird in Abbildung 8 deutlich, wobei die graue Färbung des kulturellen Weges symbolisiert, dass für diesen Zugang keine weitere Forschung angestellt wird. In der folgenden Untersuchung werden demzufolge die Möglichkeiten betrachtet, auf Ortsbindung und soziale Kohäsion einzuwirken.

Die Motivation als Ausgangsvoraussetzung für Engagement wird aus mehreren Gründen in der vorgelegten Forschung nicht näher betrachtet. Zum einen sind die Motive, wie in Kapitel 4.2.1. dargestellt, bereits gründlich und flächendeckend erforscht und den jeweiligen Lebensphasen zuordenbar. Zum anderen ist positiv festzuhalten, dass die Bereitschaft zum Engagement in Deutschland generell sehr hoch ist. (Vgl. Kapitel 5.1.) Der Bedarf die Motivation zum Engagement zu fördern wird daher hier nicht als vordergründig erachtet. Vielmehr scheint es wichtig und nutzbringend, die Möglichkeiten und Formen der Angebote mit den Bedarfslagen der Menschen abzustimmen. Denn von allen nicht-engagierten Personen sind laut Ergebnissen des *Freiwilligensurveys 2014* insgesamt 58,9% dazu bereit, ein Engagement aufzunehmen.³²⁰ Dabei sind von diesen Nicht-engagierten 16,9% unsicher, wo sie sich engagieren können.³²¹ Möglicherweise lassen sich die Angebote zum Engagieren und zum Mitgestalten noch besser veröffentlichen und der benannten Unsicherheit durch gezielte Informationspolitik entgegenwirken.

Die häufigsten Motive für Engagement, wie Spaß, Geselligkeit und Mitgestaltung können auch bei lokalem Engagement verwirklicht werden, hängen jedoch sehr von persönlichen Interessen und Vorstellungen ab. Kultureinrichtungen können Angebote eröffnen, wodurch die jeweils persönlichen Beweggründe erfüllt werden könnten. Der Faktor der Geselligkeit lässt sich durch kulturelle Institutionen gezielt unterstützen und fällt dabei mit der Förderung von lokaler, sozialer Kohäsion zusammen. Ein lokaler sozialer Zusammenhalt entsteht wie beschrieben unter anderem durch gemeinsame Interessen, daher sollten diese explizit herausgestellt und betont werden. Wenn Nachbarschaft durch räumliche Gegebenheiten einerseits und durch soziales Organisieren andererseits entsteht, ist es folglich sinnvoll, Begegnungen zwischen Menschen zu fördern, die räumlich beieinander leben. Durch solche Begegnungen kann ein Austausch entstehen, der sowohl gemeinsame Interessen und Bedürfnisse hervorhebt als auch die soziale Organisation fördert. Zu untersuchen ist daher, ob und inwiefern eine Kultureinrichtung dazu beitragen kann.

Um die Einflussmöglichkeiten auf die Entstehung von Ortsbindung zu prüfen, ist es sinnvoll die Faktoren, die in Kapitel 4.2.2. beschrieben sind, einzeln zu betrachten. Sämtliche Aspekte, die zum Bereich des Wohnumfeldes gehören, liegen außerhalb des Einflusses einer Kultureinrichtung. Es liegt an der Entscheidung des Einzelnen und dem individuellen Lebensstil sowie den

³²⁰ Simonson et al. 2016, S. 164

³²¹ Müller und Tesch-Römer 2016, S. 161

persönlichen finanziellen Möglichkeiten, ob beispielsweise der Wohnraum privates Eigentum ist, wie groß die Wohnfläche sein kann oder ob Kinder gewollt und vorhanden sind. Die soziodemografischen Daten stehen an einigen Punkten in direktem Zusammenhang damit. Beide Bereiche werden bei der Untersuchung ausgeschlossen. Alle weiteren Aspekte werden auf die Beeinflussbarkeit durch Kultureinrichtungen geprüft. Bei einigen Bereichen sind nach den bisherigen Erkenntnissen dieser Arbeit jedoch Grenzen für den Einfluss gegeben. Beispielsweise beruht die Wahrnehmung der Landschaft zum Teil auf evolutionär bedingten psychologischen Prozessen, zum Teil auf kultureller Interpretation und Wertung, wobei nur letzteres beeinflusst werden könnte. Inwiefern die ausgewählten Veranstaltungsformate die Landschaft und ihre Wahrnehmung überhaupt thematisieren wird daher untersucht. Ob und welcher Art emotionale Verknüpfungen zu örtlichen Gegebenheiten hergestellt werden, ist ebenfalls Teil der Analyse. In Anlehnung an die erstellte Abbildung 7 aus Kapitel 4.2.2. ergibt sich daher folgende Darstellung, bei der die ausgegrauten Bereiche die Komponenten markieren, die außerhalb des Einflusses von Kultureinrichtungen liegen. Wie bereits erläutert, wird der Punkt Soziales nicht im Zusammenhang mit der Entstehung von Ortsbindung betrachtet, sondern getrennt davon als lokale soziale Kohäsion.

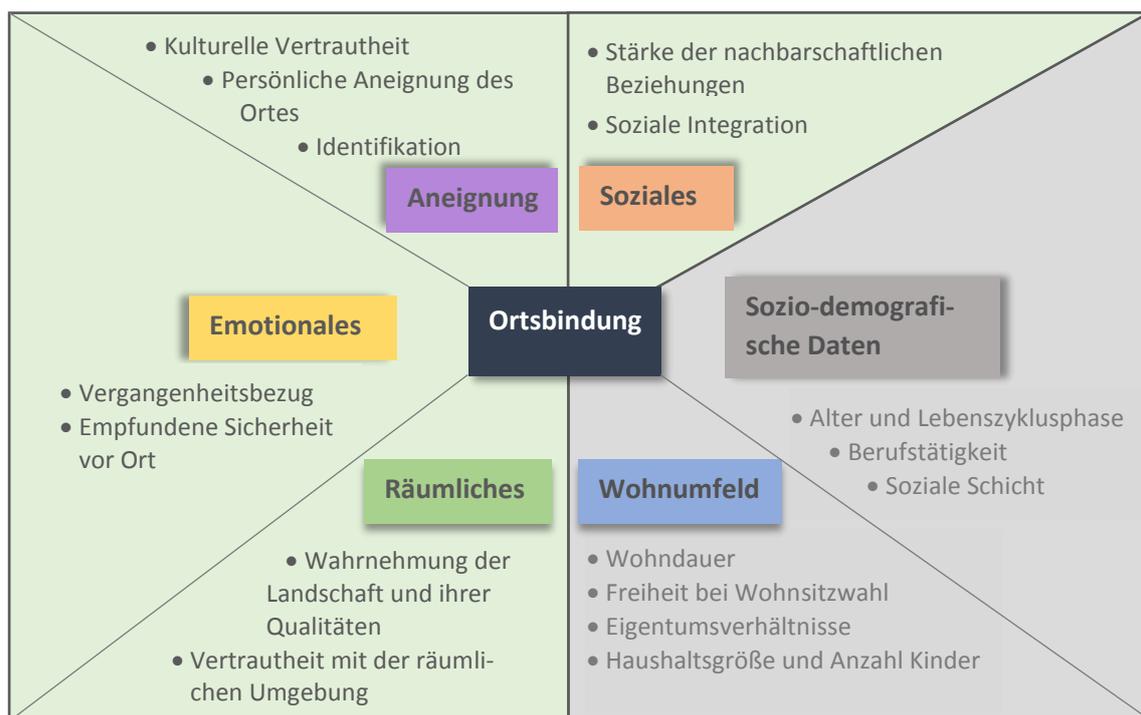


Abb. 9: Einflussfaktoren auf die Entstehung von Ortsbindung (grün – teilweise beeinflussbare Aspekte; grau – nicht beeinflussbare Aspekte) (eigene Darstellung)

Entsprechend der angeführten Begründungen ergibt sich eine inhaltliche Auswahl und es wird nachfolgend am Beispiel des *Oderbruch Museums Altranft* geprüft, ob und inwiefern sich in den Angeboten der Kulturinstitution Anknüpfungspunkte zur Ortsbindung und zur lokalen sozialen Kohäsion wiederfinden lassen.

6.2. Methodische Schlussfolgerungen

Um die Ansatzpunkte benennen zu können, an denen die Förderung der Entstehung von Engagement sinnvoll geschehen kann, werden die erarbeiteten Erkenntnisse als inhaltlich-theoretische Grundlage verwendet. Von den Veranstaltungen und Angeboten des *Oderbruch Museums Altranft* wurden drei beispielhafte ausgewählt und auf das Vorhandensein solcher Ansatzpunkte hin geprüft. Um repräsentative Formate zu wählen, wurden vorerst die Veranstaltungen und Programme erfasst, kategorisiert und ihrer Häufigkeit nach gewichtet.

Im Zeitraum von Anfang Februar 2017 bis Ende Februar 2018 sind im Veranstaltungsarchiv und dem Tagebuch auf der Website des Museums insgesamt 64 Einträge gelistet.³²² Diese wurden für die Untersuchung in sieben Kategorien eingeteilt (siehe Abb. 10). Die Ausstellungen und deren Eröffnungen (31%) sind mit Angeboten des Bildungsprogrammes (28%) und traditionellen und neueren Markt- und Festtagen (17%) am häufigsten vertreten. Daneben gibt es Veranstaltungen, in denen das Programm oder Inhalte des Museums öffentlich besprochen und diskutiert werden (9%), sowie Theatervorstellungen (5%) und Lesungen und Filmabende (3%).

In der Berechnung der prozentualen Anteile wurde die Dauer der jeweiligen Veranstaltungen nicht berücksichtigt. Aus diesem Grund erscheinen beispielsweise Ausstellungen, die über mehrere Wochen oder Monate geöffnet sind nur dann mehrfach, wenn Vernissage, Finissage oder separate Veranstaltungen, wie Führungen im Kontext der Ausstellung, gelistet sind.

Für die Untersuchung wurde als beispielhafter Teil der Ausstellung der *Schaukasten Oderbruch* ausgewählt und als Teil der Bildungsarbeit das Projekt *Heim(at)arbeit*. Das dritte untersuchte Format ist der *Museumsstammtisch Landwirtschaft*. Letztgenannter steht nicht für den drittgrößten Bereich der Feste, Traditionsveranstaltungen und Markttage, sondern gehört zur nächsten Kategorie der Programm- und Inhaltsbesprechung. Die Gründe für diese Abwei-

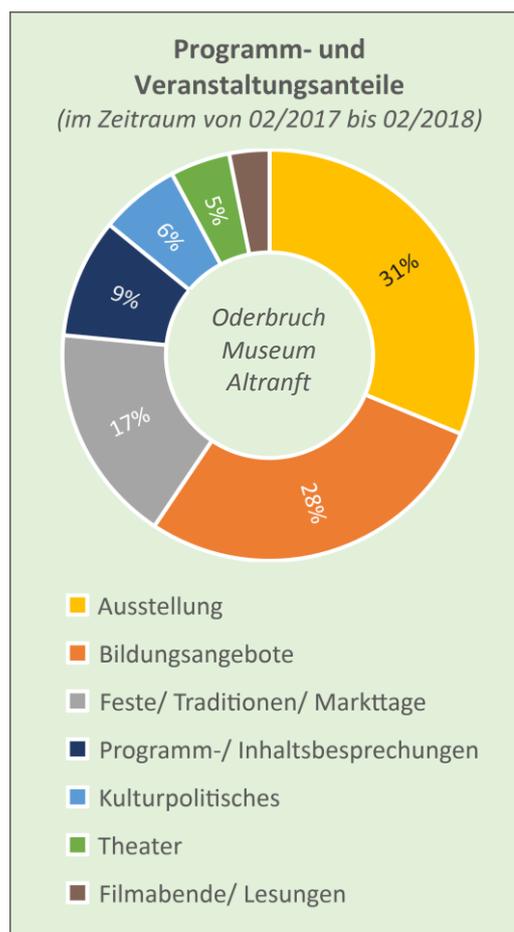


Abb. 10: Programm- und Veranstaltungsanteile des Oderbruch Museums Altranft (eigene Darstellung nach eigenen Berechnungen)

³²² Oderbruch Museum Altranft 2018c

chung von der prozentualen Wichtung bei der Auswahl sind zum einen, dass im Untersuchungszeitraum keine Veranstaltung stattfand und zum anderen, dass die Ergebnisse für die Kategorie der Programm- und Inhaltsbesprechung dennoch aufschlussreich sein könnten.

Die drei untersuchten Kategorien sind in ihrem Format sehr unterschiedlich. Ein direkter Vergleich zwischen den einzelnen Formaten ist nur schwer möglich, daher wird jedes Format für sich betrachtet. Für die Analyse wurden aufgrund der theoretischen Erkenntnisse und Schlussfolgerungen, die in Kapitel 6.1. gezogen wurden, Fragen erarbeitet (siehe Anhang 1). Diese Forschungsfragen beziehen sich auf Aspekte zur Ortsbindung, sowie zur lokalen sozialen Kohäsion, umfassen aber auch allgemeine Informationen zum jeweiligen Veranstaltungsformat. Der Fragenkatalog diente als Leitfaden für Interviews mit den Veranstaltenden in Altranft. Ergänzt durch eigene Beobachtungen vor Ort und die Auswertung von Dokumentationsmaterial können diese Fragen beantwortet werden. Die Ergebnisse im nächsten Kapitel fassen alle so gewonnenen Erkenntnisse zusammen.

7. Untersuchung am Beispiel der TRAF0-Modellregion Oderbruch

7.1. Region Oderbruch

Das Oderbruch ist eine naturräumlich gekennzeichnete Region im Nordosten Brandenburgs, die sich über die deutsch-polnische Grenze hinaus erstreckt. Durch die Weichseleiszeit überformt entstand eine breite Flussebene, die nur 1 bis 5 Meter über NN liegt. Die Nutzung des Bruchs führt auf die Trockenlegungen im 18. Jahrhundert zurück. Ein großräumiges „System aus Deichen, Schöpfwerken, Gräben, Wehren, Vorflutern, Sielen und Messpunkten, das sich über mehr als 60 km Länge und 6-12 km Breite erstreckt“³²³ reguliert die Entwässerung der Ebene. Dadurch wurde und wird eine landwirtschaftliche Nutzung ermöglicht und neuer Lebensraum für feste Siedlungen gewonnen. Dieser historisch gewachsene Kulturraum ist heute der größte besiedelte Flusspolder Deutschlands.³²⁴ Die ständige Pflege und Unterhaltung des Entwässerungssystems prägen nach wie vor die Lebensumstände und die Zukunft des Landschaftsraumes.³²⁵ Das Wassersystem des Oderbruches ist im Gegensatz zu anderen Denkmälern und Erbestätten kein abgeschlossenes Bauwerk,³²⁶ sondern in aktivem Betrieb und unterliegt deshalb auch Modernisierungsmaßnahmen. Die Gefahr von Hochwasserkatastrophen ist aufgrund der geophysischen Gegebenheiten der Flussebene noch immer gegenwärtig, „die historisch gewonnene Stabilität des Oderbruchs erscheint dennoch beachtlich.“³²⁷

Die naturräumliche Region des Oderbruches ist nicht identisch mit den administrativen Grenzen. Aufgrund der Kreisreformen von 1993 gehört der deutsche Teil des Bruchs zum Landkreis Märkisch-Oderland (MOL). Der Landkreis hat eine Fläche von insgesamt 2.158,67 km², von denen das Oderbruch nur einen Anteil einnimmt.

Zum Ende des Jahres 2016 wohnten im gesamten Landkreis 191.685 Menschen³²⁸, von denen rund 57 000 in der Region Oderbruch wohnhaft waren.³²⁹ Die Altersstruktur des Kreises gliedert sich wie in Tabelle 1 angegeben auf. Der Anteil der unter 30-Jährigen in der Bevölkerung liegt somit bei 24,2%. Die Altersgruppe der statistisch am stärksten Engagierten ist mit 26,9% vertreten. Trotz einer vorhandenen Abwanderungsbewegung hat der

Alter in Jahren	Anteil der Bevölkerung
unter 6	4,9%
8 bis 17	9,6%
18 bis 29	9,7%
30 bis 49	26,9%
50 bis 64	27%
65 und älter	22%

Tab. 1: Altersstruktur im Landkreis Märkisch-Oderland

³²³ Museum Altranft - Werkstatt für ländliche Kultur 2016, S. 2

³²⁴ Vgl. Oderbruch Museum Altranft 2018b

³²⁵ Vgl. Museum Altranft - Werkstatt für ländliche Kultur 2016, S.2

³²⁶ Vgl. ebenda

³²⁷ ebenda, S.3

³²⁸ Vgl. Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2018

³²⁹ Vgl. Hartmann 2017, S. 49

Landkreis zwischen den Jahren 2015 und 2016 insgesamt einen geringen Bevölkerungszuwachs von rund 0,5% zu verzeichnen.³³⁰

Mit einer statistischen Größe von 89 Einwohner*innen je km² gehört der Landkreis zu den gering besiedelten Teilen Deutschlands.³³¹ Dies ist ein Merkmal für ländliche Räume, ein weiteres ist der Anteil der Ein- und Zweifamilienhäuser, der im Märkisch-Oderland bei 90,3% liegt.³³² Ebenfalls typisch für ländliche Räume ist die Flächennutzung im Landkreis, denn 85,2% der Fläche sind land- und forstwirtschaftlich genutzt, dagegen werden nur 11,1% im weitesten Sinn für Siedlungstätigkeit, einschließlich Erholung und Verkehr, genutzt.³³³ Die Erreichbarkeit von Lebensmittelgeschäften, Ärzten, Pflegedienst oder Tankstellen ist im gesamten Landkreis deutlich unter dem bundesweiten Durchschnitt der ländlichen Kreise und demnach schlechter gestellt, was weitere Wege und längere Fahrzeiten für die dort lebenden Menschen bedeutet.³³⁴ In der betrachteten Region beträgt die kommunale Steuerkraft im Durchschnitt der Jahre 2011 bis 2013 je Einwohner 472 Euro. Das Mittel aller ländlichen Kreise in Deutschland liegt bei 628 Euro und somit darüber.³³⁵

Nach den in Kapitel 3.1. eingeführten Ländlichkeitsmerkmalen und aufgrund der eben genannten Zahlen wird der Landkreis Märkisch-Oderland im *Landatlas des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft* als ‚eher ländlich‘ eingestuft.³³⁶ Der *Demografiebericht* des Landkreises unterscheidet noch in Gemeinden, die zum berlinnahen Raum gehören und Gemeinden, die weiter östlich liegen und in stärkerem Maße ländlich sind.³³⁷ Die Region Oderbruch befindet sich am östlichen Rand des Landkreises. Je weiter östlich der Hauptstadt die Gemeinden liegen, umso geringer ist das Bevölkerungspotential, welches „als ein Maß für die Möglichkeit von Einwohnern [gilt] mit anderen Einwohner räumliche Interaktionen eingehen zu können.“³³⁸ Dieses Maß ist insofern von Bedeutung, da es neben der Siedlungsdichte Auskunft darüber gibt, wie die Chancen auf soziale Begegnungen stehen und damit möglicherweise Einfluss auf soziale Kohäsion hat.

Insgesamt wird dem Landkreis nach Berechnungen des *Thünen-Institutes* eine weniger gute sozioökonomische Lage bescheinigt. Eine gute sozioökonomische Lage würde sich in einer niedrigen Arbeitslosenquote, hohen Löhnen und Einkommen, hoher Steuerkraft der Kommu-

³³⁰ Vgl. Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2018

³³¹ Vgl. ebenda

³³² Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 2018

³³³ ebenda

³³⁴ Vgl. ebenda

³³⁵ Vgl. ebenda

³³⁶ ebenda

³³⁷ Vgl. Landkreis Märkisch Oderland - Der Landrat 2010, S. 14

³³⁸ Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 2018

nen, Zuwanderung junger Menschen, wenigen leer stehenden Wohnungen, hoher Lebenserwartung von Männern und Frauen sowie wenigen Schulabbrechern widerspiegeln.³³⁹ Der Landkreis Märkisch-Oderland liegt nach Daten von 2011 bis 2013 in der Summe dieser Aspekte deutlich unter dem bundesweiten Mittel.³⁴⁰

Zusammenfassend kann die Region Oderbruch im Landkreis Märkisch-Oderland somit als eindeutig als ländlicher Raum bezeichnet werden. Wie im nächsten Kapitel erläutert wird, ist in der Region Oderbruch außerdem eine Kulturinstitution vorhanden, die sich ihrer aktiv steuernden Rolle in der Region bewusst ist. Diese befasst sich mit Themen, die für die Entstehung von lokalem Engagement anschlussfähig sind. Aus den benannten Gründen ist die Region Oderbruch mit dem *Oderbruch Museum Altranft* daher als Beispielregion für die vorliegende Untersuchung thematisch ideal geeignet.

7.2. *Oderbruch Museum Altranft* – Werkstatt für ländliche Kultur

Das *Oderbruch Museum Altranft* befindet sich in einer mehrjährigen Transformationsphase. Das ehemalige *Brandenburgische Freilichtmuseum Altranft* stand zum Jahresende 2015 vor der Schließung. Aufgrund einer Neukonzeption, die das *Büro für Landschaftskommunikation* entwickelte, wird die Kulturinstitution vom Landesmuseum zum Regionalmuseum mit dem Titel „Werkstatt für ländliche Kultur“ umgestaltet. Dabei sieht sich die Einrichtung „der Regionalentwicklung im Medium der Kultur verpflichtet.“³⁴¹ Das Programm *TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel* der *Kulturstiftung des Bundes* bietet den Rahmen und betreut den Transformationsprozess. Unterstützt und gefördert wird dieser darüber hinaus vom Landkreis Märkisch-Oderland sowie von der Stadt Bad Freienwalde (Oder).

Die Räumlichkeiten des Museums verteilen sich über das ehemalige Gutsbauerndorf Altranft. Inbegriffen sind verschiedene Gebäude, durch die unterschiedliche Erwerbs- und Lebensformen zum Ausdruck kommen, wie ein Fischerhaus und eine alte Schmiede. Das Hauptgebäude des jetzigen Museums ist ein Herrenhaus, dessen erste Bauabschnitte auf das 16. Jahrhundert zurückgehen. Im 19. Jahrhundert bekam das Gebäude durch einen neoklassizistischen Anbau einen schlossartigen Charakter. „Seither nennen die Altranfterinnen und Altranfter ihr Herrenhaus ‚das Schloss‘“, heißt es in einer Informationsbroschüre des Museums.³⁴² Die verschiedenen Gebäude und darin enthaltenen Werkstätten können bei Führungen besichtigt werden.

Das Museum beinhaltet eine jährlich wachsende Kunstaussstellung zum Wassersystem, zur Landwirtschaft und Siedlungskultur des Oderbruchs, sowie ein Studierzimmer mit dem Namen

³³⁹ Vgl. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 2018

³⁴⁰ Vgl. ebenda

³⁴¹ Programmbüro des Oderbruch Museum Altranft 2018

³⁴² Vgl. Oderbruch Museum Altranft 2017b, S. 3

Studiolo. Das *Studiolo* gleicht einem offenen Archiv, in dem ein Teil des Bestandes an Büchern, Dokumenten, Objekten und Bildern, die für das Oderbruch typisch sind, aufbewahrt werden. Interessierte können sich hier selbst fortbilden über Landschaft, Lebensgewohnheiten und Geschichte der Region. Ein Museumsladen ist ebenfalls angeschlossen, der regionale und künstlerische Produkte verkauft. Alle Teile der Ausstellung sind vom jedes Jahr von Anfang April bis Anfang Dezember jeweils Donnerstag bis Sonntag für Besuchende geöffnet. Es wird ein Eintritt erhoben für Personen über 16 Jahre, wobei die Bewohner*innen Altranfts kostenfreien Zugang zum Museum und zu allen Festen haben.

Im Rahmen des Transformationsprozesses stellt sich die Kultureinrichtung *Oderbruch Museum Altranft* die Frage, wie es als Museum inhaltlich und strukturell ausgerichtet sein muss, um die Entwicklung der Region einerseits zu beschreiben und andererseits zu unterstützen.³⁴³ Zentrales Thema des Museums ist dabei das Oderbruch als „eine einzigartige Landschaft“, die mit den Bewohner*innen gemeinsam entwickelt und präsentiert werden soll.³⁴⁴ In diesem Verständnis wird Regionalentwicklung nicht als planerischer Ansatz verstanden, sondern als Prozess, der durch das Zusammenspiel von Landschaft, Menschen, Kultur und Zeit entsteht. Laut Aussage des Programmleiters am Museum Dr. Kenneth Anders kann die Gestaltung oder Entwicklung eines Raumes aus sich selbst heraus nur gelingen, indem die Ressourcen des Raumes als solche begriffen und bewirtschaftet werden.³⁴⁵ Deshalb geht es in der Arbeit des Oderbruch Museums um die „Auseinandersetzung mit aktuellen Fragestellungen der Region vor dem Hintergrund der Geschichte dieser Landschaft.“³⁴⁶ Dementsprechend befassen sich die Ausstellungen und Bildungsangebote mit der Landschaft, wobei die Entstehung, frühere und heutige Nutzung und die daraus resultierenden kulturellen Eigenheiten der Region in den Vordergrund gestellt werden. Dies geschieht durch verschiedene kulturelle Formen von Theaterproduktionen über Filmvorführungen und Salongespräche bis hin zur praktischen Beschäftigung mit ländlichem Handwerk.³⁴⁷ Es wird dabei nach Anknüpfungspunkten zwischen Vergangenheit und Gegenwart gesucht und erforscht, wie traditionelle und neue Sichtweisen in Berührung kommen und fruchtbar gemacht werden können.³⁴⁸ Abweichend von der klassischen Bewahrfunktion eines Museums, wird in Altranft nach neuen Funktionen der Kultureinrichtung gesucht. In diesem Sinne hinterfragt sich die Institution selbst, sowie ihre Rolle in der Gesellschaft und ihre Möglichkeiten. In den jährlich veröffentlichten Werkstattberichten werden die Arbeitsergebnisse, aber vor allem auch die Prozesse der Transformation, beschrieben und aus der Eigenperspektive bewertet. Durch diese Transparenz und die Prozesshaftigkeit

³⁴³ Vgl. TRAFÖ – Modelle für Kultur im Wandel 2017b, S. 1

³⁴⁴ Vgl. Programmbüro des Oderbruch Museum Altranft 2018

³⁴⁵ Vgl. Anhang 4, S. XVII

³⁴⁶ TRAFÖ – Modelle für Kultur im Wandel 2017b, S. 1

³⁴⁷ Vgl. Programmbüro des Oderbruch Museum Altranft 2018

³⁴⁸ Vgl. TRAFÖ – Modelle für Kultur im Wandel 2017b, S. 1

der Arbeit lädt das Museum „die Menschen der Region dazu ein, an den künftigen Inhalten und Aufgaben des Kulturorts mitzuarbeiten und sich aktiv an seiner Umgestaltung zu beteiligen.“³⁴⁹ Die Einbindung der Bevölkerung, sowie lokaler Akteure ist ein wesentlicher Punkt im neuen Ansatz des Oderbruch Museums. Dabei geht es um verschiedene Zielgruppen, wie Schüler*innen, Landwirt*innen, sowie Künstler- und Handwerker*innen, aber auch um Zugezogene und Alteingesessene. Durch die Beteiligung der Bewohnenden des Oderbruchs und ihrer durchaus persönliche Sicht kommt es zu einer umfassenden Beschreibung des kulturellen Erbes Oderbruch. Damit wird das regionale Selbstverständnis gestärkt und die Auseinandersetzungen können dazu beitragen, neue Perspektiven für die Zukunft des Oderbruchs zu entwickeln.³⁵⁰

In diesem Sinne greift die vorliegende Arbeit Schwerpunkte der neukonzeptionierten Museumsarbeit auf. Die Beteiligung der Bevölkerung und das Auseinandersetzen mit der lokalen Landschaft schließen direkt an die Förderung der Entstehung von lokalem Engagement an. Wie in Kapitel 4.2. aufgezeigt, sind lokale soziale Kohäsion, die durch gemeinschaftliche Bürgerbeteiligung entstehen kann, und Ortsbindung, die wiederum durch das Auseinandersetzen mit der Landschaft entsteht, wesentlich für die Entstehung von Engagement. In den nachfolgenden Kapiteln werden insgesamt drei Veranstaltungsformate des Museums inhaltlich beschrieben und auf ihre Wirkungsmechanismen für Ortsbindung und lokale soziale Kohäsion hin untersucht.

7.3. Ansatzpunkte zur Förderung der Entstehung lokalen Engagements

7.3.1. Zur Ausstellung *Schaukasten Oderbruch*

Der *Schaukasten Oderbruch* gehört zur Kategorie der Ausstellungen und steht damit stellvertretend für die am stärksten vertretene Angebotskategorie des Museums. Seit 2017 gehört die Ausstellung über das Oderbruch als Kulturerbe zum festen Bestandteil der Dauerausstellung und befindet sich in einem Empfangszimmer im Erdgeschoss des Schlosses in Altranft. Sie entstand im Rahmen des Transformationsprozesses als Teilprojekt zur Beschreibung des Kulturerbes Oderbruch. Kuratiert wurde die Ausstellung von Antje Scholz, einer Künstlerin aus dem Oderbruch.

Das Format *Schaukasten Oderbruch* ist ein Bestandteil der Initiative *Kulturerbe Oderbruch*, die ausgehend von der Gemeinde Letschin die Bewerbung um das europäische Kulturerbe-Siegel anstrebt. Mittlerweile gehören der Initiative noch weitere Gemeinden an, außerdem haben das Kulturministerium des Landes Brandenburg sowie der Landkreis Märkisch-Oderland ihre

³⁴⁹ TRAFÖ – Modelle für Kultur im Wandel 2017b, S. 1

³⁵⁰ Vgl. ebenda, S. 1-3

Unterstützung für den Bewerbungsprozess zugesichert.³⁵¹ In der Arbeit der Initiative werden drei Bereiche verbunden: die kulturelle und museologische Beschreibung der Region, die touristische Vernetzung sowie ein interkommunaler politischer Prozess.³⁵² Die Ausstellungsformate im Museum und an den jeweiligen Kulturerbe-Orten werden dabei als die wesentliche Elemente der inhaltlichen Erzählung begriffen.

Steckbrief *Schaukasten Oderbruch*

Was?
Kategorie Ausstellung

Warum?
Region Oderbruch in ihrer Vielfalt, Eigenart und Besonderheit präsentieren und Aufmerksamkeit auf die Kulturerbestätten lenken

Wer?
Alle Interessierten und Museumsbesuchenden, insbesondere Menschen aus der Region Oderbruch

Wann?
Öffnungszeiten des Museums: ab April bis Dezember je Do – So

Wo?
Im Museum in Altranft mit Verweisen auf weitere Orte im Oderbruch

Wie in der gesamten Arbeit des Museums ist auch im *Schaukasten Oderbruch* das Oderbruch als Landschaft zentrales Thema. Anhand der Präsentation ausgewählter Orte, die Partner in der Initiative sind, werden die Vielfalt sowie das Typische der Region verdeutlicht und auf die „Einzigartigkeit der Kulturlandschaft Oderbruch“³⁵³ hingewiesen. Thematische Schwerpunkte bilden das Gewässermanagement, die Landwirtschaft, Handwerk und Baukultur, sowie die kommunale Eigenverwaltung und regionales Heimatwissen.

In kleinen Wandschränkchen wird in der Ausstellung je eine Einrichtung aus der Initiative *Kulturerbe Oderbruch* vorgestellt. Dazu gehören verschiedene Heimatstuben, Ausstellungen und Dorfmuseen, unter anderem ein Korbmacher- und ein Filmmuseum.³⁵⁴ Diese

Abb.11: Steckbrief *Schaukasten Oderbruch*

vorgestellten Orte sind im gesamten Oderbruch verteilt. (Vgl. Abbildung 12) Neben mehreren kleineren Gegenständen, die typisch für den konkreten Kulturerbe-Ort sind, befinden sich in den Schränkchen, die zumeist nicht größer als ca. 50 x 50 cm sind und jeweils optisch unterschiedlich ausfallen, Postkarten mit vertiefenden Informationen. Eine Einbindung des Publikums besteht darin, dass diese Schaukästen nicht nur betrachtet werden dürfen, sondern tatsächlich geöffnet werden sollen. Durch diese schlichte Tätigkeit werden die Museumsgäste

³⁵¹ Vgl. Anders und Fischer 2015, S. 50

³⁵² Vgl. ebenda, S. 50

³⁵³ Vgl. Anhang 2, S. II

³⁵⁴ Vgl. Oderbruch Museum Altranft 2017a

eingeladen ihrer Neugier zu folgen und sich im wörtlichen Sinne selbst ein Stück weit die Räume zu eröffnen. Außerdem dürfen alle Gäste die enthaltenen Postkarten herausnehmen, durchlesen und mitnehmen. Das Museum spricht durch die Präsentation in Altranft „eine Einladung an die Besucher aus, das Oderbruch mit seiner über 300 Jahre lebendigen Geschichte zu bereisen und kennenzulernen.“³⁵⁵

Die Ausstellung vor Ort im Museum ist daher nur als ein Teil des Projektes *Kulturerbe Oderbruch* zu betrachten,

denn an den jeweiligen Kulturerbestätten befinden sich weitere Ausstellungsbausteine. Die Aufmerksamkeit soll auf die jeweiligen Akteure oder Einrichtungen im Oderbruch gelenkt werden und so zum einen das touristische Interesse wecken und zum anderen sollen die Präsentationen dieser Orte zur Selbstwahrnehmung der Besonderheiten des Lebensraumes beitragen.³⁵⁶ Wird ein Ort als Kulturerbestätte ausgewiesen, geschieht dies im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung, die medienwirksam gestaltet wird.³⁵⁷ Die Ausstellung *Schaukasten Oderbruch* ist aus den genannten Gründen eng mit der Kategorie ‚Kulturpolitisches‘ verbunden (Vgl. Kapitel 6.2.). Zum Ende des Jahres 2019 soll die Bewerbung auf das europäische Kulturerbe-Siegel an das *Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg* übergeben werden.³⁵⁸

Die Ausstellung in Altranft richtet sich sowohl an Besuchende von überall als auch an Menschen aus der Umgebung. Für die letztgenannte Zielgruppe bietet der *Schaukasten Oderbruch* die Möglichkeit sich mit der eigenen Wohnregion zu beschäftigen. Da die Ausstellung maßgeblich zur Beschreibung der Landschaft beiträgt, sowie neue Perspektiven auf deren Wahrnehmung eröffnen kann, erfüllt sie einige Aspekte, die zur Ortsbindung führen. Zum einen werden konkrete Orte vorgestellt, wodurch die Möglichkeit entsteht, persönliche Ortsbezüge zu entwickeln. Zum anderen werden die frühere und heutige Lebensweise in und mit der Land-



Abb. 12: Übersicht Kulturerbe Orte im Oderbruch (Darstellung Oderbruch Museum Altranft 2017, eigene Bearbeitung)

³⁵⁵ Oderbruch Museum Altranft 2018a

³⁵⁶ Vgl. Anhang 2, S. II

³⁵⁷ Vgl. Oderbruch Museum Altranft 2018c

³⁵⁸ Vgl. Stiftung Oderbruch 2018

schaft thematisiert, so dass Ortsansässige Anknüpfungspunkte zum eigenen Leben in der Region und mit ihrer Vergangenheit herstellen können. Einen wesentlichen Aktualitätsbezug bietet das thematisierte Entwässerungssystem, das beispielsweise durch Schöpfwerke oder ähnliches vertreten ist und noch immer große Bedeutung für das Leben und ‚Überleben‘ im Oderbruch hat. Insgesamt werden durch die Ausstellung *Schaukasten Oderbruch* regionale und persönliche Bezüge ermöglicht, die zur Ortsbindung beitragen können.

Zur Förderung von lokaler sozialer Kohäsion kann das Format der Ausstellung hingegen nur in sehr geringem Maße beitragen, da Begegnungen höchstens zufällig im Ausstellungsraum geschehen und seitens des Museums nicht fokussiert werden. Ob die Betrachtenden durch ähnliche Interessen verbunden sind, bleibt im Unklaren, da kein gezielter Austausch darüber stattfindet und die Ausstellung individuell begangen werden kann. Möglicherweise bildet der *Schaukasten Oderbruch* aufgrund der regionalen Bezüge ein Rahmen für gemeinsame lokale Interessen, ist jedoch als Ausstellung an sich kein Format um soziale Netzwerke aufzubauen.

An dieser Stelle muss ergänzt werden, dass die weiterführenden Teile des Projektes *Kulturerbe Oderbruch* deutliches Potential zur Bildung von lokaler sozialer Kohäsion aufweisen. Jede Kulturerbestätte wird von einer Person in Patenschaft betreut. Diese Paten treffen sich im Rahmen des Projektes mindestens einmal im Jahr beim Kaffeegespräch zum Austausch oder bei weiteren Informationsveranstaltungen, wie dem Landschaftstag.³⁵⁹ Dieser dient als kommunales Instrument zur Unterstützung der Bewerbung für das europäische Kulturerbe-Siegel,³⁶⁰ wobei sich die unterschiedlichen Akteure begegnen können. Dadurch und über den Zuwachs von neuen Orten entsteht ein Netzwerk innerhalb der Region, an das Kooperations- und Bildungsprojekte angeknüpft werden. Letztere dienen insbesondere dazu, junge Menschen zu erreichen. Alle Patenpersonen arbeiten ehrenamtlich und bringen ihre persönliche Geschichte zum jeweiligen Ort ein. Diese persönliche Note durch die Erzählungen der Paten wird von der Initiative *Kulturerbe Oderbruch* explizit gewünscht. In diesem Punkt wird das Projekt *Kulturerbe Oderbruch* bereits stark von Engagement getragen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Format *Schaukasten Oderbruch* zur Ortsbindung für die lokal ansässige Bevölkerung des Oderbruchs beitragen kann, da diesbezügliche mehrere Aspekte thematisiert werden und durch die Beschreibung der Region ein Auseinandersetzen mit dem Lokalen angestoßen werden kann. Allerdings wird erst durch die Beteiligung der lokalen Bevölkerung in weiteren Programmteilen des Initiative *Kulturerbe Oderbruch* die Möglichkeit zur Entstehung von lokaler sozialer Kohäsion geschaffen. In diesem Zusammenhang kann gleichzeitig die Ortsbindung gestärkt werden, da der regionale Bezugsrahmen Oderbruch als Hauptthema mit seinen Eigenheiten im Vordergrund steht. Aus den genannten

³⁵⁹ Vgl. Anhang 2, S.II

³⁶⁰ Oderbruch Museum Altranft 2018b

Gründen kann das Ausstellungsformat des *Schaukasten Oderbruch*, wenn es separat betrachtet wird, nur teilweise zur Förderung und Entstehung von lokalem Engagement beitragen. In der Gesamtheit des Projektes *Kulturerbe Oderbruch* werden jedoch gute Voraussetzungen zur Entstehung von Engagement geschaffen.

7.3.2. Zum Projekt *Heim(at)arbeit*

Das Projekt *Heim(at)arbeit* ist Teil der Bildungsangebote am *Oderbruch Museum Alt-ranft* und wird seit 2012 durchgeführt.³⁶¹ Die behandelten Themen umfassen die Beziehung zwischen Mensch und Landschaftsraum, sowie das Verhältnis von Arbeit, Erwerbstätigkeit und Engagement in der eigenen Lebensgestaltung. Schüler*innen der 8. bis 10. Klasse setzen sich mit verschiedenen Biografien und Lebensentwürfen, sowie dem Verhältnis von Mensch und Raum auseinander, indem sie Personen aus der Region besuchen und sie zu ihrer Arbeit und ihrem Leben interviewen. Diese Wirtschaftspartner*innen sind ebenfalls eng in das Projekt eingebunden, denn die Absicht ist, für beide Seiten Reflexionsprozesse über den Raum anzustoßen und ein Bewusstsein über die eigene Lebensgestaltung zu wecken.³⁶²

Im Vordergrund steht dabei das Ziel, die eigenen Ansprüche an die Landschaft formulieren zu lernen und Landschaft aufgrund dessen als geteilten Raum wahrzunehmen. Dabei sollen die unterschiedlichen Ansprüche wertungsfrei nebeneinander aufgezeigt werden. Dieses Verständnis stammt aus dem Konzept der Landschaftlichen Bildung und wird im Projekt *Heim(at)arbeit* umgesetzt. Landschaftliche Bildung wird auch als landschaftskundliche oder landschaftspolitische Bildung bezeichnet.³⁶³ Anliegen dieses pädagogischen Konzeptes ist es, Landschaften als Produkte menschlicher Naturaneignung zu verdeutlichen und am konkreten Fallbeispiel ein Verständnis für natürlicheräumliche Beschaffenheiten zu entwickeln, sowie ein Gespür für die spezifische Kultur einer Region.

Steckbrief <i>Heim(at)arbeit</i>	
Was?	Bildungsangebot
Warum?	Kennenlernen von Wirtschaftsformen und Lebensentwürfen in der Region, Raum als Lebensraum mit eigenen Gestaltungsmöglichkeiten erfassen
Wer?	Schüler*innen der 8.- 10. Klassen Wirtschaftspartner*innen Betreuer*innen Lehrer*innen
Wann?	Auf Anfrage und in Absprache mit den Schulen in der Region Oderbruch
Wo?	An den jeweiligen Schulen und in der Region Oderbruch, sowie am Museum

Abb. 13: Steckbrief *Heim(at)arbeit*

³⁶¹ Vgl. Hartmann 2017, S. 49

³⁶² Vgl. Anhang 3, S.VI

³⁶³ Vgl. Anders et al. 2012, S. 25

Durch diese Auseinandersetzungen wird eine Bindungsfähigkeit an Räume entwickelt, die wiederum auf viele Orte übertragbar ist.³⁶⁴ Landschaftliche Bildung zielt auf das Erlernen der Fähigkeit ab, differenzierte Umweltbeziehungen aufbauen zu können und darüber den eigenen Handlungsspielraum innerhalb einer Landschaft zu erkennen.

Beim Projekt *Heim(at)arbeit* betrachten die Jugendlichen vordergründig den Handlungsraum der interviewten Wirtschaftspartner*innen. Zur Veranschaulichung der Ergebnisse erstellen die Jugendlichen auf Grundlage der persönlichen Gespräche Collagen, die die interviewten Personen in ihrer Lebensführung portraituren. Dabei sollen die Verknüpfungen zwischen Erwerbsarbeit und Tätigkeiten in der Freizeit deutlich werden und ein Nachdenken über den Raum als ‚Raum der Möglichkeiten‘ für die Lebensgestaltung angeregt werden. Aus der Summe der vielen Portraits entsteht eine Darstellung der regionalen Wirtschaft, die zur Selbstbeschreibung der Region im Sinne des Museumsauftrages beiträgt.

Mit der finanziellen Unterstützung der *Drosos*-Stiftung startete *Heim(at)arbeit* ab 2017 in einem größeren Rahmen. Ein erweitertes Netzwerk aus Engagierten entstand, die als ehrenamtlichen Wirtschaftspartner*innen für Gespräche zur Verfügung stehen oder als freiwillige Helfer*innen die Jugendlichen in Kleingruppen per PKW in der Region zu den Interviews fahren. Der Erkenntniseffekt ist dabei für die Begleitpersonen teilweise genauso groß, wie für die Jugendlichen. In den Gesprächen wird laut Beobachtungen der Projektleiterin häufig die Verbundenheit der Wirtschaftspartner*innen zur Region Oderbruch deutlich, sowie deren Begeisterung und Freude am Leben in diesem ländlichen Raum. Dabei stehen aus der Perspektive der Erzählenden häufig die Vorteile wie großzügige Raumnutzung, weitgehende Freiheiten und gute soziale Bindungen im Vordergrund, womit sie die Jugendlichen überzeugen wollen, in der Region zu bleiben oder nach der Ausbildungsphase zurück zu kommen. Die Weitergabe eines positiven Bildes von der Region an die Schüler*innen motiviert viele Interviewpartner, die das Oderbruch als lebenswerten Raum erleben und beschreiben. Der Austausch während der Interviews ist offen für gegenseitiges Nachfragen und bei Interesse der Jugendlichen kann der Dialog ab 2018 im erweiterten Museumsmodul fortgesetzt werden. In diesem Rahmen ist angedacht, dass ein Tandem aus Wirtschaftspartner*in und Jugendlichen sich gemeinsam mit einer Idee, einem kleinen Projekt oder einer konkreten Frage im Zusammenhang mit der Region Oderbruch beschäftigen. Diese längerfristige Zusammenarbeit aufgrund einer gemeinsamen Interessenlage kann sehr gut zur Bildung von sozialer Kohäsion beitragen. Darüber hinaus entsteht innerhalb der Wirtschaftspartner*innen ein Netzwerk, das zukünftig weiter ausgebaut sowie durch vermehrte Austauschmöglichkeiten verfestigt und gestärkt werden soll. Es gehört zum Konzept des Bildungsansatzes, dass möglichst viele Menschen einbezogen wer-

³⁶⁴ Vgl. Anders et al. 2012, S. 27

den. In diesem Zusammenhang werden aktuell im Projekt *Heim(at)arbeit* Fragen des Engagementmanagements behandelt und diskutiert, welchen Nutzen ein solches Netzwerk für die ehrenamtlichen Wirtschaftspartner*innen haben kann.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass im Projekt *Heim(at)arbeit* verschiedene Möglichkeiten bestehen um Begegnungen, Austausch und soziale Netzwerke aufzubauen. Somit kann das Format zur Förderung und Entstehung von lokaler sozialer Kohäsion beitragen. Da die Region an sich direkt thematisiert wird und individuelle Ortsbezüge, emotionale Verbundenheit und persönliche Lebensgestaltung im Mittelpunkt des Formates stehen, sind etliche Aspekte eingebunden, die zur Ortsbindung beitragen. Die wesentlichen Aspekte aus dem Ansatz der Landschaftlichen Bildung begünstigen die Entstehung von Ortsbindung, denn einerseits wird die konkrete Landschaft an sich thematisiert und andererseits werden die Gestaltungsmöglichkeiten im eigenen Lebensraum in den Blick genommen. Das Aufzeigen und Erfassen der eigenen Handlungsräume bieten Ansatzpunkte, sich den Raum anzueignen. Dadurch kann verstärkt die Ortsbindung gefördert werden und es können möglicherweise neue emotionale Bezüge hergestellt werden. Eine Erkenntnis dieser Arbeit besteht lautet, dass durch *Heim(at)arbeit* sehr gute Bedingungen gegeben werden, zur Förderung von lokalem Engagement beizutragen, in dem die Faktoren zur Entstehung des Engagements bestärkt werden.

7.3.3. Zum Museumsstammtisch

Der Museumsstammtisch ist ein in unregelmäßigen Abständen durchgeführtes Format, das als Arbeitstreffen und Kommunikationsmöglichkeit verstanden wird. Drei- bis viermal jährlich findet zu jeweils aktuellen Themen der Museumsarbeit ein Austausch mit der lokalen Bevölkerung statt. Die Treffen sind offen und richten sich an alle Interessierten, derzeit noch vorwiegend aus Altranft, zunehmend sollen auch Akteure aus der gesamten Region Oderbruch eingebunden werden.

Der Stammtisch dient zum einen dazu, Wissen und Material zu generieren, denn die Programmleitung des Museums begreift die ansässige Bevölkerung mit ihrem großen Erfahrungsschatz durchaus als Experten zu lokalen Themen.³⁶⁵ Zum anderen eröffnet das Format die Möglichkeit für die Anwesenden, Fragen zu stellen, sowie Hinweise, Ideen, Anregungen und auch Kritik zur Museumsarbeit zu äußern. Dadurch wird ein Raum für gegenseitigen Austausch erschaffen. Weiterhin kann Vertrauen aufgebaut werden, indem während der Veranstaltung Transparenz in der Arbeit des Museums gezeigt werden kann. Außerdem können auf diesem Wege Multiplikatoren gewonnen werden. Der lockere Rahmen des Formates ist seitens des Museums bewusst gewählt. Die Stammtische finden abends im

³⁶⁵ Vgl. Anhang 4, S. XIII

Hof des Bauern Bruno Bürger statt, ein Bier gehört für die meisten Teilnehmenden in der Regel dazu. Obwohl ein inhaltlicher Austausch angestrebt wird, soll die Kommunikation ohne fachlich Verstellung stattfinden können.³⁶⁶

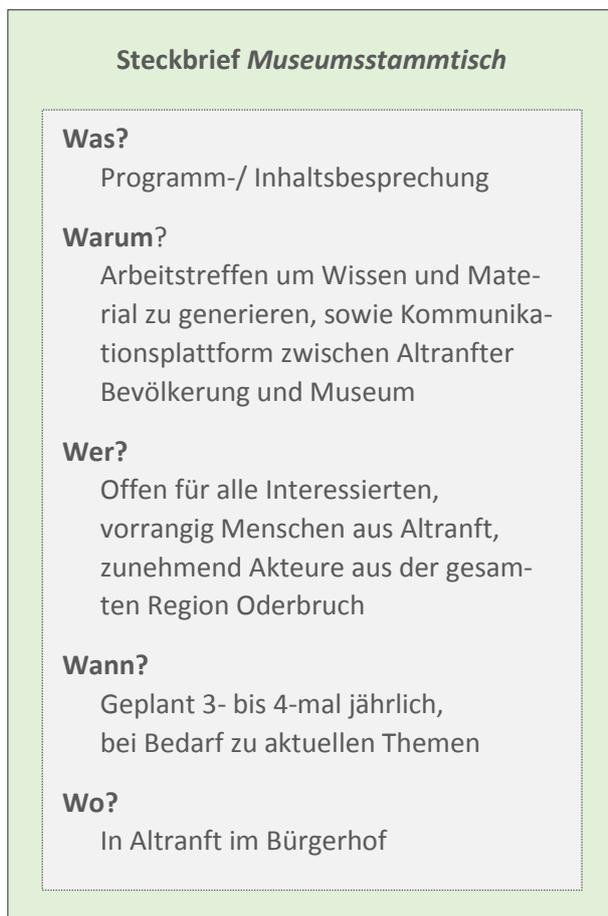


Abbildung 14: Steckbrief Museumsstammtisch

Das konkrete Thema des beobachteten Stammtisches am 08. März 2018 waren die Traktorensammlung des Museums und der zukünftige Umgang mit selbiger. Aus finanziellen Gründen kann der Erhalt der Maschinen nicht durch das Museum geleistet werden. Der Stammtisch diente deshalb dazu, mit Interessierten alternative Lösungen zu finden, die den Erhalt der Geräte sichern und ihre museale Nutzung ermöglichen. Am Veranstaltungstag wurden zuerst technische Daten zu den einzelnen Schleppern zusammengetragen und anschließend gemeinsam mögliche Lösungen diskutiert, um die Maschinen zu restaurieren und dafür in privaten Besitz zu überführen, sie aber dennoch als Teil der Museumsammlung zu wahren und regelmäßig zu präsentieren. Als Ergebnis der Diskussion wurde eine Konzeptvergabe festgelegt, bei der sich

die Anwesenden schriftlich beim Museum für die Übernahme und Pflege einer Maschine bewerben können. Dabei wird laut Aussage der Programmleitung und der Sammlungsleitung nicht der höchste gebotene Abnahmepreis gewinnen, sondern das beste Konzept, das die Anliegen des Museums mitberücksichtigt.

Aus der Untersuchung des Formates *Museumsstammtisch Landwirtschaft* lässt sich als Ergebnis festhalten, dass sowohl Aspekte der Ortsbindung als auch der sozialen Kohäsion eine Rolle spielten, jedoch unterschiedlich ausgeprägt waren. Die Ortsbindung wurde während der Veranstaltung nicht vertiefend thematisiert oder eine Auseinandersetzung damit angestrebt. Vielmehr fungierte die emotionale Verbundenheit mit der Region als gegebene Basis im Hintergrund des Treffens. Es wurden vermehrt Ortsbezüge hergestellt, unter anderem in den Gesprächen darüber, wo die jeweiligen Traktoren herkommen oder gefahren wurden. Als Rahmen für einen Ortsbezug wird seitens der Museumsmitarbeitenden eindeutig die Region

³⁶⁶ Vgl. Anhang 3, S.XIII

Oderbruch benannt. Die Teilnehmenden der Veranstaltung sprachen ebenfalls davon, darüber hinaus nannten sie auch den Landkreis Märkisch-Oderland als Bezugsrahmen oder den Altkreis Bad Freienwalde. Die administrativen Grenzdefinitionen werden folglich auch als Regionsbegrenzungen wahrgenommen.

Überwiegend war eine starke Bindung der beim Stammtisch anwesenden Personen an die Region zu bemerken. Dies äußerte sich unter anderem darin, dass im Verlaufe des Abends viele Anekdoten und biografische Erzählungen mit Ortsbezügen verknüpft wurden. Das ist sicherlich durch die lange Wohndauer der Menschen in der Region begründbar und war spürbar emotional aufgeladen. Weiterhin wurde von verschiedenen Anwesenden wiederholt der Wunsch bekräftigt, die Schlepper sollen in der Region verbleiben und nicht auswärts verkauft werden. Bei diesem Punkt lag eindeutig ein gemeinsames Interesse vor, das außerdem noch regionale Bezüge umfasste. Trotz dessen konnten sich die Interessierten nicht auf eine Zusammenarbeit einigen, denn das gemeinschaftliche Restaurieren der Objekte wurde abgelehnt mit der Begründung, die Reparaturstile wäre zu verschieden. Die individuellen Interessen und Vorstellungen waren in diesem Fall überwiegend und das Bedürfnis nach klaren Besitzverhältnissen wurde deutlich geäußert. Ob ein fachlicher oder handwerklicher Austausch während der Restaurationsarbeiten untereinander stattfinden wird, ist offen. Die Möglichkeit besteht auf jeden Fall, da die Interessenten sich untereinander begegnet sind und zumeist ohnehin bereits kannten. Allerdings könnte durch das Bewerbungsverfahren eine Konkurrenzsituation entstehen, die dem möglicherweise entgegenwirkt.

Am Abend der Veranstaltung gab es einen regen Austausch zu den konkreten Themen ringsum die Schlepper und zur Museumsarbeit in diesem Punkt, sowie weiteren Bereichen. Nach dem offiziellen Ende der Veranstaltung blieben etliche Beteiligte für weitere fachliche oder private Gespräche, die in entspannter Atmosphäre stattfanden und zum Teil auch lokale oder lokalpolitische Angelegenheiten beinhalteten.

Insgesamt kann das Format zur Stärkung und Förderung der lokalen sozialen Kohäsion beitragen, weniger hingegen zur Ortsbindung. Es sind Ansatzpunkte vorhanden, denn im Sinne des Kennenlernens, Begegnens und Austauschens, sowie Finden gemeinsamer Interessen schafft das Format des Museumsstammtisches gute Voraussetzungen für die ortsansässigen Menschen. Da das Format mehrfach stattfindet, können Kontakte teils vertieft und neue Personengruppen hinzugewonnen werden.

Zur Ortsbindung trägt der Museumsstammtisch in wesentlich geringerem Maße bei. Zwar tauchen Ortsbezüge auf und es ist bei den meisten Anwesenden ein Gefühl der Ortsverbundenheit vorhanden, jedoch wird dies nicht weiter thematisiert. Die emotionale Verbundenheit wird als Gemeinsamkeit unter den Anwesenden hingenommen und dadurch möglicherweise bekräftigt, allerdings nicht explizit erwähnt. Weder wird die Wahrnehmung der Landschaft

angesprochen, noch Bemühungen vorgenommen, zu einer stärkeren Vertrautheit mit der räumlichen Umgebung zu gelangen. Kurzzeitig wurde ein Bezug zur Bodenqualität hergestellt, bedingt durch das landwirtschaftliche Thema, jedoch ist die persönliche Bindung zur Landschaft im Gespräch eher unwichtig gewesen. Der durchaus regionalbezogene Auftrag des Museums wurde mit dem Bestreben die Landmaschinen in der Region zu erhalten deutlich. Resümierend aus den genannten Aspekten ist der Einfluss auf die Ortsbindung durch das Format des Museumsstammtisches nur gering.

Zusammengefasst kann durch die Veranstaltung die lokale soziale Kohäsion unterstützt und gefördert werden, die Ortsbindung hingegen wird bestätigt, aber nicht ausgebaut. Die gefundene Lösung zur Restaurierung der Traktoren per Konzeptvergabe kann als sinnvolles Beispiel zur Förderung oder Verstärkung von lokalem Engagement gezählt werden, da die Menschen sich aufgrund einer eigenen Motivation freiwillig, ehrenamtlich und unentgeltlich für den Erhalt von Kulturgüter einsetzen. Durch die Bindung an die Museumsarbeit und die Bedingung, dass die Maschinen präsentiert werden sollen, werden die Tätigkeiten nicht für ausschließlich eigennützige Zwecke vollbracht, sondern im Sinne des Gemeinwohls. Der Aspekt der Orientierung auf das Lokale ist eindeutig vorhanden, denn die Übernahme in private Verantwortung schützt die Maschinen vor dem Verkauf in andere Gebiete der Republik und trägt zur Beschreibung der Region mit ihren lokalen Eigenheiten bei und entspricht damit dem Sinne der Museumsarbeit. Das Oderbruch Museum bietet demnach insgesamt Rahmenbedingungen, in denen sich lokalen Engagement entfalten kann.

Abschließend ist das hohe Engagement, das bereits vorhanden ist, als nennenswert festzuhalten. Sowohl der Programmleiter des Museums Dr. Kenneth Anders als auch der Sammlungsleiter Peter Herbert bestätigten, dass das Engagement vor Ort sehr wesentlich zur gesamten Museumsarbeit beiträgt und auch die konkrete Veranstaltung ohne engagierter Menschen nicht funktionieren würde. Die Liebe zur Region wurde von beiden Mitarbeitern als Hauptmotiv der Menschen für ihr Engagement benannt und bestätigt damit die erläuterten Theorieansätze.

7.4. Ergebnisse der Untersuchung

Aus der durchgeführten Recherche- und Untersuchungsarbeit ergeben sich für jedes Format eigene Ergebnisse: Der *Schaukasten Oderbruch* beinhaltet als reines Ausstellungsformat Anknüpfungspunkte zur Förderung von Ortsbindung. Als gesamtes Projekt *Kulturerbe Oderbruch* betrachtet, kann es auch die lokale soziale Kohäsion unterstützen. Im Bildungsprojekt *Heim(at)arbeit* sind gute und ausgeprägte Ansatzpunkte für Ortsbindung sowie für soziale Kohäsion gegeben, wobei vielfältige und unterschiedliche Zielgruppen eingebunden werden. Im Format des *Museumsstammtisches* wird die Ortsbindung bekräftigt, allerdings nicht weiter ausgebaut, wohingegen der lokale soziale Zusammenhalt und Austausch gefördert werden. In der Summe enthalten folglich alle drei untersuchten Formate in unterschiedlichem Maß Komponenten, die zur Förderung von Ortsbindung und/oder sozialer Kohäsion beitragen können und damit die Entstehung von lokalem Engagement befördern können.

Die gestellte Forschungsfrage über den möglichen Beitrag von Kulturinstitutionen zur Förderung von lokalem Engagement wird abschließend positiv beantwortet: Kultureinrichtungen können insofern einen Beitrag leisten, als dass sie die Grundvoraussetzungen für die Entstehung von Engagement, wie Ortsbindung und soziale Kohäsion, in ihrer Arbeit fördern und bestärken können. Am Beispiel des *Oderbruch Museums Altranft* konnte deutlich gezeigt werden, dass dies in unterschiedlichen Formaten umsetzbar ist.

Als ein wesentliches Ergebnis ist festzuhalten, dass in der Arbeit des *Oderbruch Museums Altranft* bereits sehr gute und vielfältige Ansätze vorhanden sind, um lokales Engagement zu bestärken und dessen Entstehung zu fördern. Diese sollten unbedingt beibehalten werden. Insbesondere im Verständnis von Landschaftlicher Bildung sind viele Ansatzpunkte zur Förderung lokalen Engagements bereits implementiert. Dieses Bildungskonzept eignet sich daher ausgesprochen gut, um Ortsbindung, Reflexionsprozess über Landschaft und die eigene Umgebung mit sozialer Interaktion zu verknüpfen.

Während der Untersuchung wurde als weiteres Ergebnis deutlich, dass im Zusammenhang mit dem Oderbruch Museum bereits reges Engagement in der Region herrscht. Von allen Gesprächspartner*innen wurde das Vorhandensein regionalen Engagements benannt und wertschätzend beschrieben. Das Projekt *Heim(at)arbeit* basiert im wesentlichen auf dem Mitwirken ehrenamtlicher Personen, die sich lokal engagieren. Auch beim Format des *Museumsstammtisches* spielt gemeinsames, gemeinwohlorientiertes Interesse und Aktivsein eine entscheidende Rolle. Weiterhin baut die Initiative *Kulturerbe Oderbruch* bei ihrer Bewerbung um das Kulturerbe-Siegel auf dem Einsatz engagierter Personen in den Kommunen auf. Letztlich ist ein wesentlicher Teil der Arbeit des gesamten Oderbruch Museums von Engagement

getragen, da nicht nur viele Helfer*innen, sondern auch der komplette Museumsvorstand freiwillig, unentgeltlich und im Sinne des Gemeinwohls tätig sind.³⁶⁷

Die Motivationen der Menschen für das benannte Engagement wurden in der vorliegenden Arbeit nicht näher untersucht, jedoch war auffällig, wie oft Liebe zur Region, Heimatverbundenheit oder ähnliche Motive in den Beschreibungen der Projektleitenden benannt wurden. Offenbar existiert im Oderbruch eine ausgeprägte emotionale Verbundenheit zur Region. Dies kann als eine Bestätigung der hier zu Grunde gelegten Theorien von Lewicka interpretiert werden, dass Ortsbindung und Engagement in positivem Zusammenhang zueinanderstehen. Die Ausrichtung des beschriebenen Engagements lässt sich auch mit anderen Studienergebnissen verknüpfen, in denen festgestellt wurde: „Der Raum des Ehrenamts ist das Lokale.“³⁶⁸ Aufgrund der Feststellung, dass Menschen ihr Engagement lokal und raumgebunden verorten, kommt den Kultureinrichtungen im ländlichen Raum bei der Förderung von Engagement eine besonders wichtige Rolle zu. Das *Oderbruch Museum Altranft* hat als Regionalmuseum daher gute Voraussetzungen, da es im ländlichen Raum verortet ist und inhaltlich an lokale Themen anknüpft.

Insgesamt steht das *Oderbruch Museum Altranft* beispielhaft für die verschiedenen Aspekte, die in der vorgelegten Arbeit als wesentlich benannt wurden. Als Kultureinrichtung im ländlichen Raum stellt das Museum einen wichtigen Akteur im gesellschaftlichen Leben dar. Mit dem Ziel zur Selbstbeschreibung der Region beizutragen, werden bewusst lokalbezogene Impulse gesetzt. Wie am untersuchten Beispiel des *Museumsstammtisches Landwirtschaft* deutlich wurde, sind die Prozesse in der Museumsarbeit zum Teil ergebnisoffen und ermöglichen Raum zum Mitgestalten. Darüber hinaus sind sie thematisch an den Bedarfslagen der Menschen vor Ort orientiert. In allen drei untersuchten Formaten weisen die praktizierten Ansätze zum einen Möglichkeiten auf, um Ortsbindung und/oder lokale soziale Kohäsion zu fördern und bieten zum anderen gleichzeitig die Chance und den Rahmen für aktives Mitwirken und Engagement aus der Bevölkerung. Damit sind inhaltliche, strukturelle und räumliche Gelegenheiten gemeint, die durch die Einrichtung geschaffen werden. In diesem Sinne trägt das Museum in doppelter Hinsicht zur Förderung von lokalem Engagement bei. Durch diese mehrfache Bedeutung für die Region wird der Ansatz des TRAFO-Programmes bekräftigt, wonach „Kultureinrichtungen [...] zu tragenden und von vielen getragenen Stützen einer heutigen Gesellschaft in ländlichen Regionen werden [können].“³⁶⁹

Um den beschriebenen Ansatz zu stärken und weiter auszubauen, lassen sich aus den gewonnenen Erkenntnissen einige Empfehlungen ableiten. Für das *Oderbruch Museum Altranft*

³⁶⁷ Vgl. Anhang 4, S. XIII

³⁶⁸ Meyer et al. 2017, S. 575

³⁶⁹ TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel 2017a

ergibt sich aus den Ergebnissen die Schlussfolgerung, dass es sinnvoll sein kann, die Museumsarbeit und die angebotenen Formate bewusst so zu gestalten, dass sie zur Entstehung von lokalem Engagement beitragen können. Möglicherweise kann die Förderung von lokalem Engagement eine stärkere Rolle im gesamten Transformationsprozess einnehmen als bisher. Von einem stark ausgeprägten lokalen Engagement kann einerseits das Museum und seine Arbeit profitieren, in dem eine breite Unterstützung durch die lokale Bevölkerung gegeben ist. Andererseits kann lokales Engagement der gesamten Region zuträglich sein, wenn es sich konkreten Herausforderungen vor Ort zuwendet und Lösungen dafür entwickelt werden.

In diesem Sinne könnten anschließend an die dargestellte Untersuchung weitere Formate und Angebote auf die Entstehungsmöglichkeiten von lokalem Engagement geprüft und entsprechend weiterentwickelt werden. Idealerweise werden bei den jeweiligen Angeboten die Anknüpfungspunkte für Ortsbindung und für soziale Kohäsion miteinander verbunden. Die vorhandenen Potentiale für Ortsbindung können ausgebaut werden, indem die Bezüge zur Region vertieft werden und weitere emotionale Verknüpfungen ermöglicht werden. Dabei ist es sinnvoll, das Oderbruch als regionalen Bezugsrahmen weiterhin zu etablieren. Dieser Ansatz ist in der Museumsarbeit in Altranft bereits vorhanden. Das Oderbruch wird insbesondere in der Ausstellung *Schaukasten Oderbruch*, aber auch im Projekt *Heim(at)arbeit* als eine zusammengehörige Region dargestellt und vermittelt. Das sollte beibehalten und ausgebaut werden, da Menschen tendenziell eher zu topografisch erkennbaren Gebieten eine Bindung aufbauen als zu Regionen, deren Grenzen unklar sind. Die naturräumlichen Gegebenheiten des Oderbruchs und deren Visualisierungen können hierbei vorteilhaft genutzt werden.

Um die lokale soziale Kohäsion weiterhin zu fördern, ist es sinnvoll Begegnungen zwischen den ortsansässigen Menschen zu ermöglichen und Räume sowie Gelegenheiten für einen Austausch zu bieten. An dieser Stelle könnte das *Oderbruch Museum Altranft* seine Grenzen als Museum überdenken und möglicherweise das Funktionsspektrum erweitern. Indem Treffpunkte geschaffen werden, entsteht ein zwischenmenschlicher Austausch, aus dem soziale Netzwerke wachsen können. Hierbei ist es besonders hilfreich, gemeinsame Interessensgebiete oder Themen ausfindig zu machen. Diese könnten ähnlich dem Format des Museumsstammtisches als Anlass zum Austausch dienen, wobei es denkbar wäre auch für alltagsweltliche Themen Raum und Möglichkeiten zu eröffnen, die nicht direkt mit der Museumsarbeit im Zusammenhang stehen. Im Sinne des Arbeitsauftrages der regionalen Selbstbeschreibung lassen sich dabei allerdings viele praxisnahe Themen mit der Museumsarbeit verbinden, die das Leben im ländlichen Raum abseits von Romantik oder Leere betreffen. Anregungen dafür bieten etliche Kultureinrichtungen in anderen Regionen mit Formaten wie Ideen-Strick-Cafés, Lernwerkstätten, generationenübergreifende Erzählnachmittage oder Picknicktreffen für al-

leinerziehende Mütter und Väter.³⁷⁰ Über derartige Begegnungsmöglichkeiten könnten wiederum andere Zielgruppen für das Museum begeistert werden, die möglicherweise bisher nicht den Zugang zu dieser Kultureinrichtung gefunden haben. In diesen Fällen ist eine regionsbezogene Zielgruppenanalyse nützlich.

Neben der Förderung von Ansatzpunkten zur Ortsbindung und sozialer Kohäsion kann es sinnvoll sein, vorhandenes Engagement verstärkt auszuweisen, zu zeigen und positiv lobend hervorzuheben. Das kann den regionalen Zusammenhalt betonen und dadurch den in Kapitel 5.1. beschriebenen Mitmach-Effekt in der Region verstärken. Es ist für die Förderung von lokalem Engagement wünschenswert, dass Kulturinstitutionen und kommunale Vertreter*innen diesen Mitmach-Effekt als gemeinsames Ziel verstehen. Durch gezielte Kooperation und eine gemeinsame Kommunikationsstrategie könnte eine Breitenwirksamkeit erzeugt werden.

Aus den bisher genannten Ergebnissen und Erkenntnissen lassen sich zusätzlich Anregungen für das Programm *TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel* ableiten. In erster Linie können die theoretischen Erkenntnisse auf andere Regionen übertragen und dort jeweils neu angewendet werden. Die Förderung von lokalem Engagement ist für andere Modellregionen ebenfalls von Interesse, da die Beteiligung der Bevölkerung einen wesentlichen Bestandteil in der Arbeit aller Modellvorhaben ausmacht. Aus diesem Grund ist es zweckmäßig, das gewonnene Wissen zu diesem Aspekt zu teilen. Konkret heißt das, die jeweiligen steuernden und bewusst handelnden Akteure darauf aufmerksam zu machen, dass lokales Engagement durch ein hohes Maß an Ortsbindung und lokaler sozialer Kohäsion bestärkt und gefördert werden kann. Diese beschriebenen Akteure können beispielsweise Kultureinrichtungen sein. Wie in dieser Arbeit gezeigt, lassen sich anhand des *Oderbruch Museums Altranft* und insbesondere durch den Ansatz der Landschaftlichen Bildung anschauliche und passende Beispiele geben, wie diese Faktoren in die Arbeiten einfließen können.

³⁷⁰ Vgl. Frech et al. 2017

8. Fazit und Ausblick

Aufbauend auf einer umfassenden Literaturrecherche konnten in der vorliegenden Arbeit die Forschungsfragen beantwortet werden. Zu den Bedingungen der Entstehung von Engagement können Kultureinrichtungen im ländlichen Raum einen Beitrag leisten, in dem sie zu Ortsbindung und lokaler sozialer Kohäsion beitragen. Dies ist in verschiedenen Formaten und Angeboten umsetzbar, wie am Beispiel des *Oderbruch Museums Altranft* gezeigt wurde. Darüber hinaus konnten weiterführende Erkenntnisse gewonnen und formuliert werden.

Mit diesen Ergebnissen und den abgeleiteten Empfehlungen kann die Arbeit die Diskussion bereichern, was Kulturinstitutionen zur Bewältigung der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen, wie dem demografischen Wandel, beitragen können. Die gewählte kulturwissenschaftliche Perspektive wird dabei als eine übergreifende gesellschaftswissenschaftliche verstanden, weshalb es sinnvoll und hilfreich ist diverse andere Fachgebiete wie Soziologie, Humangeografie, Psychologie und weitere zur Beantwortung der Frage zu verbinden. Grundlegend für die Arbeit ist ein kulturpädagogisch geprägtes Verständnis mit dem Ziel, Menschen in die Lage zu versetzen ihr persönliches Lebensumfeld als eigenes Handlungsfeld zu begreifen und entsprechend als Handlungsspielraum zu nutzen. In diesem Zusammenhang kann die aufgezeigte engagementpolitische Debatte auch teilweise als ein inhaltlicher Bestandteil der Kulturwissenschaft aufgefasst werden. Die Autorin vertritt dabei eine kritische Position zur Funktionalisierung von Engagement als Bewältigungsstrategie für Herausforderungen im ländlichen Raum. Das Potential von lokalem Engagement zur Verbesserung der Lebensqualität und zur Gestaltung der Lebensumstände sollte genutzt und gefördert werden. Aus der hier vertretenen Sicht entsteht dadurch jedoch keine moralische Verpflichtung, sondern die Freiwilligkeit von Engagement bleibt weiterhin als vordergründiges Merkmal bestehen.

Die Begriffsdiskussion über das Verständnis von Engagement wurde im Verlauf der Untersuchungen um eine weitere Perspektive ergänzt. Im Rahmen des Projektes *Heim(at)arbeit* wird der freiwillige Einsatz für die eigene Lebensgestaltung ebenfalls als Engagement verstanden.³⁷¹ Im Sinne eines Bewusstseins der Eigenverantwortlichkeit wird der Mangel an Versorgungsangeboten im ländlichen Raum als Möglichkeit und Freiheit beschrieben, selbst tätig zu werden. Daraus ergibt eine Diskussion über das Verhältnis von Engagement, Erwerbstätigkeit und nebenberuflicher Tätigkeit, die ein spannender Beitrag im Kontext von Postwachstums-konzepten sein könnte.³⁷² Das Auseinandersetzen mit Begrifflichkeiten wie Engagement, Ehrenamt und lokalem Aktivwerden ist daher relevant und diese Arbeit kann mit der Definition von lokalem Engagement einen Beitrag zur Begriffsklärung leisten.

³⁷¹ Vgl. Anhang 4, S. X

³⁷² siehe dazu Paech 2016, u.a. S.151

Ein Kritikpunkt am gewählten Vorgehen ist möglicherweise, dass die Forschungsgrundlage nach Lewicka nicht vollständig dem angewendeten Engagementbegriff entspricht. Ihr Verständnis von „civic activity“ ist offener gefasst als das hier vorgestellte von lokalem Engagement. Es wäre daher noch zu untersuchen, ob möglicherweise für die Entstehung von lokalem Engagement noch andere Voraussetzungen gelten, die in dieser Untersuchung nicht beachtet wurden. Allerdings liegt es auf der Hand, dass eine starke Ortsbindung zu lokalem Engagement vor Ort führen kann, was diesen Kritikpunkt entschärft. Außerdem hat Lewicka in ihrer Forschungsarbeit herausgestellt, dass sich die Typologien der Mensch-Ort-Bindungen in verschiedenen Ländern gleichen.³⁷³ Die psychologischen Prozesse sind laut ihren Studienergebnissen nicht durch kulturelle Differenzen verschiedentlich geprägt, zumindest nicht im untersuchten westeuropäischen Raum.

Dies bekräftigt den Gedanken, die Förderung von Engagement in andere ländliche Regionen zu übertragen. An diese Stelle könnte die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten, wenn die Ergebnisse auch für Akteur*innen in anderen Regionen zugänglich gemacht werden. Dafür wäre ein Wissenstransfer diesbezüglich über das Netzwerk des TRAFÖ-Programmes wünschenswert, so dass bereits bestehende und neu hinzukommende Modellregionen von den Ergebnissen profitieren können. Seitens der Autorin wird ein Austausch mit den Mitarbeitenden im TRAFÖ-Programm angestrebt und die hier gewonnenen Ergebnisse werden für die TRAFÖ-Akademie in geeigneter Form zu Verfügung gestellt. Die Anwendung auf die jeweiligen ortsspezifischen Gegebenheiten und das Überprüfen der Angebote, Formate und Kommunikationsstrukturen auf die Entstehung von Ortsbindung und sozialer Kohäsion sind Arbeitsschritte, die in den konkreten Modellregionen folgen könnten.

Um die Übertragbarkeit der Erkenntnisse zu verbessern, sind außerdem weitere Forschungen angebracht und lohnend. Eine weiterführende Frage lautet: welche Ausmaße und Strukturen sollten in einer Region gegeben sein, damit eine lokale soziale Kohäsion entstehen kann? Angesichts der Erkenntnis, dass in kleineren Gemeinden das Engagement signifikant stärker ausgeprägt ist, könnten aus der Beantwortung dieser Frage wichtige Ergebnisse gewonnen werden. Diesbezüglich Aussagen treffen zu können, ist besonders für dünnbesiedelte, weitläufige Gegenden relevant. Für Planungsvorhaben in der Regionalentwicklung, wie den Gebietsreformen, die besonders im Osten Deutschlands sehr große Kreise geschaffen haben, ist dies ebenfalls zu beachten, insbesondere wenn gewünscht wird, dass Menschen sich für ‚ihren‘ Kreis einsetzen. Im Rahmen der Erweiterung des TRAFÖ-Programmes zu TRAFÖ 2 könnten dazu Forschungen angestrebt werden, um die Entwicklungen in den Regionen der Flächenländer zweckdienlich beeinflussen zu können.

³⁷³ Vgl. Lewicka 2013, S. 44

9. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

ABB. 1: EINWOHNERDICHTEN DEUTSCHLANDS NACH KREISEN (QUELLE: BBSR BONN 2017)	14
ABB. 2: EINWOHNERDICHTEN DEUTSCHLANDS NACH GEMEINDEN (QUELLE: BBSR BONN 2017)	14
ABB. 3: LÄNDLICHKEITSTYPEN IN DEUTSCHLAND NACH KREISEN (QUELLE: THÜNEN-INSTITUT 2015)	15
ABB. 4: LÄNDLICHKEIT UND SOZIOÖKONOMISCHE LAGE DEUTSCHLANDS AUF KREISEBENE (QUELLE: KÜPPER, THÜNEN-INSTITUT 2016)	18
ABB. 5: WEGE ZUM ENGAGEMENT NACH LEWICKA (EIGENE DARSTELLUNG)	39
ABB. 6: ORTSBEZOGENHEIT, ORTSBINDUNG UND -IDENTITÄT IM ZUSAMMENHANG (EIGENE DARSTELLUNG)	41
ABB. 7: EINFLUSSFAKTOREN AUF DIE ENTSTEHUNG VON ORTSBINDUNG (EIGENE DARSTELLUNG)	43
ABB. 8: WEGE ZUM ENGAGEMENT (GRÜN – BEEINFLUSSBAR; GRAU – NICHT DURCH KULTUREINRICHTUNGEN BEEINFLUSSBAR) (EIGENE DARSTELLUNG)	67
ABB. 9: EINFLUSSFAKTOREN AUF DIE ENTSTEHUNG VON ORTSBINDUNG (GRÜN – TEILWEISE BEEINFLUSSBARE ASPEKTE; GRAU – NICHT BEEINFLUSSBARE ASPEKTE) (EIGENE DARSTELLUNG)	69
ABB. 10: PROGRAMM- UND VERANSTALTUNGSANTEILE DES ODERBRUCH MUSEUMS ALTRANFT (EIGENE DARSTELLUNG NACH EIGENEN BERECHNUNGEN)	70
ABB. 11: STECKBRIEF SCHAUkastEN ODERBRUCH	77
ABB. 12: ÜBERSICHT KULTURERBE ORTE IM ODERBRUCH (DARSTELLUNG ODERBRUCH MUSEUM ALTRANFT 2017, EIGENE BEARBEITUNG)	78
ABB. 13: STECKBRIEF HEIM(AT)ARBEIT	80
ABBILDUNG 14: STECKBRIEF MUSEUMSSTAMMTISCH	83

Tabellenverzeichnis

TAB. 1: ALTERSSTRUKTUR IM LANDKREIS MÄRKISCH-ODERLAND	72
---	----

10. Literaturverzeichnis

- Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (Hg.) (2018): Regionaldaten Bevölkerung. Online verfügbar unter https://www.statistik-berlin-brandenburg.de/regionalstatistiken/r-gesamt_neu.asp?Ptyp=410&Sageb=12015&creg=BBB&anzwer=6, zuletzt geprüft am 16.04.2018.
- Anders, Kenneth; Fischer, Lars (2015): Museum Altranft - Werkstatt für ländliche Kultur. Konzeption für die Transformation des „Brandenburgischen Freilichtmuseums Altranft“. Unter Mitarbeit von Anne Kulozik, Tobias Hartmann, Hannah-Lena Blonski, Heike Schönherr und Stephanie Zins. Hg. v. Büro für Landschaftskommunikation. Online verfügbar unter <http://www.museum-altranft.de/museum.html>, zuletzt geprüft am 20.04.2018.
- Anders, Kenneth; Fischer, Lars; Kulozik, Anne; Undisz, Almut (2012): Landschaftliche Bildung. Studien und Materialien für landeskundlichen und landschaftspolitischen Studien und Materialien für landschaftskundlichen und landschaftspolitischen Unterricht am Beispiel des Oderbruchs. Croustillier: Aufland-Verl. (Regioskop, 2).
- Aschauer, Wolfgang (1997): Identität als Begriff und Realität. In: Wilfried Heller (Hg.): Identität - Regionalbewußtsein - Ethnizität. Potsdam: Selbstverlag der Abteilungen Anthropogeographie und Geoinformatik des Institutes für Geographie und Geoökologie der Universität Potsdam (Praxis Kultur- und Sozialgeographie, 13), S. 1–17.
- Barlösius, Eva (2009): Der Anteil des Räumlichen an sozialer Ungleichheit und sozialer Integration. Infrastrukturen und Daseinsvorsorge. In: *Sozialer Fortschritt* (2-3), 22–28.
- Beetz, Stephan; Brauer, Kai; Neu, Claudia (Hg.) (2005): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bertelsmann Stiftung; Fritz Thyssen Stiftung; Generali Deutschland; Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hg.) (2010): Engagementforschung als Gemeinschaftsaufgabe. Strategische Bedarfe, Agenda, Programmatik; Dokumentation zur Tagung am 15.03.2010 im Wissenschaftszentrum Bonn. Berlin.
- Borstel, Dierk (2010): Zivilgesellschaft in dörflichen Kontexten - eine ostdeutsche Perspektive. In: Elke Becker, Rupert Graf Strachwitz, Enrico Gualini und Carolin Runkel (Hg.): Stadtentwicklung, Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft mbH (Maecenata Schriften), S. 85–98.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. Originalbeitrag, übersetzt von Reinhard Kreckel. In: Reinhard Kreckel (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Schwartz (Soziale Welt Sonderband, 2), S. 183–198.
- Braun, Sebastian (2002): Soziales Kapital, sozialer Zusammenhalt und soziale Ungleichheit. Integrationsdiskurse zwischen Hyperindividualismus und der Abdankung des Staates. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (29-30). Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/apuz/26805/soziales-kapital-sozialer-zusammenhalt-und-soziale-ungleichheit>, zuletzt geprüft am 08.02.2018.
- Bundesamt für Umwelt (BAFU); Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) (Hg.) (2013): Neue Ansätze zur Erfassung der Landschaftsqualität. Zwischenbericht Landschaftsbeobachtung Schweiz (LABES). Unter Mitarbeit von Felix Kienast, Jacqueline Frick und Urs Steiger. Bern (Umwelt-Wissen, 1325). Online verfügbar unter www.bafu.admin.ch/uw-1325-d, zuletzt geprüft am 07.02.2018.

- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (Hg.) (2017): Raumordnungsbericht 2017. Daseinsvorsorge sichern. Unter Mitarbeit von Michael Zarth. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR). Bonn.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2018): BBSR Homepage - Raumb Beobachtung. Online verfügbar unter http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumb Beobachtung/raumb Beobachtungde_node.html, zuletzt aktualisiert am 23.01.2018, zuletzt geprüft am 23.01.2018.
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (Hg.) (2018): Der Landatlas. Thünen-Institut für Ländliche Räume. Online verfügbar unter <https://www.landatlas.de/index.html>, zuletzt aktualisiert am 14.01.2018.
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (Hg.) (2016): Bericht der Bundesregierung zur Entwicklung der ländlichen Räume 2016. Online verfügbar unter http://www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Broschueren/Regierungsbericht-Laendliche-Raeume-2016.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 02.02.2018.
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (Hg.) (2017): Modellvorhaben Land(auf)Schwung. Regionen in Aktion. Bundesprogramm Ländliche Entwicklung. Berlin. Online verfügbar unter www.land-auf-schwung.de, zuletzt geprüft am 08.02.2018.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (Hg.) (2018): Menschen und Erfolge: Aktiv für ländliche Infrastruktur. Wettbewerbsbeiträge. Online verfügbar unter <http://www.menschenundfolge.de/beitraege-durchsuchen/>, zuletzt aktualisiert am 12.01.2017, zuletzt geprüft am 04.04.2018.
- Damm, Theresa; Dähler, Susanne; Klingholz, Reiner; Slupina, Manuel (2017): Von Kirchtürmen und Netzwerken. Wie engagierte Bürger das Emsland voranbringen. Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.
- Egger, Rudolf; Posch, Alfred (Hg.) (2016): Lebensentwürfe im ländlichen Raum. Ein prekärer Zusammenhang? Wiesbaden: Springer Fachmedien (Lernweltforschung, Band 18).
- Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (2002a): Bericht. Bürgerschaftliches Engagement. Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestages, 4).
- Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (Hg.) (2002b): Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements (Enquete-Kommission), 1).
- Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (Hg.) (2003): Bürgerschaftliches Engagement und Sozialstaat. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des 14. Deutschen Bundestages, 3).
- Evers, Adalbert (2010): Pars pro toto? Partizipationsforschung im Rahmen von Engagementforschung. In: Bertelsmann Stiftung, Fritz Thyssen Stiftung, Generali Deutschland und Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hg.): Engagementforschung als Gemeinschaftsaufgabe. Strategische Bedarfe, Agenda, Programmatik; Dokumentation zur Tagung am 15.03.2010 im Wissenschaftszentrum Bonn. Berlin, S. 37–39.
- Faber, Kerstin; Oswald, Philipp (Hg.) (2013): Raumpioniere in ländlichen Regionen. Neue Wege der Daseinsvorsorge. Stiftung Bauhaus Dessau. Leipzig: Spector Books (Edition Bauhaus, 35).

- Fatoyinbo, Joy Richard (2011): Kommunale Kulturfinanzierung im Zeichen der Krise. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 7-8, 19–25. Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/apuz/33476/kommunalpolitik>, zuletzt geprüft am 28.02.2018.
- Förderverein Van Ameren Bad e.V. (Hg.) (2018): Geschichte des Bades. Bürgerbad Emden seit 1993. Online verfügbar unter <http://web542.magnus.servertools24.de/contao/index.php/home.html>, zuletzt geprüft am 01.03.2018.
- Frech, Siri; Scurrrell, Babette; Willisch, Andreas (Hg.) (2017): Neuland gewinnen. Die Zukunft in Ostdeutschland gestalten. Christoph Links Verlag. 1. Auflage. Berlin: Ch. Links Verlag.
- Generali Deutschland Holding AG (Hg.) (2009): Engagementatlas 2009. Daten. Hinergründe. Volkswirtschaftlicher Nutzen. prognos. Aachen. Online verfügbar unter <https://www.generali.de/ueber-generali/verantwortung/gesellschaftliches-engagement/alter-demografie-buergerengagement>, zuletzt geprüft am 17.01.2018.
- Generali Zukunftsfonds (Hg.) (2015): Generali Engagementatlas 2015. Rolle und Perspektiven Engagement unterstützende Einrichtungen in Deutschland. ISAB - Institut für sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung. Köln. Online verfügbar unter <https://www.generali.de/ueber-generali/verantwortung/gesellschaftliches-engagement/alter-demografie-buergerengagement>, zuletzt geprüft am 17.01.2018.
- Gensicke, Thomas (2005): Lebensqualität. In: Stephan Beetz, Kai Brauer und Claudia Neu (Hg.): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 146–153.
- Goller, Katrin; Richter, Peter G. (2016): Ortsidentität und Ortsbindung. In: Peter G. Richter (Hg.): Architekturpsychologie. Eine Einführung. 3. überarb. Auflage. Lengerich: Pabst Science Publishers, S. 175–209.
- Grundgesetz: Artikel 72 [Konkurrierende Gesetzgebung], GG, Art 72. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn.
- Hameister, Nicole; Lux, Katharina; Müller, Doreen (2016): Anstoß und Motive für das freiwillige Engagement. In: Julia Simonson, Clemens Tesch-Römer und Claudia Vogel (Hg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin, S. 407–426.
- Hameister, Nicole; Simonson, Julia (2016): Sozioökonomischer Status und freiwilliges Engagement. In: Julia Simonson, Clemens Tesch-Römer und Claudia Vogel (Hg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin, 429-455.
- Hameister, Nicole; Tesch-Römer, Clemens (2016): Landkreise und kreisfreie Städte: Regionale Unterschiede im freiwilligen Engagement. In: Julia Simonson, Clemens Tesch-Römer und Claudia Vogel (Hg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin, S. 539–558.
- Hartmann, Anne (2017): Heimat ist kollektive Arbeit. In: Siri Frech, Babette Scurrrell und Andreas Willisch (Hg.): Neuland gewinnen. Die Zukunft in Ostdeutschland gestalten. 1. Auflage. Berlin: Ch. Links Verlag, S. 48–53.
- Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (2004): Stadtsoziologie. Eine Einführung. Unter Mitarbeit von Jens Wurtzbacher. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- John, René (2007): Raum und Identität. Forschung zu Regionalen Identität in Ostdeutschland. Stuttgart: Eigenverlag der Universität Hohenheim (Vita rustica & Vita urbana - Schriftreihe zur

- Raumforschung, 1). Online verfügbar unter <http://opus.uni-hohenheim.de/volltexte/2011/609/>.
- Kassel, Dieter (2017): Abgehängte ländliche Gebiete. Wem hilft ein Heimatministerium? Deutschlandfunk Kultur - Interview, 09.10.2017. Online verfügbar unter http://www.deutschlandfunkkultur.de/abgehaengte-laendliche-gebiete-wem-hilft-ein.1008.de.print?dram:article_id=397737, zuletzt geprüft am 26.03.2018.
- Kausmann, Corinna; Simonson, Julia (2016): Freiwilliges Engagement in Ost- und Westdeutschland. In: Julia Simonson, Clemens Tesch-Römer und Claudia Vogel (Hg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin, S. 559–577.
- Keim, Karl-Dieter (2006): Peripherisierung ländlicher Räume. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Ländlicher Raum. Aus Politik und Zeitgeschichte (37/2006). Bonn, S. 3–7.
- Kiziak, Tanja; Klingholz, Reiner; Kreuter, Vera; Kröhnert, Steffen; Sievert, Stephan (2013): Anleitung zum Wenigersein. Vorschlag für eine Demografiestrategie. 1., Aufl. Berlin: Berlin-Inst. für Bevölkerung und Entwicklung (Discussion paper / Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 12).
- Klingholz, Reiner; Slupina, Manuel; Sütterlin, Sabine (2015): Von Hürden und Helden. Wie sich das Leben auf dem Land neu erfinden lässt. Berlin.
- Klingholz, Reiner; Weber, Andreas (2009): Demografischer Wandel. Ein Politikvorschlag unter besonderer Berücksichtigung der Neuen Länder. Hg. v. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. Berlin.
- Kröhnert, Steffen (Hg.) (2011): Die Zukunft der Dörfer. Zwischen Stabilität und demografischem Niedergang. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung; Stiftung Schloss Ettersburg. Berlin.
- Küpper, Patrick (2016): Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume. Hg. v. Thünen-Institut. Thünen-Institut. Braunschweig (Thünen Working Paper, 68). Online verfügbar unter http://literatur.thuenen.de/digbib_extern/dn057783.pdf, zuletzt geprüft am 23.02.2018.
- Küpper, Patrick; Neumeier, Stefan; Osigus, Torsten (2016): Ländlichkeit. Hg. v. Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Thünen-Institut für Ländliche Räume. Online verfügbar unter <https://www.landatlas.de/laendlich/laendlich.html>, zuletzt geprüft am 10.10.2017.
- labigne, Anaël; Krimmer, Holger; Priemer, Jana (2015): Gestalten oder gestaltet werden? Ländlicher Raum und demografischer Wandel als Kontext zivilgesellschaftlicher Organisationen in Rheinland-Pfalz. ZiviZ-Landesauswertung Rheinland-Pfalz im Auftrag der Staatskanzlei Rheinland-Pfalz.
- Landkreis Märkisch Oderland - Der Landrat (Hg.) (2010): Demografiebericht. Wirtschaftsamt. Seelow. Online verfügbar unter http://maerkisch-oderland.de/cms/front_content.php?idart=1482, zuletzt geprüft am 20.04.2018.
- Lewicka, Maria (2005): Ways to make people active. The role of place attachment, cultural capital, and neighborhood ties. In: *Journal of Environmental Psychology* 25 (4), S. 381–395. DOI: 10.1016/j.jenvp.2005.10.004.
- Lewicka, Maria (2010): What makes neighborhood different from home and city? Effects of place scale on place attachment. In: *Journal of Environmental Psychology* 30 (1), S. 35–51. DOI: 10.1016/j.jenvp.2009.05.004.

- Lewicka, Maria (2013): Localism and Activity as two dimensions of people–place bonding. The role of cultural capital. In: *Journal of Environmental Psychology* 36, S. 43–53. DOI: 10.1016/j.jenvp.2013.07.002.
- Liebmann, Heike (2010): Zivilgesellschaft unter Schrumpfbedingungen. In: Elke Becker, Rupert Graf Strachwitz, Enrico Gualini und Carolin Runkel (Hg.): *Stadtentwicklung, Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement*. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft mbH (Maecenata Schriften), 71-84.
- Meyer, Frank; Miggelbrink, Judith; Schwarzenberg, Tom (2017): „Nicht für Erich Honecker früher oder heute für Angela Merkel, sondern für sich selber“ – Eine Fallstudie zu ehrenamtlichen Engagementformen im ländlichen Raum zwischen gesellschaftspolitischen Ansprüchen und individuellen Wahrnehmungen. In: *Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning* 75 (6), S. 563–576. DOI: 10.1007/s13147-017-0493-0.
- Middeke, Fabienne; Pfeiffer, Annette; Tambour, Martin (2016): *Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung – Implikationen für die amtliche Statistik*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Müller, Doreen; Tesch-Römer, Clemens (2016): Früheres Engagement und Engagementbereitschaft. In: Julia Simonson, Clemens Tesch-Römer und Claudia Vogel (Hg.): *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*. Berlin, S. 149–174.
- Münkler, Herfried (2002): Bürgerschaftliches Engagement in der Zivilgesellschaft. In: Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (Hg.): *Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements (Enquete-Kommission), 1), S. 29–39.
- Münkler, Herfried (2003): Bürgergesellschaft und Sozialstaat. In: Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (Hg.): *Bürgerschaftliches Engagement und Sozialstaat*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des 14. Deutschen Bundestages, 3), S. 15–26.
- Museum Altranft - Werkstatt für ländliche Kultur (2016): *Kulturerbe. Das Oderbruch - Klein-Europa*.
- Neu, Claudia (2006): Territoriale Ungleichheit - eine Erkundung. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Ländlicher Raum. Aus Politik und Zeitgeschichte* (37/2006). Bonn, S. 8–15.
- Neu, Claudia (2013): Mehr Lebensqualität für weniger Menschen. In: Kerstin Faber und Philipp Oswalt (Hg.): *Raumpioniere in ländlichen Regionen. Neue Wege der Daseinsvorsorge*. Leipzig: Spector Books (Edition Bauhaus, 35), S. 17–24.
- Oderbruch Museum Altranft (Hg.) (2017a): *Schau ins Bruch*. Online verfügbar unter http://www.museum-altranft.de/images/museum_altranft/download/20170410_kulturerbe_plakat_partner_mailin_g.pdf, zuletzt geprüft am 23.04.2018.
- Oderbruch Museum Altranft (2017b): *Umbau - Neuaufbau - Transformation. Kultur verändert sich*.
- Oderbruch Museum Altranft (Hg.) (2018a): *Ausstellungen*. Online verfügbar unter <http://www.museum-altranft.de/sammlung/sammlung-ausstellungen.html>, zuletzt geprüft am 06.03.2018.
- Oderbruch Museum Altranft (Hg.) (2018b): *Kulturerbe Oderbruch*. Online verfügbar unter <http://www.museum-altranft.de/kulturerbe-oderbruch.html>, zuletzt geprüft am 06.03.2018.

- Oderbruch Museum Altranft (Hg.) (2018c): Veranstaltungsarchiv. Online verfügbar unter <http://www.museum-altranft.de/archiv.html>, zuletzt geprüft am 26.03.2018.
- Paech, Niko (2016): Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. 9. Auflage. München: oekom Verlag.
- Pott, Ludwig (2003): Der Spagat zwischen Ehrenamt und Dienstleistung. In: *Zeitschrift für angewandte Organisationspsychologie (GIO)* 34 (4), S. 347–353. DOI: 10.1007/s11612-003-0037-7.
- Programmbüro des Oderbruch Museum Altranft (Hg.) (2018): Oderbruch Museum Altranft - Werkstatt für ländliche Kultur. Online verfügbar unter <http://www.museum-altranft.de/museum.html>, zuletzt geprüft am 08.01.2018.
- Reichwein, Alfred; Trauth-Koschnick, Martina (2010): Förderung des bürgerschaftlichen Engagements. Strategien und Methoden für die kommunale Praxis. In: Elke Becker, Rupert Graf Strachwitz, Enrico Gualini und Carolin Runkel (Hg.): Stadtentwicklung, Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft mbH (Maecenata Schriften), S. 250–264.
- Richter, Peter G. (Hg.) (2016): Architekturpsychologie. Eine Einführung. 3. überarb. Auflage. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Richter, Peter G.; Rump, Roswitha (2016): Aneignung von Raum. In: Peter G. Richter (Hg.): Architekturpsychologie. Eine Einführung. 3. überarb. Auflage. Lengerich: Pabst Science Publishers, S. 293–317.
- Rückert-John, Jana (2005): Bürgerschaftliches Engagement. In: Stephan Beetz, Kai Brauer und Claudia Neu (Hg.): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 25–32.
- Schwalb, Lilian (2011): Gemeinnützige Kulturorganisationen unter Anpassungsdruck. In: Thomas Rauschenbach und Annette Zimmer (Hg.): Bürgerschaftliches Engagement unter Druck? Analysen und Befunde aus den Bereichen Soziales, Kultur und Sport. Opladen: Budrich, S. 165–268.
- Simonson, Julia; Tesch-Römer, Clemens; Vogel, Claudia (Hg.) (2016): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin.
- Simonson, Julia; Vogel, Claudia (2016): Organisationale Struktur des freiwilligen Engagements und Verbesserungsmöglichkeiten der Rahmenbedingungen. In: Julia Simonson, Clemens Tesch-Römer und Claudia Vogel (Hg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin, 513-538.
- Springer, Jörn; Zens, Maria (2012): Aktuelle Forschungen zum ländlichen Raum. Köln: GESIS. Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168->.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2016): Kulturfinanzbericht 2016. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (Hg.) (2015): Bevölkerung Deutschlands bis 2060. 13. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Unter Mitarbeit von Olga Pöttsch und Felix Rößger. Wiesbaden. Online verfügbar unter <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/VorausberechnungBevoelkerung/BevoelkerungDeutschland2060Presse.html>, zuletzt geprüft am 26.03.2018.

- Stiftung Oderbruch (Hg.) (2018): Kulturerbe Oderbruch. Online verfügbar unter <http://stiftung-oderbruch.de/unsere-fonds/spendeninitiativen/kulturerbe-oderbruch/>, zuletzt geprüft am 23.04.2018.
- Strachwitz, Rupert Graf (2010): Bedarfe und Agenda künftiger Forschungen zu Partizipation. In: Bertelsmann Stiftung, Fritz Thyssen Stiftung, Generali Deutschland und Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hg.): Engagementforschung als Gemeinschaftsaufgabe. Strategische Bedarfe, Agenda, Programmatik; Dokumentation zur Tagung am 15.03.2010 im Wissenschaftszentrum Bonn. Berlin, S. 39–41.
- TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel (2017a): Kultureinrichtungen als Stichwortgeber ländlicher Räume. Initiative der Kulturstiftung des Bundes. Online verfügbar unter http://www.trafo-programm.de/programm/4_hintergrundtexte/12_kultureinrichtungen_als_stichwortgeber_l_aendlicher_r_aume, zuletzt aktualisiert am 27.11.2017.
- TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel (2017b): Oderbruch Museum Altranft. Wie muss sich ein Museum inhaltlich und strukturell ausrichten, um die Entwicklung einer Region zu beschreiben und zu unterstützen? (Dossier) (1). Online verfügbar unter http://www.trafo-programm.de/regionen/25_oderbruch_museum_altranft, zuletzt geprüft am 09.01.2018.
- TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel (2017c): Oderbruch Museum Altranft. Wie muss sich ein Museum inhaltlich und strukturell ausrichten, um die Entwicklung einer Region zu beschreiben und zu unterstützen? (Dossier 1), April 2017.
- Wendsche, Bert (2017): Abgehängt und vergessen. Feuilleton. In: *Sächsische Zeitung*, 14.10.2017, S. 10.
- Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen (2011): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation; [Hauptgutachten]. 2., veränd. Aufl. Berlin: Wiss. Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU).
- Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen (2012): Forschung und Bildung für die Transformation. Berlin: WBGU (Factsheet, 5).
- Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen (2016): Der Umzug der Menschheit. Die transformative Kraft der Städte. Hauptgutachten des WBGU. Berlin: Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen.

Anhang

Anhang 1 – Untersuchungsfragen

Die untenstehenden Forschungsfragen für die zu untersuchenden Formate dienen als Gesprächsleitfaden in den Interviews und für die eigenen Beobachtungen.

[die Bezeichnung ‚Format‘ wird nachfolgend stellvertretend für Ausstellung, Angebot, Projekt, Programmteil oder die konkrete Veranstaltungsbezeichnung verwendet]

Allgemeines zum Format:

- Wie heißt das Format?
- Wann und wie oft findet das Format statt?
- Wo findet das Format statt?

Zu den Zielen und Erfolgen:

- Mit welcher Intention wird das Format veranstaltet? Was soll erreicht werden?
- Wie wird die Zielgruppe angesprochen? Wie die Veranstaltung beworben?
- Wie erfolgreich wird das Format beurteilt?

Zum Engagement:

- Inwiefern spielt Engagement beim dem Format eine Rolle?
- Was motiviert die Menschen zum Engagement in ihrer Region?

Zur lokalen sozialen Kohäsion:

- Inwiefern werden gemeinsame Interessen in den Fokus genommen?
- Welche lokalen Interessen werden angesprochen?
- Inwiefern wird seitens der Veranstaltenden versucht ein gemeinsames Interesse herauszubilden?
- Welche Punkte können zu sozialer Kohäsion führen?
- Inwiefern wird die persönliche Verbindung und Geschichte eines jeden angesprochen oder thematisiert?
- Welche Zielgruppen sind angesprochen und/oder werden beteiligt?
- Werden junge Menschen eingebunden?
- Inwiefern werden Begegnungsmöglichkeiten (-räume, -zeiten, -themen) geschaffen?

Zur Ortsbindung:

- Inwieweit wird ein Ortsbezug hergestellt?
- Wie wird die Region charakterisiert? Werden Merkmale der Ländlichkeit oder der Peripherie benannt?
- Welcher Rahmen dient als Ortsbezug?
- Inwiefern wird der persönliche Ortsbezug eines jeden thematisiert?
- Inwiefern wird die Landschaft als solche thematisiert?
- Inwiefern werden die Qualität und/oder regional-typischen Besonderheiten der Landschaft thematisiert?

Anhang 2 – Antworten zum Fragebogen zum *Schaukasten Oderbruch*

Die Antworten stammen von Heike Schönherr, der Ansprechpartnerin der Initiative *Kulturerbe Oderbruch* per Mail vom 05.04.2018, da ein persönliches Gespräch aus terminlichen Gründen nicht einzurichten war.

Allgemeines zum Format:

- In welchem Rahmen wurde die Ausstellung Schaukasten Oderbruch konzipiert?*
 - Im Rahmen des Transformationsprojektes zur *oderbruch museum altranft – werkstatt für ländliche kultur* [Eigenname], Teilprojekt: Beschreibung des Kulturerbes Oderbruch
- Wer kuratiert(e) die Ausstellung?*
 - Antje Scholz, eine Künstlerin aus dem Oderbruch
- Wie soll die Entwicklung des Formates Schaukasten Oderbruch in Zukunft aussehen?*
 - Grundlegende Änderungen am Konzept sind nicht vorgesehen, lediglich die Zusammenführung der Kulturerbe-Orte in Themenschwerpunkte ist geplant

Ziele, Erfolge:

- Mit welchen Zielen wird die Ausstellung Schaukasten Oderbruch präsentiert? Was soll erreicht werden?*
 - Die Beschreibung der Einzigartigkeit der Kulturlandschaft Oderbruch und die Einladung an die Besucher das Oderbruch zu bereisen.
- Wie erfolgreich wird das Format beurteilt?*
 - Bisher erfolgreich!

Soziales:

- Inwiefern werden in oder durch die Ausstellung Schaukasten Oderbruch gemeinschaftliche Interessen in den Fokus genommen?*
- Welche lokalen Interessen werden angesprochen?*
 - Es soll eine Aufmerksamkeit auf die jeweiligen Akteure/Einrichtungen gelenkt werden,
 - Zugänglichkeit, Erreichbarkeit der Einrichtung, Öffentlichkeitsarbeit, Selbstwahrnehmung der Besonderheit des Lebensraumes
- Inwiefern wird seitens der Veranstalter versucht ein gemeinsames Interesse herauszubilden?*
 - Zu jedem Kulturerbe-Ort muss es einen „Paten“ geben, Kaffeegespräch einmal im Jahr, Austausch von Informationen, Kooperationsprojekte, Netzwerkbildung
- Welche Aspekte in der Ausstellung Schaukasten Oderbruch könnten zu lokalem sozialen Zusammenhalt führen?*
 - Austausch der „Paten“ beim Kaffeegespräch, regelmäßige Informationen an alle Akteure, Netzwerkbildung und Kooperation mit Bildungsprojekten um junge Leute zu erreichen.
- Inwiefern wird eine persönliche Verbindung und Geschichte angesprochen und/oder thematisiert?*

- Zwangsweise, da wir ja besonderen Wert darauflegen, dass die jeweiligen Kulturerbe-Orte einen Erzähler haben, der mit dem jeweiligen Ort verbandelt ist.
- Welche Zielgruppen sind angesprochen? Welche werden beteiligt?*
 - Einwohner des Oderbruchs sowie Besucher.
- Werden junge Menschen eingebunden?*
 - Ja, über die Bildungs- und Kooperationsprojekte
- Inwiefern entstehen Begegnungsmöglichkeiten durch die Ausstellung oder in der Arbeit dazu?*
 - In der Ausstellung durch das jährliche Kaffeegespräch oder ähnliche Infoveranstaltungen und in der Arbeit in den Kooperationsprojekten und dem Landschaftstag auf Kommunalen Ebene

Lokales:

- Inwieweit wird in der Ausstellung Schaukasten Oderbruch ein Ortsbezug hergestellt?*
 - Es werden nur Orte innerhalb des Landschaftsraums Oderbruch präsentiert, es gibt eine Faltkarte dazu
- Wie wird die Region in der Ausstellung charakterisiert? Welche Eigenschaften von Landschaft werden beschrieben?*
 - Unsere Schwerpunkte sollen sich wiederfinden, wie:
 1. Das Gewässermanagement des Oderbruchs
 2. Landwirtschaft
 3. Kommunale Eigenverwaltung (Zivilgesellschaft)
 4. Baukultur
 5. und Heimatwissen sowie das Handwerk
- Werden Merkmale der Ländlichkeit oder der Peripherisierung benannt?*
 - Ja, im Bereich der Landwirtschaft und des Handwerks
- Inwiefern wird ein persönlicher Ortsbezug oder Landschaftsbezug angesprochen//thematisiert?*
 - Siehe oben, wir sprechen Leute an die im Oderbruch leben und teilweise von der Landschaft leben müssen. Das Entwässerungssystem ist ein zentrales Thema das alle Oderbrücker betrifft und anspricht.
- Inwiefern wird die Landschaft als solche thematisiert?*
 - Beschreibung Landwirtschaft und z.B. Schöpfwerke oder ähnliche Bauwerke zur Entwässerung.
- Inwiefern werden die Qualität und/oder regional-typischen Besonderheiten der Landschaft thematisiert?*
 - Ebenfalls über die Entwässerung und die Auswirkungen auf das „Über“-Leben im Oderbruch, die Landwirtschaft, das Handwerk und künstlerisches Engagement.

Engagement:

- Inwiefern spielt Engagement in der Ausstellung Schaukasten Oderbruch eine Rolle?*
 - Wir sind auf das Engagement der Kulturerbe-Orte-Paten angewiesen, um erfolgreich ein Netzwerk aufbauen zu können

- *Was motiviert Ihrer Meinung nach die Menschen zum Engagement in ihrer Region?*
 - Die Besonderheit des Oderbruch, die Tradition der kommunalen Selbstverwaltung, die Verbundenheit mit der künstlich gestalteten Landschaft (Trockenlegung)
- *Welche Ansatzpunkte zur Förderung oder Verstärkung von lokalem Engagement sehen Sie für Kulturinstitutionen im ländlichen Raum?*
 - Gute Information, den lokalen Akteuren auf gleicher Augenhöhe begegnen und einen langen Atem mit kleinen Schritten, aber diese transparent!

Anhang 3 – Gesprächsnotizen zum Bildungsprojekt *Heim(at)arbeit*

Ort: Altranft, Büro des Museums

Datum: 9. März 2018, 9.15 Uhr bis ca. 11 Uhr

Gesprächspartner:

Anne Hartmann, Projektleiterin für *Heim(at)arbeit*

Allgemeines zum Format *Heim(at)arbeit*

- Finanzierung über Gelder der *Drosos-Stiftung*, daher jetzt erweiterter Projektumfang
- Verweis auf die Grundideen landschaftlicher Bildung
- Landschaftliche Bildung funktioniert als Konzept in jedem Raum
- Landschaftliche Bildung in zwei Bereiche untergliedert:
 - 1) Landschaftskundliche Bildung
 - mit jungen Schülern
 - Raumwahrnehmung als Hauptpunkt
 - Kennenlernen des eigenen Lebensraumes
 - Erleben der eigenen Betroffenheit
 - 2) Landschaftspolitische
 - mit älteren Schülern
 - Raum ist politischer Raum, weil er geteilt ist → geteilt heißt = geteilt genutzt und miteinander genutzt
- daher Beschäftigung mit Menschen vor Ort inbegriffen, denn ohne die können wir nicht beschreiben, was das Besondere hier ist
- Ansatz stammt aus Europäischer Landschaftskonvention und Landschaftskommunikation
- es gehört zum Bildungskonzept selbst, dass Menschen vor Ort eingebunden werden = Engagement quasi implementiert
- Grundrecht auf Landschaft, sowie auf gemeinsame Nutzung

Ablauf des Projektes

- Vorbereitung in der Schule, thematische Annäherung, Vorstellen des Fragebogens, Interviewtechniken
- Fragebogen wird ausprobiert, wobei oft Eltern oder nahe Verwandte testweise befragt
- In Kleingruppen von je 1 Betreuender + max. 4 Schüler Fahrt zu den Wirtschaftspartnern
 - Betreuende = Begleitpersonen = Fahrer*innen; manchmal sind das direkt Lehrer*innen von der jeweiligen Schule
 - Wirtschaftspartner*innen = Menschen, die in der Region arbeiten und leben und sich freiwillig zum Gespräch bereit erklären, (Beruf egal, jede*r hat was zu berichten)
- Interviews vor Ort über Leben und Wirtschaften der Menschen in der Region
- Verknüpfungen der Themen grafisch auf dem vorbereiteten Fragebogen erfassbar
- Ergebnisse werden in Collage oder Bild übersetzt, um die Befragten zu portraituren
- Sammlung von Informationen, die eine Person und ihr Leben beschreiben = andere Darstellung und Verständnis von Portrait (=> Verweis zur kulturellen Bildung)

Ziele und Erfolge:

- Mit welcher Intension wird Heim(at)arbeit veranstaltet? Was soll erreicht werden?*
- Teilhabe ist ein großes Ziel Landschaftlicher Bildung

- „Wir wollen zeigen, dass je konkreter und besser man formuliert, was für einen Anspruch man an den Raum hat, desto intensiver hat man teil.“ (A. Hartmann)
 - Egal-Haltung zum Wohnort gibt es nie, denn immer im Gespräch darüber, lässt sich Grund aufdecken für bisher nicht bewusst gemachte Entscheidung, genau hier zu leben
 - dieses Bewusstmachen gehört zum Ansatz von Landschaftliche Bildung
 - Ziel dabei, verschiedene Ansprüche wertfrei nebeneinander aufzeigen, dadurch zur Selbstbeschreibung der Landschaft beitragen
 - Prinzip: Es macht Sinn, sich den eigenen Anspruch an Landschaft bewusst zu machen, auch sich gegenseitig zeigen, weil der Raum ja geteilt wird
 - ist auch Mehrwert: ein Problembewusstsein zu entwickeln und dann öffentlich zu machen oder Lösungen wahrzunehmen, die jemand praktiziert ohne sie als solche zu sehen und zu begreifen (weil eben selbstverständlich)
 - Ziel von Heimatarbeit ist, in Reflexion zu kommen zum Raum und zu dem Leben hier und zum Bewusstsein für Engagement oder der eigenen Lebensführung
 - historische Entwicklung der Wirtschaftsform vor Ort wird betrachtet um Verständnis zu erzeugen, dass Landschaft und Nutzung sich gegenseitig beeinflussen
 - Formen der Bindung an die Landschaft sollen gezeigt werden im Projekt anhand der praktischen Beispiele durch die Menschen vor Ort, durch das Aufzeigen individueller Wege
 - es wird gezielt darauf hingearbeitet, auch die Teile des Lebens jenseits der Erwerbstätigkeit aufzuzeigen --> dieses Ziel zum einen für Schüler (Erkenntniseffekt) und für die befragten Menschen selbst (Reflexionsprozess, Bewusstwerdung)
 - Gründe für das Leben vor Ort aufzeigen (auch unabhängig vom Land, auch in Stadt)
 - für das Museum in erster Linie einen kulturellen Output, der öffentlich gezeigt werden kann (und wiederum zur Selbstbeschreibung der Region beiträgt)
 - Ziel auch: Bewusstsein für Engagement entwickeln und lernen, wie man danach fragt
 - Thema ist das Arbeiten im Raum, dazu gehört Erwerbstätigkeit und alles neben dem Beruf
 - Gemeinsamkeit zwischen Beruf und Engagement, weil beides interessengeleitet ist
- *Wie erfolgreich wird das Format beurteilt?*
- Insgesamt als erfolgreich
 - Effekt spürbar bei eingebundenen Personen in Kleingruppengesprächen
 - Anfangs unklar, wie intensiv beschäftigen sich die Jugendlichen mit ihrem Raum – im Ergebnis mehr als gedacht!
 - Thema wird bei Jugendlichen durchaus bedacht, u.a. in der Frage, wohin nach der Schule (Ausbildung etc.) → viele wollen wiederkommen nach der Ausbildung, u.a. wegen Bedarf an Handwerkern, vor allem aber wegen Familie (altersbedingte Antwort?)
- *Wie soll die Entwicklung des Formates in Zukunft aussehen?*
- soll erweitert werden, mehr Ehrenamtliche erreichen (weil Thema des Projektes Vielfalt ist)
 - Ehrenamtseinbindung/Engagementmanagement wird demnächst im Projekt besprochen, auch mit professioneller Unterstützung
 - Workshop mit Ehrenamtlichen selbst zur Einbindung von Engagierten geplant und zu den positiven Effekten für die Wirtschaftspartner selbst, andere dafür Wege finden
 - Betreuenden/Fahrer*innen weiterzubilden ist weitere Möglichkeit das Projekt auszubauen
 - Projekt wird größere, Team wächst, versch. Arbeitsbereiche, z.B. Kontakt mit Schulen,
 - neues Modul direkt am Museum
 - fürs Museumsmodul können noch verstärkt Wirtschaftspartner eingebunden werden, z.B. indem sich Schüler*innen aus dem Netzwerk Partner*innen suchen,
 - in diesem Tandem zu einer bestimmten Frage oder einem konkreten Thema (weiter)arbeiten, was am Museum betreut werden könnte, das für beide Partner des

- Tandems einen Output hat
- dabei mit Methoden der Landschaftskommunikation arbeiten, heißt, versuchen etwas herauszufinden und dann in eine andere Darstellungs-/ Ausdrucksform übersetzen, woran beide teilhaben (bei der Arbeit) und was zurückgespiegelt werden kann in die Region durch Veröffentlichung
- möglicherweise kann so ein Tandem eine Lösung für irgendetwas entwickeln oder die Frage konkreter beschreiben, die aufgekommen ist.
- möglicherweise darüber Nutzen für Wirtschaftspartner, weil sie an etwas nützlichem mitarbeiten;
- außerdem ist es schön und fruchtbar fürs eigene Leben mit jungen Menschen zusammenzuarbeiten, die nochmal eine ganz andere Sicht auf die Dinge einnehmen
- Fortbildung soll stattfinden, dazu ist noch Bedarf an Unterstützung vorhanden
- Lehrer sollen das schnell selbstständig tun können, dazu gehören auch Fortbildungen
- *Welche Ansatzpunkte zur Förderung oder Verstärkung von lokalem Engagement sehen die Veranstalter?*
 - Projekt an sich ist ein guter Ansatz um Engagement zu verstärken:
 - weil die Einbindung der Bevölkerung Teil des Projektes ist und damit gute Voraussetzungen für Engagement vorhanden sind (es ist die Möglichkeit da)
 - ...
- *Trifft das Zitat für Heim(at)arbeit zu?*

„Durch Bildung sollte Problembewusstsein entwickelt und systemisches Denken erlernt werden, damit Menschen die Transformation partizipativ mitgestalten können“³⁷⁴

 - Grundanlass für Landschaftliche Bildung und Landschaftskommunikation steckt in dem Zitat des WBGU, allerdings ist der Ansatz Landschaftlicher Bildung wertneutraler, daher stimmt das Zitat nur teilweise, es soll Bewusstsein und Handlungsmöglichkeiten entwickelt werden; die Definition von ‚Problem‘ wird dabei offengelassen
 - kulturelle Bildung im ländlichen Raum scheint gerade verstärkt Thema zu sein (Annes Wahrnehmung) weil viele Anfragen, Vorstellen, was wir tun, Mitwirken in Publikationen oder an wissenschaftlichen Beiträgen
 - wir beschäftigen uns bisher wenig oder gar nicht mit der gesamten Bildungslandschaft (aus Zeitgründen)
 - das was wir tun, lässt sich einordnen und begründen, allerdings haben wir das aus dem Bedarf heraus entwickelt und nicht wissenschaftlich abgeleitet

Zur lokalen sozialen Kohäsion

- *Inwiefern werden gemeinsame Interessen in den Fokus genommen? Welche (lokalen) Interessen werden angesprochen?*
 - Interesse seitens der Wirtschaftspartner: dass Jugendliche hierbleiben oder wiederkommen
 - viele Wirtschaftspartner empfinden das Leben in der Region selbst als lebenswert, wollen daher diese Begeisterung und das positive Bild unbedingt weitergeben
 - Schwierigkeit daher manchmal, dass die Gespräche mit den Schüler*innen zu Werbeveranstaltungen für die Region werden und Schwierigkeiten verschwiegen werden
 - gemeinsamer Interessenspunkt ist immer wieder das Oderbruch, als interessanter Raum durch die Menschen, die hier wohnen

³⁷⁴ Wissenschaftlicher Beirat Globale Umweltveränderungen 2012, S. 1

- aber auch oft „Sozial toller Raum“ empfunden, gegenseitiges nachbarschaftliches Interesse wird positiv benannt von den Mitwirkenden
- Nutzen betrifft die Wirtschaftspartner nicht direkt, wenn dann Jugendliche in der Region bleiben, außer dass sie das für sie gute Gefühl haben, einen Beitrag zur Liebe ihrer Region geleistet zu haben
- *Wird seitens der Veranstalter versucht ein gemeinsames Interesse herauszubilden?*
 - Nein, denn der Ansatz Landschaftlicher Bildung ist das wertfreie Darstellen
 - Interesse seitens der Projektplaner, dass die Jugendlichen das wertvolle Wissen über Lebensgestaltung auch woanders mit hinnehmen, wenn sie z.B. wegziehen
- *Welche Punkte im Projekt können zu sozialer Kohäsion führen?*
 - Wirtschaftspartner untereinander stehen zwar in einem Netzwerk, haben aber selbst alle ja bereits schon Netzwerke
 - Die Frage ist, was bringt es denen zusätzlich?
 - noch Form gesucht, wie der Austausch unter den Netzwerkpartner gewinnbringend für selbige gestaltet werden kann
 - bisher noch nicht geschafft und Schwierigkeit, dass alle keine Zeit haben, weil sie so viel tun! Sich engagieren!
 - Möglichkeit im Projekt, dass die Wirtschaftspartner auch Fragen an die Jugendlichen richten (gegenseitiges voneinander Lernen und Kennenlernen angedacht!)
 - Kommunikation mit den Wirtschaftspartnern findet statt mit Museum; Schüler*innen; Betreuenden
 - Ziel ist auch, dass die Wirtschaftspartner wahrnehmen, was die Schüler erarbeiten (bisher fehlende Ressourcen dafür)
 - für die Betreuer ist der Anlass mitzumachen, das gleiche Interesse wie Schüler, gleiche Fragen → Erkenntniseffekt für die ebenfalls hoch
- *Inwiefern wird die persönliche Verbindung und Geschichte eines jeden angesprochen bzw. thematisiert?*
 - persönliche Geschichte der jeweiligen Wirtschaftspartner*innen steht im Vordergrund
- *Welche Zielgruppen sind angesprochen und/oder werden beteiligt?*
 - Projekt arbeitet in diverse Richtungen: Schüler*innen 8. bis 10. Klasse, Lehrer*innen, Wirtschaftspartner*innen, Betreuer*innen sind alle beteiligt und eingebunden
 - Fortbildung für Interessierte außerhalb des Projektes werden geplant
- *Inwiefern werden Begegnungsmöglichkeiten (-räume, -zeiten, -themen) geschaffen?*
 - Kleingruppen (Schüler*innen mit den Betreuenden) begegnen einem Wirtschaftspartner*in, dabei Austausch unbedingt erwünscht und gewollt
 - Evtl. Ausbau weiterer Begegnungsmöglichkeiten unter den Beteiligten

Zur Ortsbindung:

- *Inwieweit wird ein Ortsbezug hergestellt? Welcher Rahmen dient als Ortsbezug?*
 - seitens des Museums: ganz klar das Oderbruch
 - seitens der Wirtschaftspartner*innen: Oderbruch als lebenswerte Region
 - im Projekt: Oderbruch als geo-physische, geschlossen wahrnehmbare Landschaft und wirtschaftliche Landschaft

- wirtschaftliche Bezüge auch bei Ortschaften außerhalb bzw. am Rande des Oderbruches immer ins Oderbruch hinein (auch früher schon)
- Landesgrenze zu Polen bildet Grenze aufgrund sprachlicher Barriere; eigentlich landschaftsräumlich zusammengehörig
- *Wie wird die Region charakterisiert, werden Merkmale der Ländlichkeit oder der Peripherie benannt?*
 - Angebots- und Versorgungsdefizite werden deutlich wahrgenommen = Problembewusstsein
 - Allerdings wird nicht alles als Mangel wahrgenommen, manche Lösungen sind dann okay, weil das Wissen da ist, auf dem Land andere Möglichkeiten und Freiheiten zu haben, die als Ausgleich dienen oder deren Wert durch den Mangel in Kauf genommen wird
 - die Darstellung in Medien als "Außenwahrnehmung" bilden oft nicht die Arbeit (also das Engagement, den Einsatz) ab, die zum schönen Zustand des z.T. verklärten Landlebens führen kann oder stellen ein sehr trostloses Landleben dar
 - Engagement als Selbsthilfe wird von den Jugendlichen wahrgenommen
 - es gibt niemanden, der mit niemanden in Kontakt ist
 - es gibt Leute, die sich weniger bemühen und kümmern, es geht aber nicht, dass man sich gar nicht auseinandersetzt und sich mit dem Raum und dem Leben beschäftigt
 - Unterscheidung zwischen Stadt und Dorf findet schon im Vergleich zw. Wriezen und Dorf
- *Inwiefern wird der persönliche Ortsbezug bzw. Landschaftsbezug eines jeden thematisiert?*
 - während des Projektes sehr stark bei Wirtschaftspartner*innen
 - im Reflexionsprozess für alle thematisiert
- *Inwiefern wird die Landschaft als solche thematisiert?*
 - Landschaft wird als kulturell geprägter Begriff angewandt
 - Landschaft damit gleich Kulturlandschaft, wegen wechselseitigen Beziehungen zw. Mensch und Natur, Rückkopplung
 - Identität von Landschaft und Mensch bedingen sich
 - lebenslanges Auseinandersetzen mit Landschaft wichtig
- *Welche Eigenschaften von Landschaft werden beschrieben? Inwiefern werden die Qualität und/oder regional-typischen Besonderheiten der Landschaft thematisiert?*
 - Seitens der Wirtschaftspartner*innen die Ruhe, schöne Landschaft und Natur benannt zur Erholung und aufgrund von Naturverbundenheit

Zum Engagement

- *Inwiefern spielt Engagement beim dem Format eine Rolle?*
 - Fast alle Beteiligten sind engagiert, d.h. ehrenamtlich dabei (außer Lehrpersonal, Museumsmitarbeiter*innen)
 - „die Menschen hier bewegen sich ja eh schon und wir zeigen das nur!“ (A. Hartmann)
 - Wirtschaftspartner*inne und Betreuer*innen (Fahrenden) sind auch alle ehrenamtlich
- *Was motiviert die Menschen zu ihrem Engagement?*
 - Motivation der Menschen sind Ortsbezug und Stolz (das Leben hier so zu meistern oder stolz auf die Region)
 - Interesse mehr Menschen kennenzulernen ist vor allem bei Rentnern, die Betreuer sind
 - „manche Menschen ziehen extra hierher um sich endlich engagieren zu können“ (A. Hartmann)

- Vermutung: Grund zum Engagieren auf Land stärker vorhanden, daher auch Engagement größer ausgeprägt
- Art der lokalen Einbindung auf dem Land anders und unterschiedliche Themen als in der Stadt, vermutet Anne
- es gibt mehr und andere Möglichkeiten seinen eigenen Weg zu suchen und zu finden;
- „man hat mehr Platz, nicht nur in der Fläche, du organisierst dich einfach anders aufgrund des Mangels“ (A. Hartmann)
- → Mangel ist ein Grund sich mit bestimmten Dingen zu befassen
- „die Politik verlässt sich auf das Engagement aufm Land und fördert es daher“ (A. Hartmann)
- wertvoller Lebensinhalt, wenn man als Mensch Engagement kennenlernt
- „in den Gesprächen wird oft deutlich, dass die Menschen es genießen, dass sie sich selbst Gedanken darum machen müssen und können, wie ihr Leben gestaltet werden kann - auf sich gestellt, das heißt, es guckt auch keiner, was sie da machen (was zum Teil bis zum äußersten ausgenutzt wird)“ (A. Hartmann)
- es gibt hier nochmal andere Themen, die Engagement betreffen, die gewährleisten, dass die Leute hier zufrieden leben können und wo das Voraussetzung ist, dass es zum Leben hier dazu gehört: dadurch, dass du deine Eigenlösung suchen musst, denn es kümmert sich ja auch niemand drum
- bei Engagement hat man so ein Bild vor Augen, dass das etwas extra ist neben den anderen Tätigkeiten, das man sich aussucht, weil man da Bock drauf hat
- das was hier passiert, nehmen die Leute oftmals gar nicht als Engagement wahr, sondern als ganz selbstverständlich
- Subsistenzwirtschaft als Engagement für die eigene Versorgung (mal ein anderes, durchaus praktisches Verständnis)
- Engagement für die eigene Zufriedenheit, für die eigene Lebensgestaltung
- gibt Bewusstsein dafür, hier selbst aktiv werden zu müssen - das befähigt sie dazu, selbstbestimmt zu leben - wenn sie von der Aktivität Gebrauch machen

Diskussion über Engagement

- gute Frage ist, wie fragst du nach Engagement?
- „wenn den Menschen nicht bewusst ist, dass ihre Lebensweise auch als sehr engagiert beschrieben werden könnte, sagen sie: ich engagiere mich nirgends.“ (A. Hartmann)
- Begriffe viel diskutiert: auch wie nebenberufliche Tätigkeit, was man tut um seinen Haushalt zu unterstützen
- Begriffe absichtlich mal anders benutzen, daher auch das Wirtschaften in, mit und von der Landschaft sehr wichtig
- sprachliche Verwendung spannend, wirtschaften auch ohne Geldwerte möglich (Heu für die Schafe, reparieren, werkeln)
- Engagementformen in diesem Wirtschaften inbegriffen
- Ehrenamt und Engagement vorwiegend im sozialen Bereich verwendet
- möglicherweise gibt es Schnittmengen, aber auch Abgrenzungen zwischen den bei Heimatarbeit angewendeten Wirtschaften-Begriff und meinem lokalen Engagement (nur dass das Wirtschaften nicht gemeinwohlorientiert und gemeinschaftlich passieren muss)
- beides kann Hilfe zur Selbsthilfe sein - Eigennutz und Lebensgestaltung!
- Grenze zw. Engagement und Wirtschaftskreisläufe wird nicht scharf gezogen! (in beiden Verständnissen)

Landschaftliche Bildung im Vergleich zu BNE oder Umweltpädagogik

- Erkenntnisse der Akteure, das was beschrieben wird, wertungsfrei nebeneinander darstellen

- das entspricht nicht BNE oder Umweltpädagogik (da liegen andere Maßstäbe vor)
- für Bildungsanspruch/ Auftrag der landschaftlichen Bildung ist es ausreichend, darzustellen, was getan wird und diese (regionale) Praxis an sich als wertvoll zu begreifen → Neutralität möglich
- allerdings auch häufig Kritik aus anderen Bildungsrichtungen, wegen der Neutralität
- das wichtige in der Landschaftliche Bildung ist erstmal, das wahrzunehmen und aufzuzeigen, dass alle Leute Gründe haben, warum sie hier wie agieren. Das ist halt deren Anspruch an den Raum (unterliegt auch Zwängen und andren Zugriffen)
- „es ist nicht unsere Aufgabe das bis zum Ende durchzubewerten, das können wir gar nicht leisten. Es geht vielmehr darum, mal jemanden ausreden zu lassen.“ (A. Hartmann)
- Interesse zu zeigen, für das Tun anderer, weil der Raum geteilt wird und dann Verständnis entwickeln können, weil man es versteht und respektiert, das muss nicht heißen, dass man es gut findet, was der andere tut.
- Vergleich zw. BNE/Umweltpädagogik/ Anspruch des WBGU und Landschaftliche Bildung: entsteht eine wirkliche, persönliche Betroffenheit, wenn der Anspruch schon so vorgegeben wertend/normativ ist und vor allem der Bezugsrahm ein viel größerer ist?
- Vorteil ist Landschaftliche Bildung schafft konkrete Betroffenheit und eröffnet konkretes Handlungsfeld
- wirkliche Nachhaltigkeit laut Anne wird erreicht, wenn wir überlegen, wie wollen wir hier (HIER!) langfristig leben?
- Bezug näher am eigenen Leben dran, die Wege werden erst gefunden und es werden darüber hinaus konkrete Lösungsmöglichkeiten benannt, die man in der Hand hat.
- Ansatz viel handlungsorientierter, auch wenn die globalen Zusammenhänge nicht so stark im Vordergrund stehen
- nicht Betroffenheit, sondern Bedarf als Ausgangspunkt für Handlungen, dieser Bedarf aktiviert die Menschen

Anhang 4 – Beobachtungen und Gesprächsnotizen *Museumsstammtisch*

Ort: Bürgerhof Altranft

Datum: 8. März 2018, 19 Uhr bis ca. 22 Uhr

Gesprächspartner:

Peter Herbert, Leiter der Sammlung am Museum

Kenneth Anders, Programmleitung Museum

Öffentlicher Hinweis zur Veranstaltung:

„Die Traktorensammlung des Museums – Das Museum vereint einen Bestand an alten Schlep-
pern, die allerdings in keinem guten Zustand sind. Zugleich gibt es viele Menschen im
Oderbruch, die viel Zeit und Liebe in den Wiederaufbau und die Pflege dieser alten Maschinen
investieren. Mit ihnen wollen wir beraten, wie ein kluger Umgang mit diesen Maschinen gefun-
den werden kann, sodass sie nicht nur wieder repariert werden können, sondern zugleich deut-
lich wird, was sie zu erzählen haben. Eintritt frei“

Allgemeines zum Format Museumsstammtisch

- Wann und wie oft findet das Format statt?*
 - Stammtisch findet als Format laut Veranstalter unregelmäßig, aber 3- bis 4-mal jährlich statt
 - jeweils zu aktuellen Themen; wenn Rede und Diskussionsbedarf besteht auch kurzfristig
- Wo findet das Format statt?*
 - derzeit immer in Altranft
- Weiteres*
 - Stammtisch wird nach einigen Überlegungen als durchaus exemplarischer Teil der Arbeit am Museum verstanden; dennoch nur ein kleiner Teil des gesamten Spektrums der Tätigkeiten

Ziele und Erfolge

- Mit welcher Intention wird das Format veranstaltet? Was soll erreicht werden?*
 - inhaltlich-technische Ziele des Museumsstammtisches Landwirtschaft
 - Expertenwissen über Schleppersammlung und Zustand der technischen Geräte in Erfahrung bringen
 - Mögliche Modelle über Restaurierung, Besitzfragen und Museumsanspruch diskutiert:
 - Verkauf der Geräte definitiv ausgeschlossen, ist nicht im Sinne des Museums
 - Maschinen sollen in der Region bleiben, daher soll unter Berücksichtigung des Interesses des Museums ein Modell gefunden werden, die Schlepper zu restaurieren, in persönlichen Besitz zu überführen und dennoch als Teil der Sammlung zu wahren und regelmäßig zu präsentieren → gemeinsame Suche nach Regeln
 - Stammtisch diesbezüglich als „allererste Kontaktaufnahme“ verstanden (P. Herbert)
 - Transparenz in der Arbeit (im konkreten Fall beim Besitz der Schlepper) soll erzeugt werden
 - Interesse der Anwesenden an einzelnen Maschinen eruieren
 - allgemeine Ziele des Formates Museumsstammtisch:
 - Beteiligung der Menschen in Altranft an Museumsarbeit
 - „Es geht um Vertrauen“, sagt Kenneth Anders

- Wissenserhebung = „Wenn wir Thementage haben, gehen wir davon aus, dass die Leute mehr zu den jeweiligen Themen wissen als wir [vom Museum]“; betrifft sowohl Landwirtschaft vor Ort, als auch die Schlepper oder auch die Geschichte des Schlosses; „da brauche ich nicht in irgendein Archiv gehen, da ist es klüger, ich lade die Leute ein und lass mir erzählen, was sie darüber wissen, weil sie einfach mehr wissen“ (Kenneth Anders)
 - Dialog halten = geht darum, im Gespräch zu bleiben, „Kommunikation ohne fachliche Verstellung verstetigen“ (Kenneth Anders, schriftlicher Nachtrag per Mail vom 15.03.2018)
 - Raum und Zeit für allgemeine Fragen, Ideen, Kritik und Hinweise zur Museumsarbeit; Kontaktmöglichkeit zwischen Bevölkerung und Museumsmitarbeitenden; kritische Nachfragen beantworten; Unklarheiten beseitigen; Gerüchte beräumen
 - Multiplikatoren gewinnen
 - „Es geht darum, eine regionale Bürgerschaft in den Stammtisch einzubeziehen bzw. sie mit aufzubauen. Vielleicht kann irgendwann ein Förderverein daraus entstehen, aber das ist noch ein langer Weg.“ (Kenneth Anders, per Mail vom 15.03.2018)
- *Wie wird die Zielgruppe angesprochen? Wie die Veranstaltung beworben?*
- Öffentlich und uneingeschränkt zugänglich; für alle Interessierten
 - Format des Stammtisches richtet sich in erster Linie an Altranfter Bevölkerung
 - wird zunehmend erweitert vom Einzugs- bzw. Adressatengebiet,
 - „Im Kern sprechen wir interessierte Dorfbewohner an, aber sukzessive gelingt es uns, regionale Akteure an den Tisch zu holen“ (Kenneth Anders)
 - auch über Pressemitteilungen; diesmal mit gezielten Einladungen an Experten zum Thema
 - Der konkrete Abend verlief etwas anders als üblich; normalerweise gibt es zu Beginn eine Einführungsrunde zum Stand der Arbeit am Museum und aktuellen Veranstaltungen; fiel diesmal aus [Format begann direkt in der Halle, wo die Schlepper stehen, mit einer Besichtigung]
- *Wie erfolgreich wird das Format beurteilt?*
- „Gemessen an der offenen und losen Form des Einstiegs und gemessen an der Skepsis, die uns einige Akteure anfangs entgegengebracht haben, recht erfolgreich.“ (K. Anders)
 - „sehr erfolgreich, weil ich nichts erwartet habe“ (P. Herbert)
 - Gab klares Ergebnis des Abends, da bis 31. April Bewerbungen über die Restaurierung einzelner Geräte schriftlich im Museum eingereicht werden können; Zuspruch erhält das beste Konzept
 - Wissen zu jeweiligen Maschinen wurde gesammelt, dokumentiert

Zum Engagement

- *Inwiefern spielt Engagement beim dem Format eine Rolle?*
- „Ohne Engagement wären wir hier aufgeschmissen.“ (P. Herbert)
 - Engagement spielt „extrem viel“ eine Rolle (K. Anders)
 - Vorstand rein ehrenamtlich und unentgeltlich
 - Sehr viele ehrenamtliche, freiwillige Helfer*innen am Museum, die wenig oder keine Entschädigung erhalten und mitwirken, „weil sie es interessant finden“
 - Kreis der Interessierten und Aktiven wird als sehr groß beschrieben
 - Aktuell Anwesende sind aus eigenem Interesse und z.T. aus Engagement hier
 - wenn die Maschinen repariert werden und in Privateigentum übergehen, spielt eher Eigennutz eine Rolle

- Erbschaft bzw. Nicht-Erbschaft von viel Arbeitszeit, die nicht vergolten wird, wird angesprochen
 - Hohe Affinität für die Geräte; Liebhaberei und Hobby
 - Wunsch, dass die Maschinen in der Region bleiben, wird wiederholt erwähnt
- *Was motiviert die Menschen zum Engagement in ihrer Region?*
- Als Gründe für Engagement werden genannt:
 - Liebe zum Oderbruch
 - Wunsch eigenes Wissen weiterzugeben und damit zu erhalten
 - „Wenn sie das Vertrauen haben, dass sie auf keiner fremden, sondern auf ihrer eigenen Hochzeit spielen, begreifen sie das Engagement als unmittelbare Gestaltung ihres Lebens. Es sind Menschen, die über den privaten Bereich hinaus denken und Dorf oder Landschaft als ihr Terrain wahrnehmen. Die Landschaft oder das Dorf gehören ihnen nicht, aber sie haben dennoch ein Aneignungsverhältnis. Das ist der Unterschied zur Privatisierung und Suburbanisierung des Raums.“ (K. Anders)

Zur lokalen sozialen Kohäsion:

- *Inwiefern werden gemeinsame Interessen in den Fokus genommen?*
- „Was ist ein Interesse? Das ist immer interpretationsabhängig. Der Begriff Interesse unterstellt etwas Objektives, wo sich doch erst erweisen muss, ob jemand es als solches versteht und ergreift. Wir können nur darauf bauen, dass das Engagement im o.g. Sinne als Interesse geltend gemacht wird – mit dem sich anschließenden legitimen Informations- und Kommunikationsbedürfnis. Es hat wenig Sinn, außerhalb dieser Logik existierende Sekundärinteressen (Werbung, Sponsoring, potenzielle Aufträge für Handwerker oder Dienstleister etc.) gezielt zu anzusprechen, d.h. so etwas spielt bei manchen Akteuren immer eine Rolle, aber auf diese Basis kann man eigentlich keine solchen Formate stellen. Die gemeinsame Perspektive, etwas für den miteinander geteilten Raum zu tun und darauf zu vertrauen, dass wir dafür interessante Partner sind, sollte immer am Anfang stehen.“ (K. Anders, per Mail vom 15.03.2018)
 - Gemeinsames Interesse, dass die Traktoren in der Region bleiben und nicht verkauft werden, wird von allen Seiten den ganzen Abend über bekräftigt
 - aber gemeinsames Arbeiten ist nicht vorstellbar für Anwesende, weil persönliche Reparaturstile zu verschieden; Anspruch auf geklärte, eindeutige Besitzverhältnisse besteht ebenfalls
- *Welche lokalen Interessen werden angesprochen?*
- Traktoren sollen immer in der Region bleiben
 - Menschen aus der Region, die die Geräte in der Region erhalten, stehen dann im Vordergrund
- *Inwiefern wird seitens der Veranstaltenden versucht ein gemeinsames Interesse herauszubilden?*
- „Wir stellen uns den Dingen, die den Leuten wichtig sind (kümmert euch um die Trecker, macht was mit dem alten Fischerhaus, unterstützt unsere Dorfchronik) und versuchen, im Rahmen unserer Agenda darauf produktiv zu reagieren. Umgekehrt werben wir dafür, dass die Leute sich auf uns und das, was wir tun, einlassen. So soll eine Schnittmenge entstehen.“ (K. Anders, per Mail vom 15.03.2018)
 - Kein Anspruch seitens des Museums zu Zusammenarbeit untereinander, persönliche Bedürfnisse werden berücksichtigt
 - Interesse abgefragt, jedoch kein Zwang zur gemeinschaftlichen Aktion
- *Welche Punkte können zu sozialer Kohäsion führen?*

- „Das geschieht wohl am ehesten, wenn man am Ende sitzenbleibt und noch ein Bier mehr trinkt. Zeit miteinander verbringen, lachen, sich einlassen.“ (K. Anders)
- Austauschmöglichkeiten während und vor allem nach der Veranstaltung
- Gemütliche, lockere Atmosphäre, halböffentlicher Raum, Bier, keine weiteren Gäste
- *Inwiefern wird die persönliche Verbindung und Geschichte eines jeden angesprochen oder thematisiert?*
 - bei der Besichtigung gab es unweigerlich etliche (z.T. ausufernde) Geschichten und persönliche Erfahrungsberichte im Zusammenhang mit einzelnen Maschinen
- *Welche Zielgruppen sind angesprochen und/oder werden beteiligt? Werden junge Menschen eingebunden?*
 - Keine jungen Menschen beteiligt; Altersdurchschnitt zum konkreten Stammtisch bei ungefähr 60 Jahren, ausschließlich Herren; Mitglieder des Traditionsvereins Altranft anwesend
 - Einbindung der Anwesenden sehr stark, wenn Vertrag zustande kommt über Nutzung/ Restaurierung der Maschinen
- *Inwiefern werden Begegnungsmöglichkeiten (-räume, -zeiten, -themen) geschaffen*
 - Gesamter Abend des Stammtisches ist Austauschplattform; viele abschweifende Gespräche;
 - Nach offiziellem Ende des Stammtisches noch Verweilen mit Bier und Gesprächen über Diverses (technische Details der Schlepper, Erfahrungen diesbezüglich, Anekdoten; Privates)
 - „Oft werden an diesen Abenden Verabredungen getroffen und kleine Projektideen geschmie-det. Hier entzündet sich über die Kommunikation hinaus Engagement in dem von dir be-schriebenen Sinne.“ (K. Anders, per Mail vom 15.03.2018)

Zur Ortsbindung:

- *Inwieweit wird ein Ortsbezug hergestellt?*
 - aktuell nicht direkt thematisiert
 - Rummel, Umzüge und traditionelle Feste in der Region werden wiederholt benannt, u.a. für Oldtimerinteressenten, möglicherweise auch wegen der Region?
 - Ob die Schlepper ausdrücklich in Altranft gelaufen sind oder nicht, ist viel besprochen
 - Neues Format für Schlepperrundfahrt soll überdacht werden -> mit Fokus in Altranft
- *Wie wird die Region charakterisiert? Werden Merkmale der Ländlichkeit oder Peripherie benannt?*
 - Während der gesamten Veranstaltung keine direkte Charakterisierung der Region
 - Geldmangel seitens des Landkreises beklagt, u.a. kein Geld für Blumen am Schloss u.ä.
 - Def. Von Ländlichkeit von Kenneth: Beziehung zum Boden, zum Wasser; höheres Maß an Selbstorganisation, darauf positiv reagieren; Heterogenität)
 - „Ländlichkeit ist die kulturelle Prägung eines Raumes, der nicht eine hohe Bevölkerungsdichte hat, die für Städte prägend ist. Das ist ja der Punkt, es sind einfach wenig Menschen. Das heißt, ich werde immer eine geringe Angebotsdichte haben, geringere Wahlmöglichkeiten, Mobilitätsprobleme, ... das wird es immer geben.“
 - „Wir haben versucht ländliche Kultur über drei Merkmale zu bestimmen, das eine ist die Beziehung zum Boden, zum Wasser, sozusagen dass da ein Bewirtschaftungswissen da ist. Das zweite ist höheres Maß an Selbstverantwortung, die Organisation des eigenen Lebens, ist halt einfach schlechter versorgt und darauf muss ich versuchen eine positive Antwort zu finden. Und das dritte ist, dass Ländlichkeit bedeutet, dass man mit Menschen zusammenlebt,

die nicht genauso soziale Prägungen haben. Stärker Heterogen als in städtischen, ausdifferenzierten Räumen.“ (K. Anders)

- *Welcher Rahmen dient als Ortsbezug?*
 - Region meint immer Oderbruch nach Aussage von Kenneth Anders; Bezug dazu wird ganz klar hergestellt von Seiten des Museums
 - Landkreis Märkisch-Oderland wird öfter als Bezugspunkt der Region genommen (in dem Fall u.a. begründet, weil die Schlepper dem Landkreis gehören)
 - Altkreis Bad Freienwalde genannt
- *Inwiefern wird der persönliche Ortsbezug eines jeden thematisiert?*
 - Persönliche Liebe und Beziehung zum Oderbruch als Region wird immer wieder ausgedrückt
 - Biografische Elemente stark mit Ortsbezug verknüpft
 - Aktuelle politische Tätigkeiten im Gemeinderat werden benannt
- *Inwiefern wird die Landschaft als solche thematisiert?*
 - gar nicht.
- *Inwiefern werden die Qualität und/oder regional-typischen Besonderheiten der Landschaft thematisiert?*
 - über den möglichen Anbau von Kartoffeln und eine Diskussion der Bodenqualität
 - ansonsten nicht weiter

Zum Museum:

- Sammlungsleiter einziger ausgebildeter Museologe am gesamten Museum
- *Würden weitere Funktionen für das Museum in Frage kommen, z.B. als Bürgerzentrum, Treffpunkt, Mobilitätszentrum, Dorfladen für Lebensmittel o.ä.?*
 - Nein.
 - Ausdifferenzierung der Museumsarbeit denkbar aus dem Grundgedanken, dass regionale Selbstbeschreibung erreicht werden soll, z.B. Ausstellungsraum über Regionalplanung mit der regionalen Planungsgemeinschaft in Kooperation denkbar um zu zeigen
 - Über kulturell-künstlerische Mittel mit Themen beschäftigen, wie Mobilität und Planung, aber nicht die Grenze des Kulturellen oder Künstlerischen überschreiten; denn die Freiheit, die man gewinnt, würde man so wieder einreißen.
 - Große Zweifel an Modellen wie ‚Große Emma‘ von Kenneth Anders geäußert.
 - Moderne Ausdifferenzierung von Lebensfunktionen sehr groß;
 - Ökonomie der Teilsysteme ist zu unterschiedlich, z.B. ob Friseur oder Paketdienst; sehr fragwürdig, ob daraus ein Mehrwert entsteht
 - Kommunale Entscheidungen müssen klar getrennt werden von privatwirtschaftlichen Entscheidungen
 - Wenn wir unsere Arbeit am Museum gut machen wollen, ist es nicht sinnvoll, noch Aufgaben zu übernehmen
 - Wenn es gut läuft, kann es irgendwann sein, dass es positive ökonomische Nebeneffekte geben kann, dass sich z.B. Gewerbetreibende anhängen, wenn viele Leute zum Museum kommen, aber alles mit Vorsicht zu betrachten

Zur Regionalentwicklung

- *Wie wird Regionalentwicklung aus der Perspektive der Arbeit am Museum verstanden?*

- „ich würde immer davon ausgehen, dass eine Region nicht von außen entwickelt wird, sondern sich nur selbst entwickeln kann. und wenn sie das will oder wenn sie das soll, muss sie mit dem arbeiten, was sie an eigenen Ressourcen hat““ (K. Anders)
- Wichtige Ressourcen für das Oderbruch sind der Boden, das Wasser „...und wenn wir hier von ländlicher Kultur sprechen, ist das natürlich, dass die Leute wissen, wie man mit dem Boden und dem Wasser umgeht. Das sind elementare Dinge.“ (K. Anders)
- hinzukommen ländliches Handwerk, ländliche Baukultur, ländliche Demokratie, denn viele Leute sitzen hier in Gemeinderäten oder engagieren sich
- „aber die Grundlage ist erstmal, dass die Fähigkeit da ist, diese Ressourcen selber zu nutzen und zu bewirtschaften.“
- dabei ist natürlich die Schwierigkeit, dass immer weniger Menschen von so etwas [der Art zu Wirtschaften] leben – diese Ressourcenbeziehung hat für immer weniger Leute eine Bedeutung -> entkoppelte Wirtschaftsbezüge
- „wir gehen trotzdem davon aus, dass sich eine ländliche Region dieser Grundlagen immer neu vergewissern muss, wenn sie denn ländlich bleiben will“ (K. Anders)
- „Kultur ist für uns eine wichtige Form der Regionalentwicklung, denn sie legt die eigenen Ressourcen des Raums frei: Vergemeinschaftungsformen, natürliche Grundlagen, historische Elemente, Siedlungsstrukturen und vieles mehr. Regionalentwicklung kann nur gelingen, indem diese Dinge als Ressourcen begriffen und bewirtschaftet werden. Sie ist also die Gestaltung des Raums aus sich selbst, seine Ausdifferenzierung. Autopoiesis, letztlich. Es ist deshalb nicht so wichtig, auf welchem „Niveau“ man anfängt sondern kommt auf die Prozessqualität an, auf die Fokussierung eigener regionaler bzw. landschaftlicher Ressourcen.“

Zur Vergangenheit und Zukunft des Formates:

- *Wie kam es zur Idee des Museumsstammtisches? (Seit wann gibt es dieses Format?)*
 - „Wir haben damit gleich im ersten Jahr angefangen. Es gibt in Altranft eine lange Konfliktgeschichte zwischen den Dorfbewohnern und dem Museum. Daraus zogen wir den Schluss, dass wir eine ständige, halböffentliche Kommunikation brauchen, in der die Leute, die es interessiert, ihre Probleme artikulieren und wir uns erklären können. Halböffentlich meint hier, dass die Veranstaltungen öffentlich sind, dass die Form aber vorwegnimmt, dass man auf der Basis eines gewissen Vertrauensvorschlusses miteinander spricht und auch mal sagen kann: Nun macht aber mal halblang.
Da die Museumsstammtische immer gut besucht sind, hat sich das verstetigt.
In einem zweiten Schritt begannen wir damit, dieses Format gezielt zu nutzen, um eine Arbeitsebene aufzumachen. Wir fragen die Leute also gezielt nach ihren Erinnerungen, ihren Erfahrungen, ihrem Wissen und ihren Sichtweisen, protokollieren das und arbeiten damit weiter.“ (K. Anders, per Mail vom 15.03.2018)
- *Wie soll die Entwicklung des Formates Museumsstammtisch in Zukunft aussehen?*
 - Soll sich als festes Format etablieren, das zunehmend Menschen außerhalb von Altranft auch in der Region des gesamten Oderbruches anspricht und einbezieht
 - „Viele Teilnehmer aus dem Dorf sind alt. Wir sind dazu übergegangen, den Museumsstammtisch gezielt öffentlich in Newsletter und Presse anzukündigen und ihn schrittweise für die ganze Region zu öffnen oder auch für Gäste und Interessenten von anderswo. Oft kommen Künstler oder andere Akteure, die Projekte für uns machen, stellen sich vor und stellen ihre Fragen an die Leute. Es wird also als Austausch und Rechercheformat weiterentwickelt.“ (K. Anders, per Mail vom 15.03.2018)

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit mit dem Titel „Lokales Engagement im ländlichen Raum und der Beitrag von Kulturinstitutionen zur Entstehung dessen am Beispiel der TRAF0-Modellregion Oderbruch“ selbstständig und unter Benutzung keiner anderen Quellen als der genannten (gedruckten Werke, sowie Daten oder Textteile aus dem Internet) verfasst habe. Alle aus solchen Quellen wörtlich oder sinngemäß übernommenen Passagen habe ich im Einzelnen unter genauer Angabe des Fundortes gekennzeichnet.

Hanka Haschke

Leipzig, den